

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE  
SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 1995, HEFT 3

---

LEOPOLD KRETZENBACHER

Kreuzholzlegenden  
zwischen  
Byzanz und dem Abendlande

Byzantinisch-griechische Kreuzholzlegenden  
vor und um Basileios Herakleios  
und ihr Fortleben im lateinischen Westen  
bis zum Zweiten Vaticanum

Vorgetragen am 5. Mai 1995

MÜNCHEN 1995  
VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
In Kommission bei der C.H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

ISSN 0342-5991  
ISBN 3 7696 1580 8

© Bayerische Akademie der Wissenschaften München, 1995  
Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen  
Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier  
Printed in Germany

*In dankbarem Gedenken an meinen Lehrer  
und Doktorvater an der Universität Graz 1932–1936  
Karl Polheim  
(1883–1967)*

Legenden um das „wahre Kreuz Christi“ gibt es im griechischen wie im lateinischen Bereich des Abendlandes wie des Ostens in Fülle. Sie ranken sich motivenreich alle zunächst um die geschichtliche Suche der Kaiserin Helena († 336), der Mutter Kaiser Konstantins des Großen (Röm. Kaiser 306–337), nach den Kreuzholzreliquien auf Golgotha zu Jerusalem. Dort wurden nach vielen frühen und auch heute noch gerne erzählten und bildlich dargestellten Berichten angeblich am 3. V. 320 drei Kreuze nach den von der Kaiserin selber überwachten Grabungen durch einen zu solcher Arbeit gezwungenen Juden namens Judas, später nach seiner Taufe Quiriacus genannt, gefunden. Den „Wahrheitsbeweis“ als Christi Kreuz will man durch die miraculose Sofortgesundung einer darauf gelegten schwerstkranken Frau erbracht haben. So wurde es seit jener Zeit des frühen Christentums gerne und immer wieder ausgeschmückt erzählt. Im lateinischen Mittelalter ab dem späten 13. Jahrhundert am liebsten nach dem weitestverbreiteten Legendenzyklus der „*Legenda aurea*“ des Ordensmannes und Genueser Erzbischofs Jacobus de Voragine (Varazze, † 1298).<sup>1</sup> Seine Berichte von jener Kreuzauffindung durften für Generationen von Bildenden Künstlern die Grundlagen für vielfältige Gestaltungen abgeben im Sinne jener Grundanschauung des gesamten Mittelalters, daß es alleinige, zumindest vorrangige Aufgabe sei, daß „Kunst künden“ müsse. Die lateinische Kirche bewahrt die Erinnerung daran in einem eigenen Feste der *inventio crucis* und beging es bis zu den Kalenderreformen nach dem Zweiten Vatikanum (1963–1968) mit der Farbe Rot als *festum dupl. 2 cl.* in der Liturgie am 3. Mai.

### Frühe Bezeugungen des Festes der „Kreuzauffindung“

Über das legendenumrankte Geschehnis der „Kreuzauffindung“ hatten bereits die Jerusalem-Pilgerinnen Aetheria/Ege-

---

<sup>1</sup> Jacobus de Voragine, *Legenda aurea*. Ausgabe in 3. Auflage von Th. Graesse, Breslau 1890; Neudruck Osnabrück 1965, cap. LXVIII, 303–313.

ria (um 400) und Pulcheria (399–453)<sup>2</sup> so wie der Kirchenlehrer Ambrosius von Mailand (um 340–397)<sup>3</sup> und die Kirchenschriftsteller/Historiker Rufinus von Aquileia (um 345–410)<sup>4</sup> und Paulinus von Nola (353–431)<sup>5</sup> z. T. sogar recht ausführlich berichtet. Sie folgen darin zumeist der frühen Erwähnung im griechischen *Chronicon paschale*, der Ἐπιτομή χρόνων, auch *Chronicum Alexandrinum* genannt, geschrieben zwischen 631–641, das bis 629 reichte, aber nur bis 628 erhalten geblieben ist.<sup>6</sup>

Am ausführlichsten beschreibt im Griechischen die εὑρεσις τοῦ ζωηφόρου σταυροῦ als *inventio salutiferae crucis* samt den früh schon darein verwobenen Legenden jener Sozomenos (1. Hälfte des 5. Jahrhunderts) aus Gaza, der als Advokat zu Konstantinopel auch der Verfasser einer griechischen Kirchengeschichte wurde, die also die Jahre 324–425 behandelt.<sup>7</sup> (Der Abschluß über die Jahre 425–439 ist

<sup>2</sup> Vgl. in Auswahl:

P. Geyer, *Itinera Hierosolymitana saeculi IV–VIII*. Wien 1888, (*Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum* 39);

T. Tobler – A. Molinier – C. Kohler, *Itinera Hierosolymitana et descriptiones Terrae Sanctae bellis sacris anteriora*. Genf 1877–1885, (*Société d'Orient Latin, Série géographique I, II et IV*);

A. Bludau, *Die Pilgerreise der Aetheria*. (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums XV, 1, 1), Paderborn 1927.

<sup>3</sup> Migne, *Patrologiae cursus completus latinae* = PL 16, 1463–1466 in der *Oratio de obitu Theodosii*.

<sup>4</sup> PL 21, 475–478: *Rufini Aquileiensis presbyteri historiae ecclesiasticae liber I, cap. VII et VIII, De Helena Constantini matre; De cruce Salvatoris in Jerosolymis ab Helena reperta*.

<sup>5</sup> PL 61, 325–330: *Sancti Pauli Nolani episcopi Epistola XXXI: in basilicae consecrationem Severo mittit particulam sanctissimae crucis, quoque cultu habenda sit docet. Inde crucis inventi subnectit historiam*.

<sup>6</sup> Die Schwierigkeiten, wirklich Gesichertes in der Vermerkefülle ab der Mitte des 4. Jh.s zu finden, wurden in der Forschung immer wieder betont und bedauert. Vgl. an älterer Literatur:

A. Holder, *Inventio s. crucis*. Leipzig 1889; scharf gegen Holder:

I. Straubinger, *Die Kreuzauffindungslegende*, Paderborn 1912.

Für die neuere Forschung das Stichwort *Invenzione della s. Croce*: *Enciclopedia Cattolica VII*, Città del Vaticano 1951, 130–132 (E. Romanelli). Weiters die französischen Forschungen von A. Frolov (s. u. S. 25, Anm. 16).

<sup>7</sup> Migne, *Patrologiae cursus completus graecae* = PG 67, 929–954: *Hermiae Sozomeni Salamini ecclesiasticae historiae liber II, cap. I: De inventione salutiferae crucis et sacrorum clavorum*.

allerdings verloren). Sein Text setzt die als „fleißig und zuverlässig“ geltende Kirchengeschichte des Sokrates (um 380–440) fort bis 439. Sokrates aber hatte seinerseits wieder die Kirchengeschichte des Eusebios von Kaisareia (um 260–339) fortgeführt bis zum Beginn der Alleinherrschaft Kaiser Konstantins (323). Freilich ist der Text des Sozomenos nicht in allem kritisch. Aber er wurde dennoch in Byzanz immer wieder als Quelle herangezogen.

Hermeias Sozomenos weiß zunächst vom Auftrag des Imperator (βασιλεύς), „für sich, für seine Kinder, für das Reich“ zu Jerusalem neben dem Calvarienberge eine Kirche zu erbauen. Doch es mußten ja zuerst die Kreuzholzreliquien und das hl. Grab gefunden werden. Eben darum geht Sozomenos „genauer“ auf die Vorgeschichte des heilsgeschichtlich bedeutenden Fundes ein. Er berichtet, daß die „in der Vergangenheit die Kirche verfolgenden Griechen (οἱ . . . πάλα τὴν Ἐκκλησίαν διώξαντες Ἕλληνας, die *gentiles, qui ecclesiam olim persecuti fuerant*, mit aller Kraft versucht hatten, den christlichen Glauben, der erst zu wachsen begonnen hatte, auszurotten (ἐκτεμεῖν, *excindere*). Sie hatten den Ort (der Kreuzigung und der Grablege Christi) mit einem ungeheuer hohen Erdwall umgeben, so daß er nicht mehr eingesehen werden konnte. Sowohl den Calvarienberg wie den „Platz der Auferstehung“ hatten sie mit einer Mauer eingegrenzt, den Boden mit Steinplatten bedecken lassen. Darüber ließen sie nach Sozomenos einen Venus-Tempel (νάος Ἀφροδίτης) errichten und auch ein Tierkreis-„Himmelszeichen“ (ζῳδιον) aufstellen. Ein Standbild der Göttin (ἄγαλμα) dazu, „so daß es den Anschein hatte, als wenn diejenigen, die hier Christus anbeteten, nunmehr die Aphrodite verehrten und damit allmählich der Kult dieses Ortes in Vergessenheit geräte . . .“. Dennoch sei dieser Ort, den die Christen zuerst gar nicht hatten betreten dürfen, gefunden worden, die „eifrig bemühte Täuschung (ἡ σπουδασθεῖσα πλάνη) aufgedeckt“.

Hier nun soll sich „ein Hebräer aus dem Osten“ erinnern haben, was er darüber in den Schriften seines Vaters gelesen hatte. Der zeigte die (richtige) Stelle an. Andere glauben, so fügt Sozomenos bei, daß Gott selber es jenem in Zeichen und im Traume angezeigt hatte. Das aber möchte Sozomenos bezweifeln, „denn Gott hat es nicht nötig, es den Aussagen der Menschen zu überlassen, was er selber aufgedeckt sehen wolle.“

Auf des Kaisers Befehl wurde also gegraben, die Stätte „reingeschaufelt“. Dabei trat nun die „Höhle der Auferstehung“ (τὸ τῆς ἀναστάσεως ἄντρον, die *spelunca resurrectionis*) zutage.

Nun folgen bei Sozomenos die Berichte über den Fund von drei Kreuzhölzern, dazu jener Inschrifttafel, die nach dem Evangelien-Bericht (Joh. 19, 19) auf Anordnung des Pilatus auf dem Kreuze befestigt werden mußte. Nach Sozomenos wurde die Tafel in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache gehoben. Da diese Tafel aber vom Kreuzholz losgelöst vergraben lag, wurde es schwierig, das „wahre Kreuz Christi“ zu erkennen. Ausführlich wird nun auch bei Sozomenos die „Wahrheitsprobe“ vorgeführt. Schwierig zu berichten, weil ja auch die Leichen der „Verurteilten“ (Schächer) dort vor Sonnenuntergang begraben worden seien. Hier folgt also das immer wieder erzählte *miraculum* von der sofortigen Genesung einer unheilbar schwerkranken Frau aus Jerusalem. Zu ihr war der Bischof von Jerusalem, Makarios mit der Kaiserinmutter und ihrer Begleitung getreten, das Zeugnis des „wahren Kreuzholzes Christi“ zu erkennen. Sozusagen aus Vorsicht will man auch Kranke auf die beiden anderen ausgegrabenen Kreuzhölzer gelegt haben. Doch das brachte nichts. Nach anderen, so meint Sozomenos, sei es ein Toter gewesen, der, auf das „wahre Kreuz gelegt“, wunderbarerweise wieder in das Leben zurückkehren hatte dürfen . . .

Sozomenos vergißt nicht zu berichten, was auch später immer wieder in den griechischen Quellen weiter getragen wurde: das größte Stück vom Christus-Kreuz sei in ein silbernes Behältnis gelegt worden und es werde immer noch in Jerusalem so aufbewahrt. Ein weiteres Stück habe die Kaiserinmutter ihrem Sohne zusammen mit jenen Nägeln überbracht, mit denen der Erlöser ans Kreuz geschlagen war. Daraus soll Konstantin einen Helm und Zaumzeug für ein Roß habe anfertigen lassen (ιστόρουσι, περικεφαλαίαν . . . κατασκευάσαι καὶ χαλινὸν ἵππου; . . . *aiunt, imperatorem galeam et frenum equi fabricasse*). Dies, wie Sozomenos beifügt, genau entsprechend der Prophetie des Zacharias (14, 20): *In die illa erit, quod super fraenum equi est, sanctum Domino . . .*; nach der deutschen Einheitsübersetzung (1980) „An jenem Tag wird auf den Pferdeschellen stehen: Dem Herrn heilig“. Hier nun schließt Sozomenos seine Meditation über das Kreuz an: Ὁ ξύλον μακαριστὸν, ἐφ' οὗ Θεὸς ἐξετανύσθη! – *O lignum felix, in quo Deus ipse pependit!* Auch die Sibylle habe die Ver-

ehrung des Kreuzes geweissagt.<sup>8</sup> Nach all dem vergißt Sozomenos nicht, betont anzumerken, das jegliches von ihm hier Berichtete aus zuverlässigen Quellen stamme, „weiter überliefert von den Vätern auf die Söhne und dann im Schrifttum niedergelegt zum Gedenken der Nachfolgenden . . .“.

Wie sehr allerdings die Kreuzauffindung zu Jerusalem 320 von Legenden um die dabei und nachher sich ereignenden „Wunder“ umwoben wurde, läßt uns z. B. schon für das frühe 8. Jahrhundert die *Homilia XCIII De inventione sanctae crucis* des englischen Mönchs und vielseitigen, nicht nur theologischen Schriftstellers Beda Venerabilis (672/73–735) erkennen. Sie besteht überhaupt nur noch aus Apokryphen.<sup>9</sup> Das aber setzt sich auch im 16. Jahrhundert noch fort, wenn Paolo Veronese (1528–1588) die in Gold und Rot gekleidete Kaiserin Helena in tiefem Traumschlaf malt (London, National Gallery), wie zwei *putti* ihr ein großes Holzkreuz vom Himmel aus in einer Vision der ersehnten Kreuzauffindung zutragen (s. Abb. 1).

Historisches und Legendaes gehen hier in fast allen als „Quellen“ verwerteten Traditionen nebeneinander her. Sie fließen ineinander

<sup>8</sup> Auf exegetische Stellungnahmen und Gebete zu den „Sibyllinischen Orakeln“ wird ebenda (PG 67, 933) in einer Anmerkung des Sozomenos-Herausgebers verwiesen.

<sup>9</sup> PL 72, 494f. Diesen Sachverhalt hatte man bereits 1891 festgestellt und die Homilie in einer „späteren Zeit“ angesetzt. Vgl. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon oder Enzyklopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften. Band VIII, Freiburg i. B. 1891, 1101 (Suitbert Bäumer). Zu den weit verbreiteten Bilddarstellungen der Kreuzauffindung mit ihren Wunder-Motiven vgl. als vorläufige Übersicht die Belege ab dem 10. Jh. bis zu Tiepolo im 18. Jh. bei Louis Réau, *Iconographie de l'art chrétien* III/2, Paris 1958, 633–636. Als eine besonders wertvolle, sich eng an die Legende haltende Darstellung des Spätmittelalters in meiner Heimat Steiermark vgl. das Tafelbild der Helena-Legende des „Meisters von Laufen“ in der Zeit um 1440 am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum, Alte Galerie, Inv.-Nr. 382, Abb. bei Gottfried Biedermann, Katalog Graz 1982, 94f. und Tafel 23 (Abb. 2). Über den zur Kreuzausgrabung gezwungenen Judas, der also erst nach seiner Taufe *Cyriacus*, *Κυριακός* im Sinne des lateinischen *Dominicus* als „der dem Herrn Gehörige“, aber auch *Quiriacus* benannt wird, solcherart bekannt erst seit Gregor von Tours (um 540–594), und seinen Kult als Märtyrer, da er nach seiner Taufe Bischof von Jerusalem werden sollte und nach der Legende unter Julian Apostata (röm. Kaiser 361–363) hingerichtet wurde, vgl. einige Bilddenkmäler verzeichnet bei L. Réau, III/3, 364.

über, wo es sich um die als geschichtlich gesicherten Bauten Kaiser Konstantins zu Beginn des 4. Jahrhunderts handelt. Er hatte ja jenen Aphrodite-Venus-Tempel niederreißen und darüber die Grabes-(Anastasis-)Kirche, geweiht 335, erbauen lassen. Man hält auch die Kirchenbauten der Kaiserinmutter Helena zu Betlehem und auf dem Ölberge zu Jerusalem 326 für historisch gesichert. Aber die da und dort verschieden angegebenen Jahreszahlen verwirren das „historische“ Bild, weil manche Berichte z. B. Helenas Namen gar nicht anführen. So z. B. ein Brief des Konstantin an den Bischof Makarios von Jerusalem; ein Bericht des anonym gebliebenen „Pilgers von Bordeaux (*Itinerarium Burdigalense*); ein Schreiben des Jerusalemer Erzbischofs Kyrillos (als Bischof 348–386?; PG 33) an Konstantin<sup>10</sup> oder der Pilgerbericht der Aetheria oder Egeria: die Basilika wird genannt, die Kreuzauffindung erwähnt, doch kein Wort über Helena als „Kreuzauffinderin“ kommt darinnen vor!

Es gibt eben auch im Umkreis des Themas „Kreuzauffindung“ wie so oft in den sozusagen beweisbar „historischen“, aber auch in den apokryphen und legendaren Erzählungen jeweils mehrere Versionen nebeneinander. Die „mündliche Überlieferung“ tut in vorwiegend „schriftloser“ Zeit das Ihrige dazu, die Buntheit des jeweils Dargebotenen nur noch zu erhöhen. Doch zumeist lassen sich in der Forschung räumlich und sprachlich bedingte Sondergruppen ebenso erkennen wie ihre zeitlichen Schichten. Dabei ist unverkennbar, daß der Großteil der Kreuzauffindungslegenden jener frühen und vorwiegend „westlichen“ Version zugehört, die durch die schon oben genannten Namen Ambrosius von Mailand, Paulinus von Nola, Rufinus von Aquileia, im Lateinischen aber auch Sulpicius Severus (um 400 n. Chr.), im Griechischen durch Sokrates und Sozomenos vertreten sind. Einer zweiten, etwas jüngeren Schicht ist der Motivenkomplex um jenen zwangsweise zur Kreuzhölzerausgrabung herangezogenen Judas, getauft als Κυριακός, *Cyriacus*, gemartert als Bischof von Jerusalem unter Julian Apostata zuzuzählen. Eine dritte Legendarischicht ergab sich aus der sogenannten *Doctrina Addai*.<sup>11</sup> Hier geht

<sup>10</sup> PG 33, 1165–1176: S. *Cyrilli Hierosolymitani episcopi epistola ad Constantium Imperatorem*.

<sup>11</sup> Zur *Doctrina Addai* vgl. in Auswahl: Enciclopedia ecclesiastica II, Milano-Torino 1944, 407–408, Stichwort: *Croce (Invenzione-Esaltazione)*, (E. Romaneli); Lexikon für Theologie und Kirche (LThK) I, 2. Aufl. Freiburg i. B. 1957, 136

es um die syrischen Legendenberichte über die Ursprünge der Kirche von Edessa. Protonike (Πρωτονίκη), die „Gemahlin des Vize-Imperators Claudius unter dem Imperium des Tiberius“ und dem „Episcopat des hl. Jacobus“ soll das Kreuz aufgefunden und freigelegt haben. Sie sei es gewesen, die unter Mithilfe eines *miraculum* das „wahre Christus-Kreuz“ festgestellt und daraufhin den Bau der beiden Basiliken auf Golgotha und über dem hl. Grabe errichten habe lassen.

Hier geht es deutlich um ganz verschiedene, aber in Ähnliches mündende Überlieferungsströme, an deren Ursprüngen eben wie so oft die Sehnsucht der orientalischen Menschen steht, doch „Näheres“ über Gestalten und Begebnisse in den heiligen Schriften des Christentums als einer Buch- und Offenbarungsreligion zu „wissen“, neugestaltend „weitererzählen“ zu können.<sup>12</sup> Ausführlich hatte jedenfalls auch seit dem Hochmittelalter und textlich festgeprägt für die lateinische Kirche im Jahre 1568, also das nachtridentinisch ausgegebene *Breviarium Romanum* zum *festum Inventionis s. crucis* am 3. Mai in der *lectio II Noct.*, *responsorium V* die älteren Versionen der Kreuzauffindungslegende weiter getragen. Auf sie konnten sich spätmittelalterliche, liturgisch bestimmte „Volksschauspiele“ wie das Ordensdrama zumal der Jesuiten um die hl. Kaiserin Helena (etwa bei den Jesuiten zu Graz 1601 oder zu Ingolstadt 1606) stützen oder berufen. So wie sich das Mittelalter so gerne auf diese immerhin seit dem Ende des 4. Jahrhunderts bei Ambrosius von Mailand geläufige Motivenkombination bei Jacobus de Voragine († 1298) berufen hatte können.<sup>13</sup>

---

(für *Addai* (*Thaddaeus*); die Kunde darüber aus den *Acta Edessena* (Eusebios, *Historia ecclesiastica* I, 13). Die Priorität der *Acta Edessena* aus dem beginnenden 5. Jh. gegenüber der *Doctrina Addai* (*Addaei*) gilt als gesichert. (Hugo Rahner).

<sup>12</sup> Vgl. dazu die grundsätzlichen Erwägungen über die Entstehung der „kanonischen“ wie der „apokryphen“ Schriften bei Edgar Hennecke – Wilhelm Schneemelcher, *Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung*. 4. Auflage, Band I, Evangelien, Tübingen 1968, bes. 32–33 et passim; dazu: Johannes B. Bauer, *Die neutestamentlichen Apokryphen*. Düsseldorf 1968, 9–13.

<sup>13</sup> Mein verehrter Kollege, Herr Prof. DDr. Hans Fromm hatte mich nach meinem Vortrag vom 5. V. 95 freundlicherweise darauf aufmerksam gemacht, daß die von ihm geleitete „Kommission für Deutsche Literatur des Mittelalters“

unserer Akademie die Ablichtung einer umfangreichen germanistischen Dissertation in englischer Sprache verwahrt. Sie wurde 1992 überreicht von: Andrew Robert Miller, *German an Dutch Versions of the Legende of the Wood of the Cross Before Christ. A Descriptive and Analytical Catalogue*, eingereicht als Dissertation an der Universität Oxford.

Die Arbeit wurde bisher nicht gedruckt. Nach schriftlicher Mitteilung von Frau Gisela Kornrumpf (Kommission für Deutsche Literatur des Mittelalters; 8. V. 1995) mit dankenswerter Beilage von Ablichtungen des Titelblattes und des Inhaltsverzeichnisses handelt es sich um deutsche und holländische Versionen der Kreuzholz-Legende „vor Christus“. Das sind jene nachmals so sehr beliebten Apokryphen um Adam und Eva, um die Entsendung des Adams-Sohnes Seth in das Paradies mit dem Auftrag „Öl vom Baume des Mitleidens“ (*oleum ligni misericordiae*) zu erbitten, den todkranken Vater heilen zu können, oder, nach Adams Tod, einen Zweig vom Baume, an dem Adam gesündigt hatte, der auf dem Libanon gepflanzt werden solle (*Angelus eidem ramusculum . . . obtulit, quod in monte Libani plantaretur*). Noch Jacobus de Voragine weiß ja in seiner *Legenda aurea* von dieser Apokryphe aus dem Evangelium des Nikodemus. Über Salomo, die Königin von Saba usw. verfolgen die Apokryphen und ihre Nacherzähler im Mittelalter den Weg dieses Zweiges aus dem Paradiesesbaum, der dann erst spät zum Kreuzholz Christi gezimmert werden würde. Es geht also bei A. R. Miller um Kreuzholz-Legenden *before Christ* und nicht um den von mir hier vorgestellten Motivenkreis zwischen Helena und Herakleios. Da A. R. Miller's Werk seit 1992 nicht gedruckt erschien, Frau G. Kornrumpf eigens schreibt: „Allerdings hat Herr Miller seitdem an dem Thema weitergearbeitet, und die Fassung entspricht sicher nicht mehr seinem aktuellen Kenntnisstand“, scheint es mir doch korrekt, hier erst eine Drucklegung abzuwarten.

Zwei Kreuz-Erscheinungen am Himmel, die eine über Rom 312, die andere über Jerusalem um 334, sind als Legenden eng mit historischem Geschehen verbunden

Zur Kreuzholz-Verehrung gehört auch der in Legenden und Bildgestaltungen sich ausdrückende Glaube an die Bedeutsamkeit von Kreuzholz-Erscheinungen am Himmel, die ein nahes und für die gesamte Christenheit der Frühzeit auch „politisch“ entscheidendes Geschehen anzukünden, ja darüber hinaus für die Gläubigen auch zu „begründen“ imstande seien. Man darf bei den hierher gehörigen Äußerungen allerdings nicht verkennen, daß man im Mittelalter und manchmal auch noch bis in die Barockzeit hinein die theologisch nicht zulässige Bezeichnung *adoratio* anstelle des allein richtigen Begriffes *veneratio* verwendet. Das „Volk“ vermag diese Unterscheidung freilich auch bis in unsere Zeit nicht immer so zu treffen. Jedenfalls feierte schon die frühe Christenheit, kaum der Leidenszeit der Verfolgungen seitens des römischen Staates unter Nero, Decius, Valerian und Diokletian entkommen, je ein von vornherein auf „Legenden“ gegründetes Kirchenfest zu zwei „Kreuzholz-Erscheinungen“ am Himmel.

Als die erste solcher Kreuzholz-Erscheinungen gilt die *visio (apparitio) sanctae crucis*, der nach mehreren Historikerberichten Kaiser Konstantin d. Gr. am 28. X. 312 vor der siegreich bestandenen Schicksalsschlacht an der „Milvischen Brücke“, der Tiberbrücke an der Via Flaminia, gegen seinen Mitkaiser Marcus Aurelius Valerius Maxentius (röm. Kaiser 306–312; von den Praetorianern zum *Augustus* von Italien erhoben; ertrunken nach der Schlacht im Tiber) gewürdigt wurde. Hauptquellen für die Geschichte dieser Schlacht am *Pons Milvius* bleiben der lateinische Text des Lactantius (um 320) in der (allerdings in ihrer Echtheit umstrittenen) Schrift über „die Todesarten der Christenverfolger“, *De mortibus persecutorum* 44 sowie der griechische Bericht des Bischofs Eusebios (Pamphylos) von Kaisareia (um 260–339) in dessen – meist panegyrisch anmutendem – „Leben Konstantins“ (I, 28–29). Dabei gibt es Unterschiede.

Lactantius läßt dem Kaiser nächtlicherweile eine „himmlische Mahnung“ zugehen: *Commonitus est in quiete Constantinus, ut caeleste signum dei notaret in scutis atque ita proelium committeret. Fecit ut iussus est et transversa X littera, summo capite circumflexo, Christum in scutis notat. Quo signo armatus exercitus capit ferrum . . .*<sup>1</sup> Die Legionäre sollten also ein besonderes Christus-Zeichen auf ihre Schilde malen. Das taten sie auch durch ein quergestelltes X, dessen oberer Arm umgebogen ist und damit in etwa das – oft erörterte, aber nicht immer gleich gedeutete – Christus-Monogramm ergibt. Die des Nachts dem Kaiser zugekommene himmlische Mahnung leitet also legendengemäß das weltlich-„politisch“ entscheidende Geschehen ein.

Eusebios von Kaisareia hingegen läßt das siegverheißende Kreuz schon am Nachmittag über der Sonne am Himmel erscheinen: τὸ βασιλεῦ θεοσημία τις ἐπιφαίνεται παραδοξοτάτη.

Eusebios will dieses Kreuz „mit eigenen Augen“ am Himmel gesehen haben; „aus Licht gebildet“. Daran sei sogar „eine Schrift befestigt“ gewesen. Die besagte: „Hierdurch siege!“; also im Imperativ:<sup>2</sup> . . . τρόπαιον ἐκ φωτὸς συνιστάμενον, γραφὴν τε αὐτῷ συνήφθαι λέγουσαν τούτῳ νίκα.

Ähnlich weiß von dieser Kreuzes-Erscheinung etwa dreihundert Jahre später (zwischen 631 und 641) das griechische *Chronicon Paschale*, auch hier mit dem Imperativ an Konstantin zu erzählen:<sup>3</sup> φωτοειδῶς ἐν τῷ οὐρανῷ τὸ σημεῖον τοῦ σταυροῦ μέσον καὶ ὑποκάτω διὰ φωτοειδῶν γραμμῶν Ῥωμαϊκῶν ταῦτα, Ἐν τούτῳ νίκα: *fulgens in coelo crucis signum apparuit, in cuius media ac infima parte fulgitis et manifestis characteribus scriptum erat: In hoc vince.*<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Lactantius, *De mortibus persecutorum*, 44. Ausgabe von J. L. Creed, Oxford 1984, 62.

<sup>2</sup> Eusebios, *Vita Constantini* I,28–29, PG 19, Ausgabe von I. A. Heikel, Eusebios Werke I, Leipzig 1902, 21 (Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte, Band I). Zu Eusebios vgl. neuerdings: Friedhelm Winkelmann, Euseb von Kaisareia. Der Vater der Kirchengeschichte. Berlin 1991; Manfred Wacht, Ἐπιμηξία/commercium. Weltweiter Verkehr und christliche Geschichtstheologie. Zum Geschichtsbild des Eusebios von Kaisareia. (Jahrbuch für Antike und Christentum 36, Münster i. W. 1993, 110–128).

<sup>3</sup> Chronicon Paschale, PG 92, 697, Nr. 280.

<sup>4</sup> Zur Einordnung dieser Quellenaussagen (Lactantius, Eusebios) in die geschichtliche Situation der Auseinandersetzungen zwischen Konstantin und Maxentius, zur zeitgeschichtlichen Bedeutung in der geistig-religiösen Entwicklung

Jedenfalls habe also eine Licht-*visio* oder eine „nächtliche Stimme“ nach diesen Legendenberichten den – bis kurz vor seinem Tode (337) noch „heidnischen“, nicht getauften – Kaiser Konstantin veranlaßt, den Legionären zu befehlen, ein Kreuz als *signum* auf ihre Schilde zu malen. Der Imperator selber soll ja von diesem „wunderbar vorausgesagten“ Sieg an eine Kreuzesfahne mit dem Christus-Monogramm darauf als eine Art *palladium* geführt haben. Immerhin wurde kurze Zeit darauf das für die Stellung des Christentums mitentscheidende „Edikt von Mailand“ 313 erlassen. Das erst sicherte ja dem Christentum religiöse Freiheit zu. Dies allerdings nach wichtigen Vorstufen, da schon Konstantins Mitkaiser Licinius I (röm. Kaiser 308–324, † 325) 311 zusammen mit Galerius (röm. Kaiser 305–311) ein bedeutendes „Toleranz-Edikt“ erlassen hatte.

Ein zweites Fest im Rahmen der sich schon im christlichen Orient erstaunlich reich entfaltenden Kreuzholz-Verehrung etwa in den frühen byzantinischen Liturgien wurde in Jerusalem die *σταυροφάνεια*. Es wird immer noch, auch *σταυροπροσκύνησις* genannt, in der dritten Woche der Fastenzeit begangen. Sein Ursprung wird ohne volle Sicherheit neben anderen Jahreszahlen, zumindest in den Legenden – in das Jahr 334 gesetzt. Nach dem byzantinisch-griechischen Kalender auch unserer unmittelbaren Gegenwart wird das Fest am 7. Mai angesetzt als das „des am Himmel erschienenen Kreuzes“: τοῦ ἐν τῷ οὐρανῷ φανέντος σταυροῦ. Auch die gegenwärtig vom „Hl. Synod der Serbisch-Orthodoxen (autokephalen) Kirche“ (*Sveti arhijerejski synod Srpske Pravoslavne Crkve*) alljährlich herausgegebenen kleinen Taschenkalender für das Volk (meist 12 × 8,5 cm im HF) verzeichnen dieses Orthodoxiefest der „Kreuzerscheinung“ nach dem „alten“ (Julianischen) Kalender unter dem 7., nach dem „neuen“ (Gregorianischen) unter dem 20. Mai (Ausgabe Belgrad 1995) als das Fest der „Kreuzerscheinung zu Jerusalem“ (*Pojava Časnog Krsta v Jerusalimu*). Dementsprechend heißt es bei den Bulgaren *Zazvanena čestina krst Gospode*. Erstaunlicherweise fehlt es jedoch ganz im *Liturgikon* für die gegenwärtige russische Kirche.<sup>5</sup>

---

Konstantins und seines Umgrundes vgl. Hermann Dörries, Konstantin der Große. Stuttgart 1958, 28–34 und 177f.

<sup>5</sup> Neophytos Edelby, Liturgikon. „Meßbuch“ der byzantinischen Kirche. Deutsche Ausgabe Recklinghausen 1967 nach der französischen (originalen) zu Beirut, 1963.

Es bleibt also zu bedenken, daß diese „Erscheinung des Kreuzes am Himmel“ ein *miraculum*, θαυματόγημα, serb. čudo, des mittleren 4. Jahrhunderts zu Jerusalem betrifft. Dort wurde es – in den Quellen wie in der davon handelnden Sekundärliteratur – sowohl nach der Jahreszahl des Geschehens (heute zumeist 351, früher oft 352, 353, 356, 357<sup>6</sup>) als auch hinsichtlich des Monatsdatums verschieden in das μηνολόγιον, μηνῶν als die Festreihe eines Monats eingegliedert.<sup>7</sup>

Für Byzanz geht es also um jene σταυροφάνεια, die „Kreuzes-Erscheinung“ am Himmel über Jerusalem und nach manchen Berichten angeblich „sichtbar“ über weite Landstriche nicht nur des Nahen

<sup>6</sup> Vgl. PG 33, 1159f. Die Serbisch-Orthodoxe Kirche nimmt heute als den Tag der „Kreuzerscheinung“ den 7. Mai 357 an. Vgl. dazu: Justin Sp. Popović, Reihenwerk der *Žitija svetih* („Heiligenleben“) zum 7. Mai. Band Mai, Belgrad 1974, 177–179. – Der serbische Theologe vergißt nicht, auf die schweren charakterlichen Mängel des Constantius zu verweisen: auf seinen Mord am Bruder Constans; auf des Kaisers Hinwendung zu den Arianern und damit zur Vergrößerung der religiösen Spannungen in jener Zeit. Auch soll Constans orthodoxe Bischöfe vertrieben, es aber vor seinem Tode bereut haben, wie dies Justin Sp. Popović ohne näheren Quellenhinweis „aus dem hl. Theologen Grigorije“ (gemeint ist doch wohl das reiche Schrifttum Gregorius d. Gr., um 540–604) entnimmt. Gerade wegen der genannten „Untaten“ des Kaisers sei am 7. Mai das „Kreuz in unaussprechlichem Lichte“ am Himmel erschienen. Wieder wird betont, daß es „weithin sichtbar“ gewesen sei.“ Gläubige und Ungläubige, auch Häretiker“ (habe es) „in Schrecken versetzt, sie alle zum Gebet in die Kirche getrieben“. Der Bericht des Sozomenos wird als Quelle erwähnt und auch der Brief des Kyrillos von Jerusalem an den Imperator, nicht ohne zu betonen, wie sehr Kyrillos als Gegner des Arianismus aufgetreten sei.

<sup>7</sup> Hier geht der Streit (PG 33, 1161f.) also um ein Datum; um die Frage, ob der 7. V. genau als Erscheinungstag anzunehmen ist oder die ganze „Pfingstzeit“, verstanden als die „Fünfzigtagefrist“ (Πεντεκοστή) zwischen Ostern und Pfingsten. Umstritten bleibt auch die Frage, die hier allerdings unwesentlich ist, wann jener Kyrillos, Bischof von Jerusalem (348–386?); die Werke, eben PG 33) einen diesbezüglichen Brief geschrieben hatte: noch am Tage der Erscheinung oder doch später? (PG 33, 1163f., Nr. 16). Kyrillos will ja selber das Kreuz am 7. V. (351?) gesehen haben: „am helllichten Tage und nicht etwa nachts“. So wird denn diese Erscheinung geradezu hymnisch als *καύχημα καυχημάτων* als *prodigium*, ja als *gloriatio gloriationum* benannt (Sp. 1158). Auch die früh gestellte Frage eines Zusammenhanges mit der Evangelium-Stelle bei Matth. 24,30 wird gestellt: *καὶ τότε φανήσεται τὸ σημεῖον τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρώπου ἐν οὐρανῷ: et tunc parebit signum Filii hominis in caelo*. „Danach wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen“ (wie dies vom Evangelisten für das Kommen des Menschensohnes vorausgesagt wird).

Orients. Sie gilt vor allem als θαυματόσημα im Sinne von *prodigium*, mithin bedeutsam als „Zeugnis“ für den Sohn Konstantins des Großen, für Flavius Claudius Constantius (geb. 316; röm. Kaiser 337–340; Sieger im Kampfe gegen seinen eigenen Bruder Constantinus II 340 in der Schlacht bei Aquileia und zehn Jahre später ermordet von seinem Offizier Flavius Magnus Magnentius).

Diese „Kreuzerscheinung“ über Jerusalem wurde im Osten geradezu hymnisch gefeiert. Am ausführlichsten hat darüber (der in der Orthodoxie als „Heiliger“ verehrte) Kyrillos, Erzbischof von Jerusalem (348–etwa 386) in einem – in griechischer Sprache allerdings erst von Jacob Gretser S. J. zu Ingolstadt 1600 – aus unzureichenden Quellen veröffentlichten Brief berichtet. Er geht als *Epistola ad Constantium Imperatorem De viso Hierosolymis lucidae crucis signo*: Περί τοῦ ἐν οὐρανοῖς φανέντος σημείου τοῦ σταυροῦ ἐκ φωτὸς, ἐν Ἱεροσολύμοις ὁφθέντος.

Vom ausgehenden 4. Jahrhundert, seit dem Wirken des „Kirchenvaters“ Hieronymus (um 350–420), wird immer wieder auf diese eben auch „politisch“ als so bedeutsam empfundene „Erscheinung“ des *Crucifixus* mit einem Siegeskranze des Imperators gesehen. Vom Calvarienberg bis zum Ölberg soll es so hell geleuchtet haben, daß es den Legionären des Kaisers als Verheißung des kommenden Sieges erschien. Denen auf der Gegenseite, den Mannen des „Usurpators“ Flavius Magnus Magnentius (als röm. Kaiser 350–354, der Kaiser Constans ermorden hatte lassen, selber aber 353 Selbstmord begehen sollte) mußte es als ein schlimmes Vorzeichen für ihn und seine „einem Dämonenkult verfallenen“ Soldaten gewirkt haben; als ein „bestürzend machender Schrecken“.<sup>8</sup> Die Quellen behaupten, jene „Erscheinung des Kreuzes“ über Jerusalem sei eben auch in Pannonien, wo das Heer des Constantius Augustus gegen jenes des nach der verlorenen Schlacht nach Gallien geflüchteten Magnentius stand, zu sehen gewesen. So galt also das legendäre Himmelszeichen so besonderer Art als eine Bestätigung für das Kron-Recht des Imperators. Den spricht ja Kyrillos in einem Überschwang der Verehrung als den „höchstverehrten Kaiser“ (πανσέβαστε βασιλεῦ) an, als jenen, der

<sup>8</sup> Das wird außer in dem griechischen Originaltexte des Kyrillos (nach der Version des Jacob Gretser S. J., Ingolstadt 1600) auch von anderen „Zeugen“ jener Zeit entnommen als den *Testimonia veterum*. So PG 33, 1175f. aus der Kirchengeschichte des Philostorgios III, c. 26.

„alle seine Ahnen in der Hingabe an Gott noch übertreffe“; eben als einen, der „nicht nur von der Erde aus, sondern durch ein himmlisches Wunder“ in seiner „von Gott verliehenen Würde“ sozusagen bestätigt werde.

Da aber bleibt es immerhin seltsam, wenn man aus der römischen Geschichte mit einiger Sicherheit zu wissen glaubt, daß eben auch dieser Constantius II mit seinen Brüdern Constantinus II und Constans beim Tode ihres Vaters Constantinus I im Jahre 340 die meisten übrigen Angehörigen der Familie hatte ermorden lassen . . .<sup>9</sup> Ob Erzbischof Kyrillos das, was im fernen Rom geschehen war, nicht wußte oder ob er zu schweigen und dem Römischen Kaiser auf solche Art besser zu dienen entschlossen war?

Die Kreuzeserscheinung über Jerusalem am 7. Mai (351? 357?) blieb jedenfalls in erzählbereiter Erinnerung und als liturgisches Fest der Orthodoxie<sup>10</sup> bis in unsere Zeit.

---

<sup>9</sup> Zum grausigen Geschehen zu Rom vgl. Pauly-Wissowa, Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, Band VII, Stuttgart 1900, 1027f.; doch Flavius Julius Constantius II (317–361) soll nach neueren Forschungen als „Herr der *praefectura Orientis* den Massenmord an den Verwandten – nach dem Tode des Vaters in Konstantinopel – nicht angestiftet, aber doch geduldet haben“. Der kleine Pauly, Lexikon der Antike. Band I, Stuttgart 1964, 1290f. Dies nach Eutropius (Mitte des 4. Jh.s) in seinem *Breviarium ab urbe condita* 10,9.

<sup>10</sup> Auch das *Chronicon Paschale*, zu Konstantinopel im 2. Drittel des 7. Jh.s von einem Kleriker geschrieben, hält den Hinweis auf das früh eingeführte Fest der „Kirchweihe“ (*dedicatio sanctae crucis*) ausdrücklich im Zusammenhang mit der Weihe der von Konstantin I gestifteten „Hl. Kreuz“-Kirche fest: PG 92, 713f., Nr. 286: ἐγκαίνια τῆς ἐκκλησίας τοῦ Ἁγίου Σταυροῦ τῆς οἰκοδομηθείσης τοῦ Κωνσταντίνου ἐπὶ Μακαρίου ἐπισκόπου, μηνὶ Σεπτεμβρίῳ, ἐντεῦθεν ἤρξατο ἡ Σταυροφάνεια, . . . *Atque hinc deinceps initium accepit festum Apparitionis sanctae Crucis.*

## Geschichte und Legende um das Fest der „Kreuzerhöhung“ in Jerusalem, zu Byzanz und im Westen

Erheblich anders steht es beim kalendermäßig dritten, dem gesamtkirchlichen Feste der „Kreuzerhöhung“. Es gehört zu meinen schönsten Wandererinnerungen im Südosten, gerade dieses Fest jeweils in der Nacht zum 14. September dreimal nach je einer sehr langen Vorabend-(Vigil-)Liturgie nach byzantinischem Ritus mit ergreifenden Mönchsgesängen fast die ganze Nacht hindurch ab den späteren Fünfzigerjahren in zwei Mönchsgemeinschaften des „Heiligen Berges“ auf dem Athos miterlebt zu haben. Einmal im griechischen Karakallou und zweimal im serbischen Großkloster von Hilandar.

Das *festum exaltationis Crucis Christi*, im byzantinischen Griechisch benannt und bekannt als die (Πανόσιος) ὑψωσις τοῦ τιμίου (καὶ ζωοποιοῦ) Σταυροῦ (Κυρίου ἡμῶν), mithin als „Die Hochheilige Erhöhung des verehrungswürdigen und lebensschaffenden Kreuzes Unseres Herrn“ wird im Serbischen für den 14. IX., nach dem „neuen“ Kalender auf den 27. IX. angesetzt als das *Vozdviženje Časnog Krsta*; im Bulgarischen als das *Bozdviženje na cestiņj krst gospoden*. Mit der Bezeichnung dieses Festtages als σταυρώσιμος ἡμέρα, auch als ἡ παγκόσμιος ὑψωσις zählt es zu den ältesten und auch meistgeschätzten Festen der orientalischen Kirchen. Die begehen es in Jerusalem seit dem 4. Jahrhundert. Lange also ehe es von dort um 690 auch in die römische Kirche übertragen wurde. Hier scheint es in der *Vita* des Papstes Sergius (P. M. 687–701) als solches auf.<sup>1</sup> Es wurde vermutet, daß der nachmalige Papst Gregor der Große (P. M. 590–604) dieses Fest schon vor 590 zu seiner Amtszeit als *apocrisarius* (ἀποκρισιώτης), wir würden heute sagen: als *Nuntius* bei Hofe und beim Patriarchat<sup>2</sup> kennenlernte und von sich aus später in Rom eingeführt

---

<sup>1</sup> Louis Duchesne (Hrsg.), *Liber Pontificalis*. I. Paris 1886, 374 u. 378.

<sup>2</sup> Zur Funktion vgl. Hans-Georg Beck, *Kirche und theologische Literatur im Byzantinischen Reich*. München 1959, 103 u. 134 (mit reicher Literatur).

haben soll.<sup>3</sup> Jedenfalls will man es zu Jerusalem seit 335 begangen haben. Das wäre das Weihedatum, der 13. IX., der Überbauungen des „Grabes“ Christi und des gesamten Golgotha-Hügels – Anastasis und Basilika<sup>4</sup> – im Beisein der Kaiserin Helena. Wie aus dem Berichte der Pilgerin Sylvia im 4. Jahrhundert hervorgeht, wurde dieses Fest mit Vigil (προεόρτιον) und Oktav (ἀπόδοσις τῆς ἑορτῆς) begangen.<sup>5</sup>

Nun gibt es ja im Bereich der byzantinisch-griechischen Kirche eine ganze Reihe von Vorgängern dieses Festes, das uns hier wegen einer besonders eigenartigen Legende um den Basileios Herakleios „um 630“ angehen wird. Als ältestes Zeugnis gilt eben jene vorhin genannte *Peregrinatio Sylvaniae* im 4. Jahrhundert. Hier wird die „Kreuzerhöhung“ zu Jerusalem bereits als ein „Hochfest“ der Liturgie gerühmt, wenn es gegen Schluß heißt: *Item dies enceniarum<sup>6</sup> appellantur, quando sancta ecclesia, quae in Golgotha est, quam martyrium vocant, consecrata est Deo. Harum ergo ecclesiarum encenia cum summo honore celebrantur: quoniam crux Domini inventa est ipsa die . . . ita ordinatum est, ut quando primum s. c. consecrabantur, ea dies esset, qua crux Domini fuerat inventa, ut simul omni laetitia eadem die celebrarentur.*<sup>7</sup> Doch auch weite-

<sup>3</sup> *Sylvaniae Peregrinatio*, Ausgabe von Gamurr, Rom 1888, 77; Wetzer u. Welte, Kirchenlexikon VII, 1891, 1099.

<sup>4</sup> Über den Bau der *Anastasis*-Kirche schrieb Konstantin d. Gr. einen Brief an den Erzbischof Makarios in Jerusalem. Vgl. Hermann Dörries, Das Selbstzeugnis Kaiser Konstantins. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, phil.-hist. Kl., 3. Folge, Nr. 34), Göttingen 1954, 84–86 (nach Eusebius, *Vita Constantini* III, 30–32, Ausgabe v. I. A. Heikel, Leipzig 1902); Nina Gockerell-Werner Neumeister, Ostern in Jerusalem. Karwoche und Auferstehungsfeiern der christlichen Kirchen in der heiligen Stadt. München-Regensburg 1987, 17ff. (Geschichtliche Daten im Vorspann zu zahlreichen farbbild-dokumentierten Erlebnissen gegenwärtigen Kreuzkultes in Jerusalem.

<sup>5</sup> Vgl. Anm. 3.

<sup>6</sup> Das latinisierte Wort von den *dies enceniarum*, aus dem griech. ἐγκαίνια im Sinne von „Erneuerungsfest, zum Andenken der Wiederherstellung des Tempels unter den Makkabäern, im Dezember gefeiert“ (Karl Schenkel, Griechisch-deutsches Schulwörterbuch, 11. Aufl. Wien 1905, 212 mit ἐγκαίνιζειν = „erneuern, einweihen“) wird man hier wohl mit „Kirchweihe“ übersetzen dürfen. So verwendet das Wort ἐγκαίνιασσις auch das heutige Griechisch für „Einweihungs-, Eröffnungsfeier, Kirchweihe“. Vgl. dazu Du Cange (Charles du Fresne Sieur du Cange), Glossarium ad Scriptores Mediae et Infimae Graecitatis, III, 1883–87, Neudruck Graz 1954, 265: *encenium (convivium illud maxime, quod in solemnibus inauguratione paratur, unde vocis origo).*

<sup>7</sup> Wetzer u. Welte, Kirchenlexikon VII, 1100.

re Zeugnisse für dieses Fest der Kreuzerhöhung werden lange vor jenem genannt, das – nach „Geschichte“ und Legende – Basileios Herakleios „eingeführt“ haben soll.<sup>8</sup> Vor allem geht es aus einem *sermo* des Patriarchen Sophronios von Jerusalem (Patr. v. 634–638) *In exaltatione S. Crucis*<sup>9</sup> klar hervor, daß eben zur Zeit des Kaisers Herakleios, um den sich eine besondere Kreuzholz-Legende rankt, also um 630, das Fest der Kreuzerhöhung zu Jerusalem schon voll im Schwunge war.

Wenn auch die Festlegung der genauen Jahreszahl des „Geschehens“ zu Jerusalem nicht immer gänzlich unumstritten ist,<sup>10</sup> so bleibt doch eine der wichtigsten Förder-Ursachen für den weiterwachsen- den gesamteuropäischen Kult des „Wahren Kreuzes Christi“ die Rückführung eben dieser einst (im Jahre 614) von den Persern geraubten Kreuzholz-Reliquie durch Herakleios in die Hl. Stadt am Festtage, dem 14. IX. 628, 629 oder – am meisten genannt – das Jahr 630. Der Name Herakleios-Heraclius (517–641; Kaiser von 610–641)<sup>11</sup> bleibt fortan fest im Orient wie bis in unsere Zeit auch im

<sup>8</sup> Ebenda Verweis auf die *Vita Sancti Simeonis* (unter Kaiser Justinian, reg. 527–565) in den *Acta Sanctorum* April, tom. 1,79; dazu: Theodosius, *De situ terrae sanctae*, Ausgabe v. Johannes Gildemeister, Bonn 1882, 10, § 84. In Konstantinopel, wo es eine große Kreuzholzpartikel schon seit dem „Funde“ durch Kaiserin Helena (320) gab, wurde das Fest schon zu Anfang des 5. Jh.s gefeiert. Vgl. die *Vita Sancti Eutychii* in den *Acta Sanctorum*, April, tom. 1,564, Nr. 70.

<sup>9</sup> *Oratio IV in exaltatione s. Crucis*, PG 87/3, 3302f. und *Oratio V De festo s. Crucis* ebenda 3309–3316.

<sup>10</sup> Zu den Datierungsschwierigkeiten um die Rückkehr des Hl. Kreuzes nach Jerusalem unter Basileios Herakleios vgl. Norman H. Baynes, *The Restoration of the Cross at Jerusalem*. (*The English Historical Review*, Band XXVII, London 1912, 287–299); N. H. Baynes, tritt für das Datum 21. III. 629 ein vor allem gegen V. Bolotov, *K Istorii Imperatora Irakliya*. (*Vizantinskii Vremenik XIV/1907*, St. Petersburg 1908, 68–124).

<sup>11</sup> Zu diesem bedeutenden Kaiser, der sich *Basileios* im Sinne von  $\delta\ \tau\omicron\upsilon\ \beta\alpha\sigma\iota\lambda\acute{\epsilon}\omega\varsigma$  nannte, der in der Vielzahl seiner Feldzüge Syrien, Kleinasien und Ägypten von den Persern zurückerobern konnte (auch wenn er Syrien und Ägypten wieder, dann aber an die Araber verlor), der auch Feldzüge gegen die Awaren auf dem Balkan führte und innerhalb des Reiches durch die Einführung der „Themenverfassung“ zur Reichs- und Verwaltungsreform Bedeutendes leistete, vgl. (in Auswahl): Angelo Pernice, *L'Imperatore Eraclio*. Saggio di storia bizantina. (Pubblicazioni del R. Istituto di studi superiori pratici e di perfezionamento in Firenze. Sezione di filosofia e filologia) Florenz 1905; G. Röscher, *Ὁνομα Βασιλείας*. Studien zum offiziellen Gebrauch des Kaisertitels in Spätantike und frühby-

Westen mit dem Feste der „Kreuzerhöhung“ verbunden. Schließt sich an Kaiser Herakleios doch eine erzählgemäß dem ganz frühen 7. Jahrhundert zuzurechnende Kreuzholz-Legende an, die ihrerseits eben auch im gesamten westlichen Abendlande und hier sogar in ausführlichen Textprägungen bis über die Mitte unseres 20. Jahrhunderts weiter getragen wurde. Das – um es hier schon vorweg zu nehmen (s. u. S. 23) – als erstaunlich breiter Text seit dem auf Grund des Konzils von Trient (1545–1563) von Papst Pius V (P. M. 1566–1572) im Jahre 1568 neu festgelegten und für den gesamten Klerus der katholischen Kirche als „verbindlich“ erklärten *Breviarium Romanum*.<sup>12</sup> Gerade dieser Text der *Heraclius-historia* und *legenda* blieb also kontinuierlich seit dem Jahre 1568 in jeder Ausgabe des lateinischen *Breviarium Romanum ex decreto SS. Concilii Tridentini restitutum. S. Pii V Pontificis maximi jussu editum aliorumque Pontt. cura recognitum Pii Papae X auctoritate reformatum* bis herauf zur letzten Ausgabe (*editio XXI*) im deutschen Sprachraum zu Regensburg 1946.<sup>13</sup> Erst mit den neuen Brevier-Bestimmungen des II. Vaticanum wurde der breite Text, gewoben aus Historie und Legende, ersatzlos gestrichen.

Bewußt sei hier die durch mehr als 450 Jahre seit ihrer (auch offiziellen) Hereinnahme in das *Breviarium Romanum* nach dem Konzil von Trient unter Pius V 1568 bis zur 21. Druckausgabe 1946 weitergetragene Fassung der *Heraclius-Legende* samt ihrem so breiten historischen Umfeld der Perserkriege des frühen 7. Jahrhunderts als die bis über die Mitte unseres 20. Jahrhunderts „gültige“ Textfassung

---

zantinischer Zeit. Wien 1978 (Byzantina Vindobonensia, Nr. 10). Enciclopedia italiana di scienze, lettere ed arti. Band XIV, Treves-Treccani-Tvminelli 1932, 179 (A. Pertusi). Pertusi glaubt an die Kreuzrückführung *probabilmente* 620; Dictionnaire de Théologie catholique, Band II, Paris 1967, 2048; Enciclopedia cattolica, Band VI, 1950, Città del Vaticano. 468 (Ignazio Ortiz de Urbina); New Catholic Encyclopedia, Band 6, 1967, 1047 (W. E. Kaegi jr.); Encyclopaedia Judaica, Band 8, Jerusalem 1971, 333f. (AN. Sh.); Paul Lemerle, Quelques remarques sur le règne d'Héraclios. (Studi medievali I,2, Torino 1960, 347–361); Lexikon des Mittelalters, Band IV, München-Zürich 1989, 2140–2141 (P. Schreiner).

<sup>12</sup> Laut LThK 2. Aufl., Freiburg i. B., Band II, 1958, 631, 3. Aufl. 1994, hatte Pius V vorher, also 1566 den neuen, den nachtridentinischen *Catechismus Romanus*, nachher, 1570, das *Missale Romanum* herausgegeben.

<sup>13</sup> Text in der *Pars autumnalis*, *Ratisbonae* 1946, zum *festum duplex maius* 14. IX., *exaltatio crucis*, 407–419. Für uns hier besonders 412–419.

vorangestellt. Wenn sie seit dem Tridentinum und dem dort angebahnten „offiziellen“ Erstdrucke (es gibt auch frühere; s. unten S. 61 ff.) 1568 von der gesamten katholischen Geistlichkeit und d. h. eben „weltweit“ am 14. IX., dem Feste der Kreuzerhöhung gebetet wurde, so bedeutet das auch für das in unserer Zeit sehr deutlich sich mindernde „Legendenwissen“ ein Besonderes: diese *historia sacra* wurde sozusagen *ex offio* alljährlich dem Klerus wie in den Predigten dieses 14. IX. oder in seiner kalendarischen Sonntags-Nähe eben auch dem „Volke“ immer wieder in Erinnerung gebracht.

*Lectio IV: Chosroes Persarum rex, extremis Phocae imperii temporibus Aegypto et Africa occupata ac Jerosolyma capta multisque ibi caesis Christianorum millibus, Christi Domini Crucem, quam Helena in monte Calvariae collocarat, in Persidem abstulit. Itaque Heraclius, qui Phocae successerat, multis bellis incommodis et calamitatibus affectus, pacem petebat; quam a Chosroa, victoriis insolente, ne iniquis quidem condicionibus impetrare poterat. Quare in summo discrimine se assiduis jejuniis et orationibus exercens, opem a Deo vehementer implorabat; cuius monitu exercitu comparato, signa cum hoste contulit, ac tres duces Chosroes cum tribus exercitibus superavit.* – Hier eingeschoben ein Gebet zum Hl. Kreuze. Dann als

*Lectio V: Quibus cladibus fractus Chosroes, in fuga, qua trajicere Tigrim parabat, Medarsen filium socium regni designat. Sed eam contumeliam cum Sisroes, Chosroae major natu filius, ferret atrociter, patri simul et fratri necem machinatur; quam paulo post utrique ex fuga retracto attulit, regnumque ab Heraclio impetravit, quibusdam acceptis condicionibus, quarum ea primo fuit, ut Crucem Christi Domini restitueret. Ergo Crux, quatuordecim annis postquam venerat in potestatem Persarum, recepta est. Quam rediens Jerosolymam Heraclius solemniter celebravit suis humeris rettulit in eum montem quo eam Salvator tulerat.*

Hier eingeflochten ein *Responsorium*, dann weiter als

*Lectio VI: Quod factum illustri miraculo commendatum est. Nam Heraclius, ut erat auro et gemmis ornatus, insistere coactus est in porta, quae ad Calvariae montem ducebat. Quo enim magis progredi conabatur, eo magis retineri videbatur. Cumque ea re et ipse Heraclius et reliqui omnes obstupescerent, Zacharias Jerosolymorum antistes, Vide, inquit, imperator ne isto triumphali ornatu in Cruce ferenda parum Jesu Christi paupertatem et humilitatem imitere. Tum Heraclius, abjecto amplissimo vestitu detractisque calceis ac plebejo amictu indutus, reliquum viae facile confecit, et in eodem Calvariae loco Crucem statuit, unde fuerat a Persis asportata. Itaque Exal-*

*tationis sanctae Crucis solemnitas, quae hac die quotannis celebrabatur, illustrior haberi coepit ob ejus rei memoriam, quod ibidem fuerit reposita ab Heraclio, ubi Salvatori primum fuerat constituta.*

Wiederum wird hier ein Gebetstext eingeschoben. Dann aber folgt, seltsamerweise gezählt als *Lectio IV*, eine fast wörtliche Wiederholung dieser Legende, lediglich mit stark gekürzter „Vorgeschichte“ vom dreifachen Sieg über die Perser, das Bann-Erlebnis des Kaisers an der zum Calvarienberg führenden Jerusalem-Pforte, gedacht für das priesterliche Brevier-Gebet in anderem Fest-Zusammenhang und vermerkt *pro hoc festo commemorato legenda iuxta Rubricas*.

Im weiteren Teil des *Breviarium Romanum* noch der XXI. Ausgabe zu Regensburg 1946 geht es nur noch um die Psalmen 95, 96, 97, jeweils von Antiphonen unterteilt; des weiteren um eine *Homilia sancti Leonis Papae* (also Leo I, d. Gr., P. M. 440–461) als *Sermo 8 de Passione Domini*. Den Abschluß bilden zwei weitere *Lectiones*, Gebete und zwei Hymnen. Sie bleiben jedoch ohne Hinweis auf die Heraclius-Legende.<sup>14</sup>

Auch wenn ein im 19. Jahrhundert wie noch in unserem 20. sehr verbreitetes deutsches Legendenbuch von Georg Ott (1811–1885)<sup>15</sup> etwa in der Ausgabe von 1891 keine Quelle zu seinem Text der

---

<sup>14</sup> Keine Erwähnung findet diese Heraclius-Legende etwa in den *Missae votivae* (zum Kreuzerhöhungsfeste) im *Missale Romanum cum lectionibus ex decreto sacrosancti oecumenici concilii Vaticani II instauratum auctoritate Pauli PP. VI promulgatum*, tom. III, pag. 1704–1731, hrsg. von der Libreria editrice Vaticana M CMLXXVII, 1977. Dementsprechend ist die Legende auch nicht behalten im deutschen „Meß-Lektionar für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch“, Band II, Sonntage und Festtage im Lesjahr B, Einsiedeln-Köln-Freiburg-Basel-Regensburg-Wien-Salzburg-Linz 1983, Kreuzerhöhung 14. IX. = 421–423. Dies im auffallenden Gegensatz zum *Liturgikon* als dem „Meßbuch“ der byzantinischen Kirche. In der Ausgabe von Recklinghausen 1967 werden die Vorgeschichte des Kreuzerhöhungsfestes und die Heraclius-Legende ausführlich erwähnt (605–607) und die Liturgie zum Isodikon des Festes, dem dreimaligen Troparion und dem Kondakion angeführt. Beigefügt ist die Bemerkung, daß die Melkiten (Melchiten) im Anschluß an die Liturgie „im allgemeinen eine Kreuzesprozession“ führen.

<sup>15</sup> Georg Ott, *Legende von den lieben Heiligen Gottes*. Nach den besten Quellen neu bearbeitet und herausgegeben. Regensburg-New York-Cincinnati, I. Theil 1891. Unsere Stelle I, 1638f. Über den Verfasser vgl. Karl Bosl's Bayerische Biographie. Ergänzungsband Regensburg 1988, 131. Dieses umfangreiche

Kreuzerhöhungs-Legende angibt, sondern nur diesen – für das lesende „Volk“ wohl auch ausreichenden – Vermerk einfügt: „nach den besten Quellen neu bearbeitet“, so ist die Herkunft dieses besonders in Bayern und in Österreich sehr verbreiteten Legendenbuches aus irgendeiner Ausgabe des *Breviarium Romanum* unverkennbar. Aber – und das ist erstaunlich! – diese deutsche Fassung geht noch weit über die lateinische Version im Brevier hinaus. Sie bringt das erzählte Geschehen in einen weiten, in einen wirklich „historischen“ Zusammenhang der griechisch-persischen Kriegswirren, in die das „Wahre Kreuz Christi“ hineingerissen worden war und auch noch später als 630 gerissen wurde.<sup>16</sup> Schon deswegen möge der volle deutsche Text nach Georg Ott hier wiedergegeben werden im Anschluß an die lateinische Version des *Breviarium Romanum* noch 1946. Georg Ott hatte sichtlich weitgehend den lateinischen Text als Übersetzung gebracht:

„Nachdem die heilige Kaiserin Helena so glücklich war, das wahre Kreuz Christi zu finden, ließ sie an derselben Stelle, wo sie es fand, eine prächtige Kirche bauen und in derselben die Hälfte des heiligen Kreuzes reich in Gold und kostbaren Steinen gefaßt niederlegen; die andere Hälfte sandte sie ihrem Sohne, Kaiser Konstantin, der mit der tiefsten Verehrung dieses kostbare Geschenk empfing. Einen Theil behielt er in Konstantinopel, den anderen schickte er nach Rom in die Kirche, welche er dort mit großer Pracht erbauen ließ, und welche dort unter dem Namen der ‚Kirche zum heiligen Kreuz in Jerusalem‘ heute noch steht.

Der Theil des heiligen Kreuzes, welcher in der heiligen Kreuz-Kirche in Jerusalem aufbewahrt wurde, stand in höchster Verehrung. Von allen Seiten strömten Pilger herbei, um dieses Kreuzholz zu sehen, und dort zu Dem um Hilfe zu flehen, der an diesem Kreuze für das Heil der Welt gestorben ist. Die frommen Pilger aber waren damit noch nicht zufrieden, sondern sie erbaten sich auch kleine Partikeln des heiligen Kreuzes. Der heilige Cyrillus, der 24 Jahre nach dem heiligen Makarius Bischof von Jerusalem wurde, versichert, daß die ganze Welt mit kleinen Stücklein von diesem Theile des heiligen Kreuzes in Jerusalem angefüllt sei. Der heilige Makarius und seine Nachfolger, wie auch der heilige Cyrillus theilten nämlich den Pilgern kleine Splitter des heiligen Holzes mit, und der Letztere sagt, daß er mit eigenen Augen gesehen, wie sich das heilige Holz doch

---

Legendenbuch erlebte zwischen 1855 und 1921 nicht weniger als 32 Auflagen. Unser Text aus der 27. vom Jahre 1891.

<sup>16</sup> Das „Wahre Kreuz Christi“, für gewöhnlich im „Heiligen Grab“ zu Jerusalem aufbewahrt, wurde in die Kämpfe wie ein *Palladion* mitgetragen. So auch vom Bischof von Betlehem 1187 in der Schlacht Hattin'oul, wo es für immer verloren ging. Vgl. LThK VI, 1961, 614 (D. Schaefers); A. Frolow, *La relique de la vraie Croix*. Paris 1961, Reliquien-Nr. 259 u. 377.

nicht verminderte, so viel man auch Theile hinwegnahm. Ebendasselbe behauptet auch der heil. Paulinus, Bischof von Nola, und sagt, daß das Kreuzholz, obschon verdorrt und wie todt, sich wieder zu erzeugen und sich neu zu beleben schien, und diese wunderbare Kraft ihm durch den Tod Jesu, der an diesem Kreuze litt, mitgetheilt wurde, daher auch dasselbe, obwohl so viele Menschen Theile davon erhielten, doch immer ganz bleibe, als hätte man es nie berührt.

Bis zum Jahre 625 nach Christus blieb die Hälfte des heiligen Kreuzes in Jerusalem, als diese Stadt vom Perserkönig Chosroes II belagert und nach langer Vertheidigung erobert wurde. Schrecklich hauste das Schwert der Perser, dieser geschworenen Feinde der Christen, unter den unglücklichen Bewohnern der Stadt. – Wer nicht ermordet wurde, mußte Sklave werden; auch der ehrwürdige Bischof Zacharias wurde fortgeschleppt, aber zuvor mußte er den Kasten, in welchen die Perser das geraubte Kreuzholz gelegt hatten, um es mit fortzunehmen, mit dem Siegel seiner Kirche versiegeln. König Chosroes wußte nämlich, daß die Christen das Kreuz-Holz über Alles schätzten, und wollte es daher mit sich nehmen, in der Hoffnung, eine große Summe dafür als Lösegeld zu erhalten.

Der Kaiser Heraclius zu Konstantinopel zitterte und bat den Perserkönig um Frieden, allein dieser übermüthige Christenfeind wollte nur unter der Bedingung Frieden machen, wenn der Kaiser und seine Völker Christum verleugnen, und die Sonne anbeten würden.

Diese schmachvolle Forderung empörte die Priester. Der Patriarch Sergius von Konstantinopel sprach dem kleinmüthigen Kaiser Muth ein, bot ihm die Schätze der Kirchen und Güter der Geistlichen zum Krieg an, und führte ihn in die Hauptkirche der Stadt, wo er ihn vor dem Hauptaltar einen feierlichen Eid schwören ließ, mit dem Volke leben und sterben zu wollen. Jetzt faßte der Kaiser Muth, er entließ das Weib, mit welchem er im Ehebruche lebte, zog das Gewand eines Büßers an und begann nun den Krieg gegen den stolzen Feind und Lästere Jesu Christi. Er selbst trug ein wunderthätiges Bild unseres Herrn Jesu Christi und stellte sich damit an die Spitze des Heeres. Obgleich an Zahl geringer, griff er doch das Heer des gottlosen Königs an, besiegte ihn und schlug ihn in die Flucht. Entsetzt eilte der geschlagene König in das Innere seines Reiches, und schleppte mit sich den Bischof Zacharias und das heilige Kreuz. Doch der Kaiser Heraclius setzte ihm nach. In einer elenden Strohütte ergriff ihn die Ruhr. Wüthend über sein Unglück ließ er seine zwei besten Feldherren hinrichten. Da empörte sich gegen ihn sein eigener Sohn Sisroes, den er enterben wollte, nahm ihn gefangen und ermordete ihn. Das gerechte Gericht Gottes hatte den Lästere Christi erreicht. Wie er es seinem eigenen Vater gemacht, so geschah es auch ihm. Er mußte sterben durch seines eigenen Sohnes Hand. Dieser, nun König der Perser, bat den Kaiser Heraclius um Frieden. Der Kaiser willigte ein, aber nur unter der Bedingung, daß das heilige Kreuz zurückgegeben und der Bischof Zacharias nebst den anderen christlichen Sklaven in Freiheit gesetzt würden. Sisroes erlaubte es und gab den Kasten, in welchem das Heilige Kreuz lag, wohlverwahrt, wohl versiegelt und unversehrt zurück.

Auf einem prachtvollen Wagen, von vier Elephanten gezogen, hielt hierauf der Kaiser seinen Einzug in Konstantinopel. Vor ihm wurde das heilige Kreuz-Holz

hergetragen. Im Frühjahr darauf zog der Kaiser mit einem glänzenden Gefolge nach Jerusalem, um das heilige Kreuz wieder zurückzubringen, und Gott für den erhaltenen Sieg zu danken. In feierlicher Prozession, geschmückt mit dem kaiserlichen Ornate, trug der Kaiser selbst das Kreuz auf seiner Schulter. Als er aber unter allgemeinem Jubel und Gesang des Volkes zum Gipfel des Berges, auf dem die heilige Kreuzkirche stand, emporsteigen und durch das Thor eingehen wollte, konnte er nicht mehr weiter; eine unsichtbare Macht hemmte hier seine Schritte. Der Kaiser erschrickt, das Volk staunt. Da erhebt Bischof Zacharias Augen und Hände zum Himmel, betet, und spricht dann zum Kaiser: ‚Du trägst den kaiserlichen Schmuck und Jesus Christus war arm gekleidet; dein Haupt ist mit der Krone geziert. Er aber war mit Dornen gekrönt; du bist beschuht und er ging barfuß‘. Sogleich legte der Kaiser seine Kleider, seine Krone und seine Schuhe ab, zog den Mantel eines gemeinen Mannes an, und nun konnte er ohne Hinderniß und leicht das Kreuz in die Kirche tragen und auf den Altar stellen, wo es zuvor gewesen war.

Als der Kasten geöffnet und das heilige Holz zur Verehrung des Volkes ausgesetzt wurde, geschahen viele wunderbare Heilungen.

Das Andenken an diesen Tag der Erhöhung des Heiligen Kreuzes wird seitdem am 14. September gefeiert . . .

Soweit also das „Wissen“ um „Geschichte“ und Legendenaus schmückung des Schicksals der Kreuzholz-Reliquien im frühen byzantinisch-griechischen Orient, wie jene ferne Zeit sie zumal im Berichte-Umkreis um die *repositio sanctae crucis* nach Jerusalem um 630 zu sehen glaubte und sie über mancherlei noch im Folgenden zu untersuchenden Zwischenstufen im kirchlich-liturgischen Bereich wie in der Motivenverkettung und Textprägung kirchlicher Oberschichten für das „Volk“ überliefert wurden.

Gleichfalls ein „Bann“ hatte es Jahrhunderte zuvor auch der – noch „sündigen“ – *Maria aegyptiaca* verwehrt, in der Anastasis-Kirche der liturgischen Kreuzholz-Weisung verehrend beizuwohnen.

Nun läßt es sich nicht aus Schriftquellen jener Zeit um 630 und auch nicht nachher bündig beweisen, daß auch andere Überlieferungen von Legenden, an deren „Wahrheit“ man wie bei der Fülle der griechisch-lateinisch und meist zuvor auch schon in den orientalischen Sprachen umlaufenden Apokryphen<sup>1</sup> lange vor der sozusagen „amtskirchlichen“ Scheidung zwischen „kanonisch“ und „apokryph“ glaubte, Beeinflußungen, ja richtiggehende „Authentizitätsstützungen“ unserer Heraclius-Legende mit ihrem *miraculum* um ein *impedimentum* gegen mangelnde kaiserliche Ehrfurcht vor dem „Wahren Kreuze Christi“ möglich, ja vielleicht sogar wahrscheinlich sind. Dies zumal im wesenhaften Zusammenhange mit dem Feste der „Kreuzerhöhung“ zu Jerusalem. An eben diesem *festum exaltationis sanctae crucis*, dem 14. IX. und gerade in der Anastasis-Kirche soll sich unter miraculösen Umständen die Bekehrung der nachmals als „Heilige“ verehrten Maria von Aegypten, *Maria aegyptiaca* vollzogen haben.

Für das frühe Christentum wie für sein gesamtes morgen- und abendländisches Mittelalter, aber auch im „lateinischen Westen“ und hier bis weit in die Barockzeit hinein galt vor allem für das heilsuchende und sich an jeglichem „Wunder“ erbauende „Volk“ eine Legendentradition vollinhaltlich als *historia facta*. Sie wurde damit in ihrer besonderen Wahrheit kaum je als *historia ficta* vom seelenführenden Klerus offen und lautstark abgelehnt und sozusagen „verboten“.

Zumal das hohe Mittelalter konnte sich durch die Aufnahme der Legende um diese – nach der Überlieferung anno 431 verstorbene

---

<sup>1</sup> Vgl. z. B. Edgar Hennecke – Wilhelm Schneemelcher, Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung. 4. Auflage Tübingen, Band I (Evangelien) 1968, Band II (Apostolisches, Apokalypsen und Verwandtes) 1971.

und auch im Bereich der Gesamtkirche als Büberin und Askese-Heilige *Maria Aegyptiaca* (Μαρία τῆς Αἰγυπτίας, serbokroat. *Marija Egipčanka*)<sup>2</sup> vor allem am 2. IV. verehrten – Vorbild-Heiligen schon im späteren 13. Jahrhundert in der *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine (†1298) ein von Kirche und Volk, von Wortverkündigung und Bildgestaltung anschaulich Geprägtes als Wissen um ihre zu Jerusalem eben am 14. IX. durchlebte „Bekehrung“ erwerben.<sup>3</sup> Volle siebzehn Jahre hatte sie, seit sie zwölf geworden war, zu Alexandria in Ägypten als Großstadtdirne „ihren Leib niemandem verweigert“ (*XII aetatis meae anno Alexandriam veni ibique XVII annis publice libidini me subjeci et nulli ullatenus me negavi*). Dann war sie mit Pilgern des ausgehenden 4. Jahrhunderts zu dem bereits seit dem Jahre 335 blühenden Feste der Kreuzerhöhung nach Jerusalem gegangen. Bezeichnenderweise unterlag auch sie an solch einem 14. IX. wie später Basileios Herakleios einer Art „Bann“ (*Impedimentum*). Eine unsichtbare Macht verwehrte es ihr, mit den anderen Pilgern in die (335 geweihte Grabes-) Kirche einzutreten zur rituellen Kreuzholz-Weisung. Das wird von Jacobus de Voragine deutlich mit diesen Worten des späten 13. Jahrhunderts geschildert: *Cum autem Hierosolymam pervenissem et pro adoranda cruce usque ad fores ecclesiae cum aliis pervenissem, subito et invisibiliter repulsam patior nec intus intrare permittor. Iterum autem at-*

---

<sup>2</sup> Die orthodoxen Kirchen Griechenlands, Bulgariens, Slawo-Makedoniens, Serbiens und Rumäniens begehen das Fest der „ägyptischen Maria“ jeweils nach dem „alten“ Kalender am 1. IV. So auch nach dem *Menologion* der russisch-orthodoxen Kirche. Für sie alle war nach griechischen Quellen die „Ägypterin Maria“ eine „heilige Mutter“, die in der Anastasis-Kirche zu Jerusalem das Amt einer „Kirchensängerin“ (ψαλτρίδα), nach anderen einer „Diakonissin“ ausübte. Als sie „gewahr wurde, daß viele ihretwegen beleidigt“ waren, nach anderen, weil sie „vom Teufel bedrängt“ wurde, verließ sie des Nachts Jerusalem und ging in die Wüste. Dort wurde sie nach 18 Jahren von den Mönchen der Suka-Lawra in ihrer eigenen Höhle bestattet. Vgl. Θεσηκεντικὴ καὶ ἠθικὴ ἐγκυκλοπαιδεία, Band 8, Athen 1966, 726f.; F. Delmas, *Remarques sur la vie de ste Marie l’Egyptienne*. (Echos d’Orient 4, 1900/01, 35–42;) derselbe, *Encore sainte Marie l’Egyptienne*. (Ebenda 5, 1901/02, 15–18); E. Schwartz, *Kyrrillos von Skythopolis*. Leipzig 1939 (Texte und Untersuchungen 49), 233 (aus dem *Martyrologium Romanum*). Neophytos Edelby, *Liturgikon*. Recklinghausen 1967, 860. – Die römische Kirche begeht das Fest der *Maria aegyptiaca* am 2. IV.

<sup>3</sup> Jacobus de Voragine, *Legenda aurea*, Ausgabe von Th. Graesse Breslau 1890, Neudruck Osnabrück 1965 cap. LVI, 247–248; deutsch von Richard Benz, 4. Aufl. Heidelberg 1963, 287–289.

*que iterum perveni usque ad limen januae et subito injuriam patiebar repulsae.*

Noch erheblich ausführlicher wissen es die Bollandisten in ihrer *Vita s. Mariae Aegyptiacae* zum Festtag der Heiligen, in der römischen Kirche zum 2. IV., zu erzählen.<sup>4</sup> Sie konnten offenkundig ausführlichere griechische Legendenüberlieferungen zur Maria von Ägypten beibringen. Vor allem aber geben sie uns eine erstaunlich aussagekräftige Schilderung des Kreuzerhöhungsfestes zu Jerusalem mit der besonderen Betonung eines großen *concursum populi* zum kirchlichen Hochfeste:<sup>5</sup> *Cum vero sancta exaltatae crucis festivitas illuxit, ego quidem ut antea circuibam. venans adolescentium animas: videbam autem summo mane concurrere omnes ad ecclesiam: abique etiam ipsa, cum currentibus currens. Veni ergo cum illis ad Basilicae atria, et in ipsa Exaltationis adorandi hora, impellebam impellebarque violenter, contendens cum tuba ingressum obtinere. Ita usque ad januam templi, in quo salutiferum lignum ostendebatur, appropinquabam misera multo cum labore atque angustia: mox autem atque limen portae attigeram, alii quidem absque impedimento ingressi sunt, me vero divina quaedam virtus prohibuit, ingressu arcens. Rursus igitur impellor retro, meque in atrio solam invenio. Existimans autem id accidisse ex muliebri imbecillitate, rursus me permiscens aliis, luctabar ut poteram, cubitisque connitens memet ipsam impellebam. Sed laborabam frustra: rursus enim statim atque limen templi calcavi infelix, alios quidem excepit ecclesia nemine prohibente, me vero calamitissimam suscipere recusabat: et tamquam si militaris turba ordinata ad hoc ibidem consisteret, ut ingressum praecluderet, sic me vis quaedam subita repellebat, iterum constituabat in atrio.*

Der Bollandist von Venedig 1737 will sich weiterhin nicht beschränken. Er wird nicht müde, jenen „Bann“ gegen diese Maria von Ägypten, die ja ihre Erlebnisse dem greisen Priestermonch Zosimas, ihrem späteren Seelenführer erzählt, noch ausführlicher als vorhin mit der *divina quaedam virtus*, die *vis quaedam subita repellens*, zu schildern:

---

<sup>4</sup> Den Ursprung des Festes im Rahmen der Weihe der Kreuz- oder Grabeskirche, die ja Konstantin d. Gr. erbauen hatte lassen, zu Jerusalem 335 beschreibt am ausführlichsten der griechische Kirchenschriftsteller Eusebios von Kaisareia (um 260–339) in seinem panegyrisch zu nennenden „Leben Konstantins“, (PG 19–24, Teil IV, 43–47).

<sup>5</sup> *Acta Sanctorum*, Aprilis tom. I, 76–90, Venedig 1737, zum 2. IV.

*Haec tertio ac quarto agens et patiens, ac denique fatigata, neque jam amplius valens trudere atque retrudi (deceperat enim virtus corporis prae violentia) tandem recedens discessi, et steti in angulo quodam atrii; atque ibi vix demum in cognitionem veni causae, prohibentis me intueri vivificum lignum. Percutit enim oculos cordis mei salutaris sermo, ostendens mihi quod actionum mearum turpitudine praecludebat ingressum. Coepi igitur flere, et dolere, ac pectus tundere, suspiria autem ex intimo cordis trahere ac lacrymas . . .*

Maria erblickt ein Bildnis der Gottesmutter und nun fleht sie diese an, sie möge ihr „den Eintritt in die Kirche erlauben und sie nicht ausschließen vom Anblick jenes Kreuzes“ . . . : *Jube etiam mihi indulgeri ingressum ad ecclesiam, neque prives me conspectu illius ligni, in quo confixus quoad carnem natus ex te Deus, proprium sanguinem dedit pro mea redemptione.* Die Gottesmutter möge anordnen, daß auch ihr, der Bittenden, das Tor sich öffne und sie „das göttliche Kreuz anbeten könne“: *jube mihi quoque . . . aperiri ostium, ut divinam Crucem adorem.* Das gewährt ihr die solcherart angeflehte Gottesmutter: *rursus accedens introeuntibus me permiscui, neque amplius sensi qui me impelleret ac vicissim impelleretur, aut omnino prohiberet appropinquae portae, per quam ingressus erat in templum. Hic vero horror et stupor me coepit, totaque contremui: deinde attingens portam, quae hactenus mihi clausa fuerat, veluti si ea vis omnis quae antea impediverat, nunc aditum laxavisset, citra laborem ingredi; atque in sanctum admissa locum, fruita sum salutari Crucis aspectu . . .*

Die ägyptische Maria ist beglückt. Sie küßt verehrend den Boden und eilt zurück zu ihrer *Maria mediatrix*. Dann betet sie ihr Gelübde für ein anderes, ein besseres Leben. „Bekehrt“ konnte sie von Jerusalem scheiden, über den Jordan in die Wüste gehen und dort nach der Legende volle siebenundvierzig Jahre ihr Leben als Büsserin in strengster Wüsten-Askese führen bis zu ihrem – wiederum legendenumwobenen – Tode um das Jahr 431.

Wie dem auch sei mit dem Verhältnis des „Bannes“ (*impedimentum*, δέσιμο, κατάδεσμος zu altgriech. δέω „im Bande fesseln“, im Neugriechischen in beiden Sprachformen ὁ δεσμός „Fessel, Zwang, Bindung“; hebr. *herām*), dem Maria von Ägypten ebenso unterlag wie fast drei Jahrhunderte später Kaiser Herakleios an der gleichen „heiligen Stätte“ zum gleichen „heiligen Kalenderdatum“, verursacht offenbar vom gleichen *numen* (*divinitus!*); es erscheint wenig wahr-

scheinlich, hier bloße Zufälligkeit anzunehmen. Vor allem, wenn man bedenkt, was Schriftquellen für die Oberschicht, was aber in weitaus größerem Ausmaße noch die sogenannte „mündliche Überlieferung“ beitragen konnte. Sie, heute mit Vorliebe *oral tradition* genannt, auch als Forschungsprojekt international von hoher Bedeutsamkeit<sup>6</sup>, hat in jenen für den allergrößten Teil der Menschheit „schriftlosen“ Jahrhunderten, ja Jahrtausenden weiter zu tragen, motivlich festgefügt oder phantasiereich nach Orten und Anlässen verschieden ausgeschmückt zu „erzählen“ vermocht.

Der „Bann“ im Sinne des passiv erlebten „Gebannt-Seins“ wider den eigenen Willen, verursacht eben durch ein *numen*, in Wirkung gesetzt durch eine *vis invisibilis* oder durch einen ausgesprochenen „Fluch“<sup>7</sup> in fester Wortprägung oder durch eine nichtminder feste Gebärde der Macht gegen den Willen eines Betroffenen Ausübenden: das ist doch wohl weltweit Geistes eigen der gewiß immer magisch-mythisch-„religiös“ geprägten und erregten Menschen. Für unsere Erlebnis- und Erfahrungswelt des Abendländischen reihen sich die Beispiele von den Erzählungen der Antike und des alten Nordens ebenso aneinander wie vor allem die Inhalte vieler Gattungen von „Volkserzählungen“ bis herauf zu uns als Legenden und als „Zauber“-Geschichten.<sup>8</sup>

Selbstverständlich trennen wir hier das Motiv des „Banns“ als kirchlicher Institution besonderer Art zumal des christlichen Mittelalters, auch wenn es eine hervorragende und meist fatale Rolle im Rechtsleben der religiösen Gemeinschaft spielt.<sup>9</sup> Wohl aber gehört

<sup>6</sup> Vgl. als ein deutsches Beispiel internationaler Bedeutung die Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung, begründet von Kurt Ranke, Band I/1, Berlin-New York 1977, dzt. hsg. von Rolf Wilhelm Brednich im Rahmen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, dzt. Band VII, 1995.

<sup>7</sup> Als Evangelienbeispiel vgl. Luk 13, 16: ἦν ἔδουεν ὁ σατανᾶς, *alligavit satanas*; „... „die der Satan ... gefesselt hielt“.

<sup>8</sup> Vgl. das Stichwort „Bann“ von Frederic C. Tubach in der Enzyklopädie des Märchens (s. Anm. 6) Band I, 1977, 1191–1194; mit Verweisen auf weitere Stichworte wie Exorzismus, Festbannen, Klebezauber, Zauberkreis, von denen bisher (1995) nur „Exorzismus“ (IV, 664–647) und „Festbannen“ (IV, 1043–1052), beide von Christoph Daxelmüller, erschienen sind.

<sup>9</sup> Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte Band I, Berlin 1971, 306–311 (F. Merzbacher, E. Kaufmann).

„Bann“ hierher in unseren Fragenkreis als das sozusagen strafweise Gebanntwerden eben durch ein *numen*. Auch dafür bietet die Hagiographie wie die Volkserzählung Beispiele zumal seit dem Mittelalter in Fülle.<sup>10</sup>

Daß jenes Bann-Wunder sich auch an Kaiser Herakleios zeigte, das weiß das lateinische Mittelalter schon auffallend früh. (S. u. S. 34 ff.). Daß seine *Legenda aurea* neben der Erzählung von der „gebannten“ Maria von Ägypten gerade auch jenes Wunder-Geschehen um Heraclius berichtet, darf bei der so umfassenden Art des Legendenerzählens, wie sie Jacobus de Voragine zu Ende des 13. Jahrhunderts anzuwenden im Stande war, wirklich nicht wundernehmen. Doch nirgends vor dem Tridentinum und der – gewiß nicht erstmaligen, aber erstmals voll-„verbindlichen“ und eben auch „rituell“ festgelegten – Aufnahme der Kreuzholz-Legende in die Gebete des nunmehr „offiziellen“ *Breviarium Romanum* zum Kreuzerhöhungsfeste ist sie in solcher Ausführlichkeit und besonderen Ausprägung als ein „Bann“, hervorgerufen und „erklärt“ dargeboten. So lohnt es sich, dem abendlandweit im frühen und im hohen Mittelalter schon verbreiteten Text unsere Aufmerksamkeit im Folgenden zu widmen.

---

<sup>10</sup> Heinrich Günter, *Psychologie der Legende. Studien zu einer wissenschaftlichen Heiligen-Geschichte*. Freiburg 1949 (Register s. v. „festgebannt, festgewurzelt“, 346).

Frühe lateinische Textprägungen um Geschichte und Legende  
des Basileios Herakleios gewinnen seit dem 9. Jahrhundert  
Bedeutung für das abendländische Hochmittelalter  
und noch seine Barock-Traditionen.

Die erste Quelle des „Wissens“ um Heraclius und seine bedeutende Rolle im Weltgeschehen des fernen Byzanz und seines Kämpfens als Christ mit den „heidnischen“ Persern bietet im Westen eine uns im vollen Wortlaut überlieferte Predigt des Gelehrten Hrabanus Maurus (um 776–856). Der Leiter der Klosterschule und Abt in Fulda, nachmals Erzbischof von Mainz, hatte vor allem die Heraclius-Legende, allerdings ohne diesen Kaisernamen zu verwenden und etwa das (zu seiner Zeit auch in Rom schon begangene) Kirchenfest der *exaltatio crucis* zu erwähnen, mit der Hauptgestalt eines Kaisers Gracchus verbunden und in seiner *Homilia LXX., Reversio sanctae atque gloriosissimae Crucis Domini nostri Jesu Christi* breit ausschwingend erzählt.<sup>1</sup> Die Kreuzauffindung durch die Kaiserin-Mutter Helena wird erwähnt einschließlich der auch dabei schon erfolgten *miracula* der Krankenheilung, ja der Erweckung eines Toten. Breit wird die Gestalt des Perserkönigs Chosroes, eines *profanus et impius*, dem es um Gewalt und Eroberungskriege ebenso geht wie um seinen Raub der Kreuzholz-Reliquie zu Jerusalem und seine Selbstvergottung im Bau eines silbernen Turmes und darinnen eines goldenen Thrones und den Schwindel mit den Bildern der bewegten Sonne und der Gestirne, ja des Regenmachens von seinem Throne aus. Dem tritt nun Gracchus<sup>2</sup> entgegen, „tapfer, hochgebildet, von schönem Aussehen und wenn auch scheinbar nur dem weltlichen Tun zugewendet, doch ganz und gar *fide catholicus*“. Der Zweikampf der Heerführer auf der Donau-

---

<sup>1</sup> Hrabanus Maurus, *Operum pars II: Homiliae de festis praecipuis item de virtutibus*. PL 110, 131–134.

<sup>2</sup> Woher Hrabanus Maurus seine Kenntnis – doch wohl aus nicht genannter griechischer Quelle – bezogen hat, bleibt vorerst ebenso im Dunkel wie ein Grund, weswegen er den Kaisernamen Heraclius vermied und dafür einen (nicht existenten) *imperator* namens *Gracchus* einsetzte.

Brücke wird erzählt und vor allem der Sieg der Christen, vom Herrgott verliehen nach den Tränen der Christen und *per virtutem sanctae crucis*. Auch daß Gracchus, also eigentlich Heraclius, den besiegten Perserkönig vergeblich zum christlichen Glauben bewegen will, wird dargetan und auch der Schwerthieb der Enthauptung des starrsinnigen Chosroes durch Gracchus, der den solcherart Hingerichteten dennoch begraben ließ, „weil er ein König war“. Hier folgt nun die Anordnung, die Schätze der besiegten Perser als Beute einzusammeln. Unmittelbar darauf die wiederum erstaunlich breit erzählte Legende von der Kreuzholz-Rückbringung nach Jerusalem durch Gracchus-Heraclius mit der Erscheinung des Kreuzes am Himmel, mit der Mahnung des Engels an den zur Demutsbezeugung sofort bereiten Kaiser:

*Suscipiens igitur gloriosissimum lignum crucis, quod impius asportaverat, Hierosolymam detulit; gaudentes omnes populi cum ramis palmarum, cereis et lampadibus vel diverso gloriae apparatu, cum hymnis et canticis obviam alii pergunt, atque alii subsequuntur. Cumque imperator de monte Oliveti descendisset per eam portam quam Dominus intraverat quando ad passionem venerat, ipse regio (diademate) et ornamentis imperialibus decoratus, sedens voluisset intrare, repente lapides portae descendentes, clauserunt se invicem, et factus est paries unus. Cumque mirarentur attoniti, nimio terrore constricti, respicientes in altum, viderunt signum sanctae crucis in coelo, flammeo fulgore resplendere. Angelus enim Domini aspiciens illud in manibus, stetit super portam et ait: Quando rex coelorum Dominus totius mundi passionis sacramenta per hoc aditum complecturus introiit, non se purpuratum, nec diademate nitentem exhibuit, aut equi potentis vehiculum requisivit, sed humilis aselli terga insidens, cultoribus suis humilitatis exempla reliquit. Tunc imperator gaudens in Domino de visu angelico, depositisque imperii insignibus, discalceatus, protinus, lintea tantum zona praecinctus, crucem Domini manu suscipiens, perfusus facie lacrymis, ad coelum oculum erigens properabat, ad portam usque progrediens. Mox illo humiliter propinquante, duritia lapidum coeleste persensit imperium, statimque porta se subrigens liberum intrantibus patefecit ingressum.*

Es fehlt denn auch hier nicht die nachmals so oft und so gerne berichtete Herrlichkeit des „Wohlgeruches an heiliger Stätte“<sup>3</sup> mit

<sup>3</sup> Zu diesem das ganze Mittelalter über sehr verbreiteten Motiv vom „Wohlgeruch“ (der Heiligkeit von Orten, Personen, Gegenständen) vgl. Heinrich Günther, *Psychologie der Legende*. Freiburg 1948, 375 (Register).

der Besonderheit, daß dieser Duft auf göttliches Geheiß vom fernen Persien her wehte:

*Odorque suavissimus qui, volante divinitus aura de Persarum provincia, per longa terrarum spatia. Hierosolymis fuerat illapsus momento eodem quo de fano Chosroe sancta crux fuerat Graccho bajulante egressa, tunc rediit, omniumque pectora gratanter infudit. Vincebat enim aromata omnia terebinthi natura vel balsami atque myrrhae.*

Hier bricht der *gloriosus Augustus* in ein hymnisches „Lob des Kreuzes“ aus. Dann aber stellt er die Kreuzholz-Reliquie wieder an den ihr gebührenden Ort zurück und auch schon hier, in der so frühen lateinischen Quelle des Hrabanus Maurus in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, schließen sich die später immer wieder so gerne herausgestellten *miracula* an, die die wiedergekehrte Kraft des Heils in der Kreuz-Reliquie allen bekunden sollten: ein Toter kehrt in sein Leben zurück; vier *paralytici* erlangen ihre Gesundheit wieder; zehn *leprosi* gewinnen die reine Haut zurück; fünfzehn Blinde erhalten ihr Augenlicht; viele „von den Dämonen Besessene“ werden ebenso befreit wie zahlreiche andere von verschiedenen Krankheiten (*infirmitates*). Der Imperator betet und verteilt Geschenke. Er läßt Kirchen auf seine Kosten wieder herstellen und vergibt „Privilegien“. Auch gibt er Gefangene wieder frei, ehe er nach Konstantinopel zurückkehrt, *fretus divina providentia*, „voll Vertrauen auf die göttliche Vorsehung“.

Erstmals zeigt sich bei Hrabanus Maurus der „Bann“ nicht bloß durch eine *vis invisibilis* als *impedimentum*. Vielmehr ist es hier eine „Mauer“ aus „schnell herabstürzenden Steinen“. Sie hindert den allzu prunkvoll auftretenden Kaiser als verschließende Wand (*paries unus*) und zwingt ihn vor allem anwesenden Volke zum Stehenbleiben. Zum allgemeinen Schrecken erblicken die Menschen wiederum eine Kreuzesvision, das am Himmel in flammender Glut erstrahlende Kreuz. Damit nicht genug: auf dieses Kreuz in seinen Händen blickt auch „der Engel des Herrn“.<sup>4</sup> Der steht plötzlich über der *per miracu-*

---

<sup>4</sup> Genau diese Szenerie: der Kaiser im Prunkornat hoch zu Roß; er trägt allerdings ein großes Holzkreuz auf seiner linken Schulter; über ihm, aber oberhalb der „verschlossenen Pforte“, ein kleiner Flügelengel hell im Himmelslicht mit dem T-Kreuz in seinen Händen. Die Szenerie bleibt anscheinend Vorbild noch bis ins Spätmittelalter. Meister Michael Wolgemut nimmt sie 1476/77 als Bildmotiv für seine Glasmalerei auf dem sogenannten „Kaiserfenster“ in der Mitte der

lum verschlossenen *porta*. Dieser *Angelus* gibt von sich aus die „Erklärung“ des Bannwunders, ausgesprochen im Verweis darauf, daß einst eben hier der „König des Himmelreiches und Herr der ganzen Welt“ am Beginn des Weges zu seinem Erlöserleiden (*passionis sacramenta . . . complecturus*) nicht purpurgekleidet und nicht mit einem Diadem gekrönt oder hoch zu Roß, sondern bescheiden auf einem Esel geritten kam und damit allen seinen Verehrern „Beispiele der Bescheidenheit“ (*humilitatis exempla*) hinterließ. Da allerdings „freute“ sich der Imperator über diese Engelsvision und entäußerte sich allen Prunkes. Dann sollte er, armselig gewandert und in Tränen, erkennen, wie die „Härte des Steins“ dahin schwand und die Pforte sich öffnete.

Ähnlich, aber wesentlich knapper und dabei mit dem richtigen Kaisernamen Heraclius weiß die Legende von der durch ein Bannwunder „auf Gottes Geheiß“ (*divinitus*) verschlossenen *porta* zu Jerusalem sowie von der Mahnung durch einen Engel auch der gelehrte Sigebert von Gembloux (um 1030–1112; einst Lehrer in Metz, dann Konventuale in Gembloux nahe Namur) in seiner die Jahre 381–1111 umfassenden Weltchronik (*Chronographia sive Chronica*) für das Jahr 631 zu erzählen:<sup>5</sup> *Heraclius Imperator, Perside devicta, Zachariam patriarcham cum captivorum populorum Hierusalem reduxit, et sanctam crucem Domini reportans, cum regio scemate ornatus portam vellet intrare, per quam Jesus ad crucem subeunda exivit, porta divinitus clausa est; eique rursum ad monitum angeli humiliato et discalceato, porta ultro aperta est; et ita cruce relata, celebritatem exaltationis eius annuatim dedicavit.*

Nach Hrabanus Maurus und Sigebert von Gembloux bringt auch Honorius Augustodunensis (um 1080–1137), der wahrscheinlich nicht aus Autun in Burgund, sondern vielleicht aus Augsburg stammt, in einer Predigt seiner Homiletik-Sammlung (*Speculum ecclesiae*) dieses Haraclius-Geschehen einschließlich der Mirakel, die das wieder nach Jerusalem gebrachte Kreuzholz Christi an den Kranken

---

Chorapsis zu St. Lorenz in Nürnberg. (S. 72f. u. Abb. 4). Doch steht bei M. Wolgemut noch ein „mahnender“ Bischof (ist es der Patriarch Zacharias?) inmitten der ritterlichen Begleiter des Kaisers. Mit dem ausgestreckten Zeigefinger seiner Linken richtet er den Blick des Heraclius auf die Kreuz- und Engelserscheinung nach oben.

<sup>5</sup> Sigebert von Gembloux OSB, Text in den MGH, Ss., VI, hrsg. von Georg Heinrich Pertz, Hannover 1844, für das Jahr 631 pag. 324; der Text auch PL 160, 57–834, bes. 119.

zu wirken sich sofort anschickte.<sup>6</sup> Honorius faßt den Chosroes-Geschichtsteil etwas kürzer. Dann aber fügt er jene sich selbst vergotende Blasphemie breiter ein, die später so oft wiedererzählt wird. In seinem „ehernen Himmelsturm“ mit den Sternbildern und den raffinierten Wasser-Kunstspielen, die „Regen“ erzeugen können, setzt er neben seinen Thron der „Gottgleichheit“ zu seiner Rechten „ein Kreuz für seinen Sohn“, zur „Linken einen goldenen Hahn als Heiliger Geist“. Er selber läßt sich in dieser Verspottung der christlichen Dreieinigkeitslehre „als Gott Vater verehren“.<sup>7</sup> Kürzer gefaßt, aber bei voller Legenden-Aussagekraft, ist die Szene in Jerusalem mit dem Erlebnis der plötzlich verschlossenen Mauer. Auch hier verbunden mit einer Vision des hell am Himmel glänzenden Kreuzes und den Worten des „Engels in der Pforte“, die Heraclius sofort versteht: *Qui de monte Oliveti insignibus falerato equo vehitur, sed porta civitatis ante eum conjuncto muro obstruitur; et ecce crux sancta nimio fulgore in coelis resplendit quam angelus Domini in porta stans manu tenuit: „Quando, inquit, rex coelorum per has portas passurus est ingressus, non purpura nec diademate nitens, equo superbo, sed vilis aselli dorso est invectus“. His dictis angelus recipitur coelis. Imperator autem, depositis ornamentis, crucem manu bajulat, ymnum Domino cum omni populo jubilat. Cui mox porta reseratur, crux sancta in loco sibi praeparato venerabiliter exaltatur . . .* Es fehlen die Krankenheilungswunder nicht und auch nicht der „süßeste Duft“ von ferne her: *Mox etiam ut crux de fano Cosdrae bajolatur, suavissimus odor volitans omnium in Hierosolymis pectoribus infundebatur.*

Ähnliches gilt auch für die Erwähnungen des Heraclius im Geschichtlichen und im Legendären bei einer Reihe von Chronisten des abendländischen Mittelalters. So etwa bei Regino von Prüm (um 840–915), bei Aimoinus von Fleury (um 965–nach 1008) in seiner *Historia Francorum* und nachmals bei Hermann von Reichenau (1013–1054), bei Bernold von Konstanz (oder St. Blasien im Schwarzwald; um 1054–1100); auch bei Frutolf von Michelsberg/

---

<sup>6</sup> Honorius Augustodunensis, PL 172, 1004–1006, *De exaltatione sanctae crucis. Speculum ecclesiae. Operum pars III, Liturgica.*

<sup>7</sup> Ebenda col. 1005: *In hac turrim (sic!) crucem a dextris suis pro filio suo fixerat, a sinistris autem gallum aureum pro Spiritu sancto posuerat, in medio ipso throno sedens se ut Deum Patrem coli iusserat.*

Bamberg (†1103) in seinem bis zum Jahre 1101 reichenden *Chronicon universale*.<sup>8</sup>

Als auffallend stark abweichend von der schon so früh im lateinischen Westen üblichen Textgestaltung erweist sich die besonders knappe Heraclius-Geschichte (nicht: Legende!) in einem Martyrologium des 11. Jahrhunderts zu Montecassino.<sup>9</sup> Vom Perserfeldzug wird gesprochen, auch vom Untergang des Chosroes. Dann aber geht diese Quelle über in eine kurze Erwähnung der „Freude“ (*gaudium*), die Heraclius über seine Gegenwart zu Konstantinopel hinaus „allen Bürgern“ dort bereitete, ehe er aufbricht, das Kreuzholz nach Jerusalem zurück zu bringen. Dort setzt er den (aus der Gefangenschaft zurück gekehrten Patriarchen) Zacharias wieder ein und bringt das Kreuzholz an jenen Ort, von dem es weggenommen worden war. Kein Wort von jenem *miraculum* und vom Demutserweis des Kaisers. Wohl aber bricht Heraclius dort „in jubelnde Verehrung“ des Kreuzes aus: *in crucis ibi praeconia erumpens huius modi: o lignum admirabile et vivificum, o celebranda crux, o cunctis obsequiorum generibus excolenda. in qua mors mortua; et vita est perennis credentibus restituta. Tu causa gaudii sempiterni. Tu scala caeli. Tu janua regni. Tu clavis aurea. et inferni reseratrix ac exitum; et caeli pariter ad ingressum. crux splendidior astris. Lucidior luna . . .* So sind es die immer hymnischer werdenden *laudes sanctae crucis*, die alles Geschehen um diese *repositio crucis* nach Jerusalem laut übertönen.

Wirklich bedeutsam für die Geistesgeschichte des Abendlandes in seinem lateinisch geprägten Westen wird die Kenntnis und mit ihr die Darstellung des legendenumwobenen byzantinischen Kaisers Herakleios erst ab dem 12. Jahrhundert. Dies bei Otto von Freising (1111/15–1158), im *Chronicon Reicherspergense* (Stift Reichersberg am Inn, OÖ) von 1167 und vor allem aus der „Kaiserchronik“, geschrieben von einem Geistlichen etwa um 1150 in bairischer Sprachgebung

---

<sup>8</sup> Die Nachweise bei: Friedrich Ohly, Sage und Legende in der Kaiserchronik. Untersuchungen über Quellen und Aufbau der Dichtung. 1. Auflage Münster i. W. 1940 (Forschungen zur deutschen Sprache und Dichtung, Heft 10), unverändert nachgedruckt Darmstadt 1968, 180–188. Im Wesentlichen handelt es sich bei den frühen Texten um eine Kurzfassung im *Martyrologium* des Ado von Vienne (um 800–875), also auch noch im 9. Jh.

<sup>9</sup> *Bibliotheca Casinensis seu codicum manuscriptorum qui in tabulario Casinensi asservantur series. Ex typographia Casinensi.* Band III, 1877, *Florilegium* 267–270.

zu Regensburg.<sup>10</sup> Sie, die als Gattung einer „Reimchronik“ etwas Neues in Deutschland geworden ist, enthält in ihrer Absicht, von *goten unt ubelen* Herrschern zu erzählen (V. 20) die „Biographien“ von 36 römischen und nur 19 deutschen Kaisern. Dabei werden auch die byzantinischen Herrscher Heraclius und Justinian zeitlich kräftig vordatiert und im insgesamt deutlich „antigriechischen“ Tendenzverhalten des (oder der zwei oder noch mehr?) Schreiber zu „Weströmern“ gemacht.<sup>11</sup> Die Überlieferung dieser frühmittelhochdeutschen Reimchronik aus der Mitte des 12. Jahrhunderts ist nicht nur reich, sondern sie hält auch lange an. So wagte man die Feststellung, daß „kein anderer deutscher Text des 12. Jahrhunderts derart erfolgreich“ war wie eben die „Kaiserchronik“. Das spiegelt sich demgemäß auch in der reichen ihr gewidmeten Forschung.<sup>12</sup>

Für unsere Schau auf die Kreuzholzlegenden sei hier die im steirischen Augustiner-Chorherren-Stift liegende „Vorauer Handschrift 276“ gewählt, wie sie Hans Ferdinand Massmann schon 1849 nach einer Fülle ihm vorliegender „Kaiserchronik“-Handschriften vorgelegt hatte.<sup>13</sup>

---

<sup>10</sup> Zur „Kaiserchronik“ vgl. als Übersicht: Wolfgang Stammerl-Karl Langosch-Kurt Ruh, *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*. Band IV (Christine Stöllinger), Berlin-New York 1983, 949-964 (Eberhard Nellmann); dazu: Eberhard Nellmann, *Lexikon des Mittelalters*, Band V, München-Zürich 1991, 856-857. Nellmann wertet die „Kaiserchronik“ „Trotz großer Distanz zur Historiographie als historisch-politischen Text“, ... als „Geschichten statt Geschichte“.

<sup>11</sup> Dies gerade auch bei Heraclius: *Daz buoch kundet uns sus / daz rîche besaz Herâclîus. / der gewan Rômaeren michil êre / unt ernerte iedoch die sêle. / die wîle er ze Rôme vogit was ...* (V. 11153ff.). – Die von der Forschung, vor allem von Friedrich Ohly schon 1940 für die Kaiserchronik betonte „Griechenfeindlichkeit“ wird immer wieder neu gesehen. Der oder die Schreiber der Kaiserchronik unterdrücken in der Hagiographie des 12. Jh.s das historische Wissen um den Übergang des *Imperium Romanum* nach Byzanz, von dort über Karl d.Gr. auf die Franken. Die Kaiserchronik aber läßt in ihrer heilsgeschichtlich betonten Tendenz eine unmittelbare *translatio* der Kaiser-Idee von den Römern auf die Franken, also „ohne den Umweg“ über Ost-Rom als eine Art *factum* nach christlich-geistlichem Verständnis erscheinen. Vgl. dazu: Ernst Hellgardt, *Literatur-Lexikon, Autoren und Werke deutscher Sprache*, hrg. von Walter Kilby, Band 6, Gütersloh-München 1990, 193-195.

<sup>12</sup> Siehe Anmerkung 10.

<sup>13</sup> Hans Ferdinand Massmann, *Der keiser und der kunige buoch* oder die sogenannte Kaiserchronik, Gedicht des zwölften Jahrhunderts von 18,578 Reimzeilen.

Eine doppelte Engelsvision kennzeichnet die deutsche Kaiserchronik in ihrem Heraclius-Abschnitt zur *exaltatio crucis* (V. 11138–11351). Ein Engel Gottes gebietet dem als „fromm“ gekennzeichneten Kaiser Heraclius, der nach Vers 11176 *ze gote michile minne* hatte, er müsse einen „Volkskrieg“ (*volcwîg*) gegen den Perserkönig Chosroes führen, das Kreuz Christi wieder zu gewinnen, – *daz heilige kriuze gwin dû widir dâ* –, das jener geraubt hatte. Gott will es: *daz gebiutet dir von himele der waltende got* (11200). Diese erste Engelsvision kennt vor der Kaiserchronik noch keine Heraclius-Legende. Sie „enthebt das Handeln des Heraclius der Sphäre des Zufälligen, wie sie in der Legende herrschte“.<sup>14</sup> Später erst wird sie altfranzösisch bei Gautier von Arras und beim Deutschen Otte weiter ausgeprägt zum Motiv in je einer romanhaften Versdichtung werden (s. S. 44ff.). Heraclius besiegt den Perserkönig, zerstört dessen Königssaal und gewinnt das Kreuzholz wieder:

(11311ff.) *Do der kunic die heiden ubirwant  
unde er daz heilige kriuze dâ vant,  
do hiez er brechen den sal,  
nider stôzen ubir al  
den himel zuo der erde.  
daz kriuze nam er vil werde.*

Dem Perserkönig, der sich nicht taufen lassen will, schlägt Heraclius den Kopf ab. Dessen Sohn aber nimmt er mit nach Rom. Er läßt den dazu Willigen auf den Namen Cyrillus taufen. Seine Truppen, *daz rômiske here*, führt der Kaiser wieder übers Meer nach Jerusalem:

(11329ff.) *Dô sie Jerusalem begonden nâhen  
daz sie daz templum an sâhen,*

---

Nach zwölf vollständigen und 17 unvollständigen Handschriften, sowie anderen Hilfsmitteln, mit genauen Nachweisungen über diese und Untersuchungen über Verfasser und Alter, nicht minder über die einzelnen Bestandtheile und Sagen, nebst ausführlichem Wörterbuche und Anhängen zum ersten Male herausgegeben. Quedlinburg und Leipzig 1849, (Bibliothek der gesamten deutschen national-Literatur, Vierten Bandes zweite Abtheilung: Der Kaiserchronik zweiter Theil). Joseph Diemer, Die Kaiserchronik nach der ältesten Handschrift des Stiftes Vorau. Wien, Theil I: Urtext, 1849.

<sup>14</sup> F. Ohly, Kaiserchronik, 186.

*ir ieclich wolde vur den anderen varn  
 ad spëciôsam portam.<sup>15</sup>  
 des inist zwîvel nichein,  
 der gotis engel in dô irschein  
 ûf der liechten porten.  
 der kunic iz im harte irvorhte.  
 er irbeizete in allen gâhen.  
 den engel begonde er vrâgen.  
 er sprach „wande mir, hërre, dise hervart  
 von himele hernidir geboten wart,  
 unde ich daz hêre kriuze widir gwan,  
 waz hân ich nû widir gotis hulde getân?“*

Heraclius versteht diese zweite Engelsvision nicht und wird belehrt:

(11343 ff.) *Dô sprach der engel hêre  
 „vernaeme abir dû ie mere,  
 dô got selbe durch sîne mildicheit  
 einen esel hie durch reit  
 durch dise porte?“  
 Der kunic im iz harte irvorhte.  
 er machete sich barvuoze unde wullîn  
 vil tiure vlêhete er mîneme trehtîn.  
 daz kriuz er zuo im vie.  
 vil vrôliche er durch die porten gie.  
 er truoc iz zuo Jerûsalem in daz templum.  
 daz ist uns armen gesagit ad exemplum.*

---

<sup>15</sup> Diese selten gebrauchte Bezeichnung *porta speciosa* für jenes Tor zu Jerusalem, durch das Heraclius zunächst gemäß dem miraculösen Mauerverschluß oder dem „Bann“ nicht zu gehen vermag, begegnet nachmals im 13. Jh. bei Otte (s. S. 51f.). Doch der kann sie in der Tat nur aus dieser Stelle in der Kaiserchronik (V. 11330) entnommen haben. Schon H. F. Massmann (s. Anm. 13) verwies (522, Anm. 1) auf Breitenbachs „Reise nach Jerusalem im Jahre 1483“. Ein Holzschnitt mit der Ansicht von Jerusalem zeigt dort die lateinische Beischrift: *porta aurea, per quam Christus sedens In asino intrauit die palmarum . . . Eraclio imperatore venienti cum pompa Imperiali reclusa. postremum miraculose postea humilianti se aperta fuit. Et hodie clausa manet saracenis . . .*

*Ad exemplum* also will der Reimversedichter der Kaiserchronik diesen Abschnitt seiner Schau auf die „Römischen Kaiser“ verstanden wissen. So bleibt denn auch die Beurteilung von Friedrich Ohly, erstmals 1940 vorgebracht, bestehen: „Das Schwergewicht der Legende ist von dem Kreuz Christi in die Richtung auf Kaiser Heraclius verschoben . . . Dies wird erreicht durch Weglassen von Kreuzeswundern auf der einen Seite und durch freie dichterische Ausgestaltung der Heracliusgeschichte zur Gewinnung einer legendarischen Heracliusgestalt auf der anderen Seite. So sehr auch der Predigtton die Darstellung bestimmt und der Legendencharakter durch das mehrmalige Eingreifen Gottes eher gestärkt als geschwächt ist, so ist hier doch eine Heracliusgeschichte entstanden, die sich von der früheren und späteren Legende stark unterscheidet und der Entwicklung des legendarischen Romans vorarbeitet“.<sup>16</sup>

---

<sup>16</sup> F. Ohly, Kaiserchronik 188.

## Zwei „Heraclius“-Versromane des 12. Jahrhunderts bewahren im Westen altfranzösisch und mittelhochdeutsch Geschichte und Legende

Doch nicht nur im geistlichen Bereich der Kirchenhistorie und der Pastoral fand das Kämpferleben unseres byzantinischen Basileios Herakleios mit seiner Ruhmestat der demütigen Kreuzholz-Wiederbringung nach Jerusalem ihren Widerhall in der Geisteswelt des lateinisch geprägten Abendlandes. Auch zwei eher „weltlich“ angelegte Hochdichtungen des 12. Jahrhunderts sind zu den Nennungen eines Hrabanus Maurus, Sigebert von Gembloux, Honorius Augustodunensis, Jacobus de Voragine und anderer als vermutlich besonders oder, wenn überhaupt, dann doch wohl nur die Oberschichten der mittelalterlichen Gesellschaft in Frankreich wie in deutschen Landen als gezielt behelrende Versromane zu vermerken.

Über Kaiser Heraclius von Byzanz wußten im Westen nach der Mitte des 7. Jahrhunderts z. B. die zwei oder drei Autoren, die unter dem hypothetischen Namen „Fredegar“ gehen.<sup>1</sup> Aus mancherlei Quellen kompilierend, etwa aus mythisch-magischen Volksüberlieferungen,<sup>2</sup> aber auch Zeitgeschichte bietend, hatten sie eine Chronik des Merowingerreiches (vom späten 6. Jahrhundert bis 751) „etwa zwischen 613 und 658 in barbarischem Latein“ geschrieben. Heraclius wird lediglich vorgestellt als Mann von vorteilhaftem Aussehen (*speciosus conspecto*) mit schönem Antlitz (*pulcra facie*) und bestem Körperwuchs (*status formam digne mensure*). Sehr tapfer sei er, kräftig, daß er mit Löwen kämpfen konnte. Auch seine Geisteskraft wird hervorgehoben. Er sei gar „sternkundig, gestirngläubig“, also ein

---

<sup>1</sup> Tusculum-Lexikon, <sup>3</sup> 1982, 255f., mit Literatur; Text: Bruno Krusch, MG Ss. Merovingicarum, Band II, Hannover 1888, 18–193.

<sup>2</sup> Vgl. dort (III, 9) die Stammesgeschichte der Merowinger als Beispiel: sie sollen von einem Meerestier, einer Wassergottheit abstammen. Dazu (III, 17–20) die Brautwerbung von Chlodovech/Chlodwig I. (466/67 – 511), dem Gründer des Frankenreiches, um Chrotechildis von Burgund, ausgeschmückt im Stil germanischer Werbesagen.

*astrolocus*. Auch als entschiedener Gegner der „Beschnittenen“, der Juden<sup>3</sup> wird Heraclius im „Fredegar“ vorgestellt. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß man im Westen so bald nach der Mitte des 7. Jahrhunderts Kenntnis von seiner blutschänderischen Ehe mit seiner Nichte Martina (S. 101) und von seiner „Häresie“ (S. 101f., Anm. 30) hatte.<sup>4</sup> Jedoch von einem „Kreuz“ und der Legende um Heraclius als Wiederbringer dieser Reliquie ist bei „Fredegar“ mit keinem Worte die Rede. Wenn es aber im zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts doch Heraclius-Dichtungen gibt, so darf das nicht darüber hinweg täuschen, daß überhaupt keinerlei griechische oder lateinische Heraclius-„Romane“ vorgegeben waren, aus denen die beiden nunmehr zu nennenden Versdichtungen um Heraclius geschöpft haben könnten.

Der aus der Picardie stammende Dichter Gautier von Arras hatte seinen *Eracle*-Versroman bald nach 1159 als *traitié* = *tractatus*, von Thiebaut V. von Blois (1152–1191) und der Marie de Champagne dazu aufgefordert, zu schreiben begonnen.<sup>5</sup> Vor 1171 schloß er ihn ab. Das ganze Leben des *Dieudonné*, der erst nach seiner Taufe den Namen *Eracle* erhielt, wird eher legendenhaft beschrieben. Erst der dritte Teil des umfangreichen Versromanes (Vers 5118–6593) enthält die geschichtlichen Ereignisse um Heraclius und „Cosdroes“, den Räuber des hl. Kreuzes anno 614 und den Mörder des byzantinischen Kaisers „Foucas“ (Phocas, reg. 602–610). Heraclius besiegt im Zweikampf auf einer (Donau-)Brücke den Sohn des Chosroes II. Er unternimmt den Feldzug nach Persien und führt von dort das Kreuzholz nach Jerusalem zurück.

Hier sollen – in knapper Auswahl – doch einige Verse aus Gautier von Arras gebracht werden. Allerdings nicht aus der Erstausgabe von H. F. Massmann 1842, so verdienstvoll dessen Gegenüberstel-

<sup>3</sup> Vgl. dazu: *Encyclopedia Judaica*, Band VIII, Jerusalem 1971, 333f. (AN.SH).

<sup>4</sup> Fredegar, (lib. IV, Nr. 637 S. 154): Tod des Heraclius im Sturm der Sarazenen gegen Jerusalem, 11.II.641: *Cum iam Hierosolymam propinquassint, Eraglius vedens, quod eorum violenciae non potuissit resistere, nimia amaretudinis merorem adrep-tus, infelix Eutician aere iam sectans* (gemeint ist die Häresie der Monophysiten, hier vertreten durch die Nachfolger – *soboles, suboles* – des Eutychios, Patriarchen von Konstantinopel 552 – 565 und 577–582) *Christi cultum relinquens, habens uxorem filiam sorores suae, a febre vexatus, crudeliter vitam finivit.*

<sup>5</sup> Karl Voretzsch, Einführung in das Studium der altfranzösischen Literatur, Halle/S. 3. Auflage 1925, 266.

lung von Gautier von Arras und Otte, dem deutschen „Nachdichter“ auch gewesen sein mag in ihrer breiten Kommentierung. Vielmehr entnehmen wir die Beispielsverse aus der Ausgabe des norwegischen Romanisten E. Löseth, der einen m. E. besser brauchbaren Text auch schon 1898 aus den drei wesentlichen Handschriften des „Eracle“-Romans in altfranzösischer Textgebung gebracht hatte.<sup>6</sup>

Die Szene mit dem Bann-Wunder wird früh schon im Text vorbereitet im deutlichen Hinweis auf Christus und seine *humilitas* beim Gang zum Erlöserleiden (V. 6138–42):

*Et si chevauchoit nostre sire  
Le plus vil beste qu'on puist dire,  
Pour demoustrer humilité,  
Qui doit estre en humanité;  
Ce fu de l'asne li femele.*

Heraclius hingegen kommt (V. 6150ff.) geritten auf einem edlen, überaus wertvollen spanischen Rosse:

*Ce n'afiert pas ici a dire  
Se pour çou non que nostre sire  
Vint par ci si très humblement,  
Et cist i vient si fierement,  
Sour un cheval d'Espagne sor,  
Qui vaut plus de cent onces d'or . . .*

Eben wie ein „Sieger“ kommt Heraclius: (6160ff.):

*Par sui li victoire est eüe  
Et li croiz, qu'ont iluec veüe,*

---

<sup>6</sup> Derselbe, ebenda 266–268; Hans Ferdinand Massmann, Eraclius. Deutsches und französisches Gedicht des zwölften Jahrhunderts. Jenes von Otte, dieses von Gautier von Arras. Nach ihrer beider Handschriften, nebst mittelhochdeutschen, griechischen, lateinischen Anhängen und geschichtlicher Untersuchung. Quedlinburg-Leipzig 1842. (Bibliothek der gesamten deutschen National-Literatur von der älteren bis auf die neuere Zeit. Abteilung 1, Band 6). – Weitere Ausgaben: E. Löseth, Oevres de Gautier d'Arras I, Eracle. (Bibliothèque française du Moyen Age, Band VI), Paris 1890; G. Raynaud de Lage (Hrsg.), Gautier d'Arras, Eracle. (Les classiques français du Moyen Age, Band 102), Paris 1976. – Vgl. dazu Wolfgang Stammer-Karl Langosch, Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, Band 7, 2. Auflage, Berlin-New York 1989, 199–203.

*Eracles le porte en se destre.  
Il en est liez; si doit il estre . . .*

Aber an jener Pforte konnte Heraclius nicht eintreten (6182 ff.):

*Par çou est auques detenuz,  
Tant qu'a le porte est parvenuz;  
Et quant il vot entrer laienz,  
Ne li valu; ce fu noienz.*

*Oëz, signeur, confait miracle  
Et quel vergoigne a ues Eracle:  
Defors remest; çou li couvint.  
Oëz pour quoi, et qu'il avint:  
Li mur se sont ensemble joint,  
Li uns a l'autre, point a point . . .*

Doch hier folgt eben die Stimme des „Engels vom Himmel“ –und damit nicht wie sonst öfter die des Patriarchen Zacharias –, wenn es zu hören gibt, daß der Erlöser einst hier anders seinen Weg geschritten ist. Breit schwingen die Verse des Gautier (6212 ff.) ins Gebethafte aus; fast in eine tiefreligiöse *meditatio* über das Kreuz als Zeichen der Erlösung, des Heiles. Der Vorwurf, ein pompöses Spektakel zu inszenieren, bleibt Heraclius von Seiten jenes Engels nicht erspart (6240 ff.):

*N'est mie toie cestre gloire,  
Mais Deu, qui fist ceste victoire.  
Deus a l'afaire te noma,  
Mais il meismes l'assoma,  
Çou saches tu veraïement?  
Pour quoi viens tu sifaïement?  
Orgueilleuse est te vesteüre,  
Et fiere te chevaucheüre:  
Tes conroiz est mout orgueilleus  
A porter cest fust precieus.*

Da wird Heraclius bescheiden. Er legt den Prunkornat ab und kleidet sich bescheiden „wie ein Armer“ (6260 ff.):

*A tant se tut; que plus ne dist,  
Et veant touz s'esvanuist.  
Et cil descent devers senestre;  
Pour mil mars d'or n'i vousist estre.  
Ainc ne se tint mais si a fol.*

*Le mantel jete de sen col;  
A un povre home l'abandone.  
A un autre sen bliaut done;  
N'i remaint braie ne chemise.  
En sen dos a le haire mise . . .*

So erst ist der Kaiser ein würdiger Kreuzträger:

*Eracles s'est puis traiz ariere,  
Od le croiz precieuse et chiere.*

Inständig beginnt er zu beten, da er nun nicht nur seinen äußeren Feind, den Perserkönig und dessen Sohn, sondern eben auch seinen „inneren Feind“, die *subergia* als „Mächtiger“ in der solcherart bewiesenen *humilitas* als „Demütiger“ besiegt hatte. Ein fast überlanges Gebet erhofft Verzeihung und Gnade. So erbittet sich Heraclius den ersuchten Eintritt in die „Stadt“ (6330 ff.):

*Pius Deus, aies pitié de moi,  
Que je puisse entrer en le vile.*

. . . .

*Que s'om de ci ne m'oste en biere,  
N'en partirai, pour nule perte,  
Tresque il porte soit ouverte  
Et ressoient ariere trait  
Li mur, qu'il ne me soit retrait . . .*

Überlang zieht sich dieses Bitten und Beten hin, bis sich die Gnade für den Bittenden einstellt, das *per miraculum* verschlossene Tor sich öffnet (6404 ff.):

*I a fait si apert miracle,  
Pour se empereur Eracle,  
Que li dui mur, qui enjoint erent;  
La dont il vinrent s'en revont,  
veant toiz ceuz qui iluec, sont;  
Tuit se descuevrent li degré,  
Et li porte de sen gré.*

Die Menschen aber bejubeln den also Begnadeten (6420 ff.):

*Et cil qui çou ont regardé  
Diënt: „Cist hom est de par Dé;  
Deus ne li est ne mous ne durs.  
Les portes li clost et les murs,  
Et par sen angele a lui tença*

Or li retrait les murs en ça  
 Et par de la, com il ainz ert,  
 Le porte ouverte, com il pert.  
 Estrate plait li a basti  
 Quant il, après sen bel chasti,  
 Il met tel assouagement“.

Auch die angebliche Festlegung des Festes der Kreuzerhöhung wird in den Versen des Gautier von Arras (V. 6450 ff.) ausdrücklich noch eingebracht bevor er den Kaiser nach Konstantinopel ziehen läßt, wo man ihn „mit großen Ehren“ empfängt:

Eracles a le croiz conquise  
 Et a le merci Deu remise  
 La ou li cors Deu fu posez.  
 Li biaux, li preuz, li alosez  
 Fist mout grand feste, cou fu droiz,  
 A l'oneur de sainte croiz.  
 La fu li feste adont trouvee  
 Qui en septembre est celebree . . .

Gautier hatte also seinen Versroman „Eracle“ eher mit märchenhaften Elementen begonnen im Stil einer Übergangszeit. Daraus wurde in der Folge ein Liebesroman. Erst im uns hier näher angehenden dritten Teil gleitet sein Stil über in eine Art *chanson de geste*. Das ist zeitkennzeichnend. Gautiers dichterisches Werk als den „ersten Abenteuerroman“ zu benennen,<sup>7</sup> hat durchaus seine Berechtigung, eben weil diese altfranzösische Dichtung des 12. Jahrhunderts zwischen einem antiken Epos und dem höfischen Roman steht.

Der zweite abendländische „Roman“-Dichter mit dem Thema des „Heraclius“ nennt sich Otte. In einer Münchener Handschrift (cgm 57) stellt er sich solcherart selber vor: *Ein geleter man hiez Otte / der diese rede tichte . . . Als er an einem buoche las / Da es an welhischem gesriben was.*<sup>8</sup> Damals bekannten es manche deutsche Dichter ein, daß

<sup>7</sup> Karl Voretzsch, Einführung (Anm. 5), 268.

<sup>8</sup> Zu Otte vgl. in Auswahl: H. F. Massmann, 1842 (Anm. 6); H. Graef, (Hrsg.), Eraclius. Deutsches Gedicht des 13. Jh.s, (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker, Band 50), Straßburg 1883; Ph. Strauch, Beiträge zur Kritik des Eraclius. (Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Litteratur XXXI= N.F. XIX, Berlin 1887, 297–337);

sie das von ihnen vorgestellte Geschehen „aus einem welschen Buche“, d. h. aus einer französischen Vorlage übernommen haben. Das mag, zeitentsprechend, doch wohl auch als eine Art werbender „Empfehlung“ für sein Werk sein. Das große Vorbild der mittelhochdeutschen Epik ist eben die französische Literatur jener Zeit. Im übrigen schreibt Otte in einer nicht sonderlich ausgeprägten bairischen Mundart. Die Abfassungszeit für seinen deutschen „Eraclius“ wird heute mit „zwischen 1190 und 1230“ angegeben.<sup>9</sup> Seine Übereinstimmungen mit Heinrich von Veldeke's „Eneide“, geschrieben vor 1190, war früh aufgefallen. Man weiß aber auch, daß er die – in Regensburg um 1150 von einem Geistlichen geschriebene, heute im steirischen Augustiner-Chorherren-Stift Voralpe aufbewahrte – „Kaiserchronik“ ebenso gekannt hatte wie die lateinische Weltchronik (*Chronica sive historia de duabus civitatibus*) des Bischofs Otto I von Freising (um 1112–1158). Einigermassen gesichert bleibt also nur, daß Otte seinen „Eraclius“ vor dem Ende des ersten Drittels des 13. Jahrhunderts verfaßt haben dürfte. Die uns hier näher angehende Legende von der Rückbringung der Kreuzreliquie nach Jerusalem wird mit ausführlichen „geschichtlichen“ Einlagen von Vers 4417 bis zum Schluß mit Vers 5392 erzählt. Hier nun die deutschen Verse der Kreuzholz-Legende mit dem Bann-Mirakel, das dem Kaiser nicht – wie zumeist erzählt – der Patriarch von Jerusalem Zacharias, sondern *gotes bote ein engel* ausdeutete. Solcherart also, wie es zum Jahrhundertende Jacobus de Voragine als eine seiner Versionen verwenden wird.<sup>10</sup>

---

Edward Schröder, Der Dichter des deutschen „Eraclius“. (SB der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Jgg. 1924, 3. Abhandlung); Winfried Frey, Textkritische Untersuchungen zu Otte's „Eraclius“. Frankfurt/M. 1970; derselbe, Zur Datierung von Otte's „Eraclius“. In: Studien zur frühmittelhochdeutschen Literatur. Cambrider Colloquium 1971, hrsg. von L. P. Johnson-H. – H. Steinhoff – R. A. Wisbey, Berlin 1974, 264–274; Karl Bertau, Deutsche Literatur im europäischen Mittelalter. Band II, München 1973, 909, 1054; Winfried Frey, (Hrsg.) Ottes Eraclius. Göppingen 1983 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik, Nr. 348); Edith Feister, Ottes „Eraclius“ vor dem Hintergrund der französischen Quelle. Göppingen 1987 (GAG nr. 470); W. Stammer-K. Langosch, Verfasserlexikon (S. Anm. 6) Band 7, 1989, 189–203 (Wolfgang Walliezek).

<sup>9</sup> Verfasserlexikon 7, 1989, 200 (nach W. Frey 1983).

<sup>10</sup> Jacobus de Voragine, *Legenda aurea*, Cap. CXXXVII, ed. Th. Graesse 1965, 607.

der herre frolichen reit<sup>11</sup>  
 unz er ze Jerusalem kam  
 ad speciosam portam,  
 zeime tore daz dar in gat,  
 daz tag unt naht beslozen stat,  
 niuwan an dem balmetage,  
 von einem schulden, als ich sage.  
 do der tag unt diu zit kam  
 daz den gotes sun des zam,  
 daz er den tot durch uns leit,  
 ein esel er durch daz tor reit.  
 daz was ein michel diemuot.  
 do hete sich der helt guot  
 Eraclius vergezzen.  
 der herre was gesezzen  
 uf ein edel ravit.  
 purper unde samit  
 so was allez sin gewant.  
 daz kriuz fuorter in der hant  
 mit michelre hochvart,  
 wand er sin sere missenoz,  
 daz burctor sich zesamene sloz,  
 sam ez ein mure waere.  
 daz sahen offenbaere  
 die liute al besunder  
 unt nam sis michel wunder.

Do daz also geschach,  
 gotes bote ein engel sprach  
 ze obrest von dem burctor  
 „Eracli friunt, hab da vor.  
 do got in siner menscheit  
 einen esel durch die porten reit,  
 do fuor er nicht als du tuost.  
 dinr hochvart du engelten muost.

---

<sup>11</sup> Die nachfolgenden mittelhochdeutschen Verse entnommen aus dem Text von Edith Feister, 1987, 109f.

wer wildu waenen daz du sis?  
 waerestu witzec unde wis,  
 du soldestz kriuze han braht  
 mit riuweclicher andaht. “  
 der engel sweic unt verswant,  
 daz man in enhörte noch ensach.

Eraclio nie leider geschach.  
 des solt ir mir getriuwen.  
 mit vil grozen riuwen  
 erbeizte der herre sa zehant  
 und zoch abe sin gewant,  
 sine sidinen wat.  
 durch die grozen missetat  
 leite der herr an sich,  
 kleit, diu waren ermelich.  
 unde begunde weinen unde klagen.  
 ich möhte niemer iu gesagen  
 den jamer, den er do begie.  
 er viel dicke an siniu knie  
 mit zeherrunden ougen,  
 er bot deheine lougen  
 und bot gote gnaden san  
 als ein schuldiger man.  
 des pflag er unz an die stunt-  
 daz ist uns von den buochen kunt,  
 daz got die sinen nie verlie-  
 daz tore von einander gie  
 aber, dazselbe burctor  
 unt stuont offen als da vor.

Als ich iu gesagte han,  
 durch in hete got getan  
 wunders vil unde gnuoc.  
 daz kriuze er in die stat truoc  
 in michelme gedrange,  
 da er wol empfangen wart.  
 daz was ein saeligiu vart.— . . .

*Ouch vindet man in Kronica,  
 Eraclius het ze Persia  
 urlinge sehs jar.  
 daz ist ane zwivel war.  
 am sibnden brahterz kriuz wider  
 von den tage iemer sider  
 man begat die selben jarzit.  
 ich sagiu, wan der tac gelit:  
 ieme herbeste nennet man in so  
 sante crucis exaltatio.*

Diese Verse sind also bei Otte ziemlich „frei“ aus Gautier von Arras übersetzend benutzt. Das zeigt sich hier z. B. im Weglassen des ganzen Abschnittes der *inventio crucis* gegenüber Gautier. An deren Stelle setzt Otte einen geschichtlichen Ausblick auf die Gründung des Oströmischen Kaisertums und auf die Wiedererrichtung des „Römischen Reiches“ durch Karl den Großen. Dabei vergißt er nicht, auf seine eigene Zeit zu schauen (V. 4466–4470). Während Gautier (V. 6108–6539) durchwegs bis ans Ende der altfranzösischen „Eraclius“-Dichtung den Legendenstil beibehält, läßt Otte den Kaiser Eraclius doch auch (wie es eigentlich auch schon die griechischen Quellen vorgeben, die Otte kaum gekannt haben dürfte, so sehr man ihm auch Griechisch-Kenntnisse bescheinigt),<sup>12</sup> die menschlichen Schwächen des Titelhelden auffallend stark hervortreten. Dies eben beim Kern der Kreuzholzlegende. Deren „Schauspiel“ beim pompösen Triumphinzug des Perserbesiegers in Jerusalem beanstandet Otte regelrecht als *groze missetat* (V. 5248).

Aber das lateinische Abendland hält sich nicht an solche Versromane des späten 12. und des frühen 13. Jahrhunderts bei einem Franzosen und seinem deutschen Nachdichter. Wirklich „gültig“ in den

---

<sup>12</sup> Hier ist allerdings zu bemerken, daß H. F. Massmann (sein „Eraclius“-Buch von 1842, 563–565) wohl von „einer gründlichen lateinischen Bildung“ des „Eraclius“-Dichters sprach und hinzufügte: „Aber er verstand auch das Griechische“. Das aber hat H. F. Massmann auf Otto von Freising (1111/15–1158; um 1133 Bischof von Freising) bezogen, den er irrtümlich für identisch mit dem Otte der „Eraclius“-Dichtung hält. Dessen Lebensumstände sind viel zu wenig bekannt als daß man ihm mit Sicherheit auch Kenntnis des Griechischen zuerkennen könnte, auch wenn Otte sich als *Ein gelerter man selber* vorstellt.

„Berichten“ über das Kreuzholz Christi und seine „Erhöhung“ am Kirchenfeste der *exaltatio crucis* bleibt fortan fast nur noch Jacobus de Voragine mit seiner *Legenda aurea*. Dazu in immer stärkerem Maße in „Geschichte“ und Legende zur Kreuzerhöhung der Motivenverbund und die Textprägung, wie sie das lateinische Brevier seit dem 14. Jahrhundert kennt und wie sie nach dem Tridentinum das nunmehr weltkirchenweit „verbindliche“ *Breviarium Romanum* von 1568 kanonartig zur Geltung bringt.

Die *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine und das *Breviarium Romanum* sichern das Wissen über Geschichte und Legende um den Kaiser Heraclius durch Jahrhunderte

Die allergrößte Breitenwirkung erzielt für Kenntnis und Weitererzählung, für Bildgestalten und als Predigtvorgabe für das alljährlich wiederkehrende Gedenken an die geschichtliche wie an die legendenumrankte Rückbringung der Kreuzholz-Reliquie durch den byzantinischen Kaiser Heraclius nach Jerusalem ganz sicher die *Legenda aurea*. Es verlohnt sich, den abendlandweit lateinisch schon im Mittelalter, etwa zwischen 1263 und 1273 geschriebenen und in geradezu unüberschaubarer Fülle immer wieder vervielfältigten Text und eine sehr schöne, eben eine „legendengerechte“ deutsche Übersetzung durch Richard Benz (1884–1966), erstmals 1917 vorgelegt, hier beizubringen.

Die *Legenda aurea* greift tief in die Geschichte der Auseinandersetzungen zwischen Byzanz und dem Königreich der Perser, genauer gesagt: in das Kriegsgeschehen zwischen Chosroes II und seinem Sohne Sisroes auf persischer, dem Basileios Herakleios auf der letztlich siegreichen christlichen Seite ein. Sie weiß ausführlich zu erzählen, was eben tatsächlich *historia* jener zu Beginn des 7. Jahrhunderts n. Chr. besonders wild erregten Zeit im Vorderen Orient war. Hier aber schließt unmittelbar – und also nicht etwa in der „historischen Wahrheit“ angezweifelt – die besondere Legende um das von den Persern nach deren Raub von 614 zurück geforderte „Wahre Kreuz Christi“ an:

*Sacram igitur crucem suscipiens Hierosolymam reportavit, cumque autem de monte oliveti descendens per portam, qua dominus passurus intraverat, in equo regio et ornamento imperiali ingredi vellet, repente lapides portae descenderunt et invicem quasi murus vel unis paries se clauserunt. Super quo cunctis stupentibus angelus domini signum crucis in manibus tenens super portam apparuit dicens: cum rex caelorum ad passionem per hanc portam intraret, nec cultu regio, sed humili asello ingrediens humilitatis exemplum suis cultoribus dereliquit; et his dictis angelus abscessit. Tunc imperator*

*lacrymis infusus se ipsum disalceavit et vestimente usque ad camisiam exiit crucemque domini accipiens usque ad portam humiliter bajulavit moxque duritia lapidum coeleste persensit imperium statimque porta se suberigens liberum intransibus patefecit ingressum. Odor autem suavissimus, qui eodem die eodemque momento, quo de turre Cosdroe sacra crux fuit ablata, Hierosolymis de Persarum provincia per tam longa terrarum spatia fuerat illapsus, tunc rediit omnesque mirabili suavitate refecit.*

Ein hymnisches Gebet des Kaisers schließt Jacobus de Voragine hier an. Dazu einen „Bericht“, daß sich an dieser Stelle zu Jerusalem „die alten Wunder erneuerten“: Tote stehen zu neuem Leben auf; vier „Paralytiker“ gesunden; auch zehn Lepra-Kranke; fünfzehn Blinde werden wieder sehend, „Dämonen“ entweichen usw. Der Kaiser läßt die Kirchen wieder auf seine Kosten instand setzen. Er beschenkt sie vor seiner Abreise zurück nach Konstantinopel mit „königlichen Gaben“, *regiis muneribus cumulans*.

Hier nun die deutsche Übersetzung des Literatur- und Kulturhistorikers Richard Benz 1917:

„Darnach nahm er (der Kaiser) das heilige Kreuz und führte es gen Jerusalem. Da er nun über den Ölberg herabkam und auf seinem Rosse in kaiserlicher Zier durch das Tor zu Jerusalem wollte einreiten, dadurch der Herr zu seinem Leiden war gezogen, da fielen plötzlich die Steine des Tores herab und schlossen sich aneinander als ob es vermauert wäre. Und über dem Tor erschien der Engel des Herrn, daß sie alle erschranken, und hielt das Zeichen des Kreuzes in seinen Händen und sprach ‚Da der König aller Himmel zu seinem Leiden durch diese Pforte zog, da ritt er demütig auf einem Esel ein und nicht in königlicher Pracht; damit hat er ein Beispiel der Demütigkeit gelassen denen, die ihn anbeten‘. Mit diesen Worten verschwand der Engel. Da weinte der Kaiser bitterlich und zog sich selbst seine Schuhe aus, und legte all sein Gewand ab bis auf das Hemd und nahm das Kreuz des Herrn und trug es demütig bis an das Tor. Und siehe, die harten Steine vernahmen das Gebot des Herrn, und das Gemäuer hub sich wieder auf an seine Statt, und ward ein offen Eingang allen Menschen, da von dem Turm des Cosdras das heilige Kreuz war genommen worden, vom fernen Persien her ein gar süßer Duft sich ausgebreitet über Jerusalem; der kehrte jetzt wieder zurück und erquickte alles Volk durch seine große Süßigkeit . . .“

Es fällt auf, daß das „Bann“-Motiv geteilt ist in das *miraculum* der einstürzenden und sich zum Wallhindernis aufbauenden Tormauer-teile einerseits, in die direkte Aussage eines *numen*, des *angelus Domini* vom Himmel her über das Ungebührliche des Auftretens in kaiserlicher Prunkentfaltung sozusagen auf der *Via dolorosa*. Damit weicht Jacobus de Voragine ab von jenen Quellen, auf die sich in aller

Knappheit Sigebert von Gembloux zu beziehen scheint. Anders sind vor allem aber die Textfassungen, die ein Viertel-Jahrtausend später die *lectiones* des nachtridentinischen *Breviarium Romanum* bis über die Mitte unseres 20. Jahrhunderts stützen werden. Jacobus de Voragine weiß das selbstverständlich in seiner zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auch. Er spricht es ja im selben Kapitel CXXXVII *De exaltatione sanctae crucis* wörtlich so aus: *In chronicis autem hoc gestum aliter fuisse narratur*. Wie diese „Geschichte“ in den „Chroniken anders erzählt“ wird, davon gibt der Hagiograph Jacobus unmittelbar anschließend eine Kostprobe. Sie umfaßt den letzten Griechen-Perser-Krieg gegen Chosroes und den Sieg des Kaisers. Er vergißt auch nicht darauf, das Ende des Perserkönigs wortreich zu schildern, wie ihn sein eigener Sohn mit Pfeilen erschießen ließ. Das Heraclius-Geschehen klingt dann aber nur kurz und vor allem gänzlich ohne jede Erwähnung jenes „Wunder-Bannes“ an: *Postmodum autem omnes incarceratos cum patriarcha<sup>1</sup> et ligno crucis Eraclio destinabit, ille autem pretiosum lignum crucis Jerusalem detulit et postmodum Constantinopolim deportavit*. Und wieder die Kurzformel des Jacobus de Voragine um das Quellenwissen, aber ohne auch nur einen einzigen nachprüfbaren genaueren Hinweis: *Haec in multis chronicis leguntur*: „Das liest man in vielen Chroniken.“

Damit freilich müssen auch wir uns zunächst abfinden. Jacobus de Voragine wollte ja kein „Wissenschaftliches Werk“ schreiben. Seine Absicht war von allem Anfang an doch nur dem Seelsorgerischen zugewendet; als Angehöriger des Predigerordens der Dominikaner wie später als Erzbischof von Genua. Ihm ging es – wie Richard Benz in der Vorrede zu seiner deutschen Übersetzung der *Legenda aurea* dies treffend kennzeichnet<sup>2</sup> darum, entlang der Feste und der liturgischen Feiern des Kirchenjahres: „die Seele des Menschen ewig in Berührung zu halten mit dem großen Heilsgeschehen, das sich von der Schöpfung an bis zum jüngsten Gericht symbolisch in dem Reich

---

<sup>1</sup> Jacobus de Voragine nennt den Namen des Jerusalemer Patriarchen Zacharias nicht. Dies entgegen manchen Quellen, die Herakleios und Zacharias gemeinsam die *repositio crucis* feierlich vornehmen lassen. Nach O. Volk im LThK, Band 10, 1965, 1301 gilt Zacharias als „Heiliger“ mit dem Festdatum 21. II. Vgl. dazu: *Acta Sanctorum, Februarii tom. III, 250f.* Weiters: PG 86/2, 3219–3234 mit dem „Trostbrief des in Persien gefangenen Patriarchen an seine Gemeinde in Jerusalem.“

<sup>2</sup> Richard Benz, *Die Legenda aurea aus dem Lateinischen übersetzt*, 1955, If.

Gottes und des Teufels abgespielt hat und abspielen wird. Dazu gehört nicht nur die heilige Legende, sondern auch die weltliche Sage; nicht nur die Lehre der Kirchenväter, sondern auch die Zauberei und verbotene Kunst der heidnischen Meister – Überlieferung aus allen Weltaltern: aber immer auf den einzelnen Menschen bezogen, immer aufs Heil seiner Seele gewendet. Ein Buch, das diese ewige Vergewärtigung alles geistig und leiblich Vergangenen im kultischen und im liturgischen Leben des Mittelalters darstellte, müßte uns wahrhaftig in den Geist des Mittelalters führen. Ein solches Buch hat es gegeben: es ist die *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine“.

Dem ist nur hinzuzufügen, daß wir mit Theodor Graesse (S. 5, Anm. 1) seit mehr als hundert Jahren eine recht gute lateinische Textausgabe haben; daß aber eine sogenannte „kritische Ausgabe“ allein schon wegen der Hunderte von Handschriften der *Legenda aurea*, abendlandweit verstreut und niemals von einem Einzelnen zu erfassen und zu vergleichen, nicht besteht und auch kaum in absehbarer Zeit entstehen wird; erstellbar auch nicht so leicht von einem Institute, das die Kräfte vieler Einzelforscher einbringen, einbinden müßte. Ein Lehr- und Lesebuch schrieb der Dominikaner und nachmals Erzbischof Jacobus de Voragine (Varazze). Ein „Wissenschaftliches“ in unserem modernen Sinne, das hatte Jacobus nicht beabsichtigt. Das werden, Jahrhunderte später, erst die Bollandisten anstreben, befähigt zu einem Monumentalwerke wie den ganz bewußt „kritisch“ gestalteten *Acta Sanctorum* nach dem Forschungsplan des Jesuiten Johannes Bolland (1596–1665). Sie erscheinen seit 1643. Diese *Acta Sanctorum* erst sind im Hagiographischen „überwundenes Mittelalter“ wie es aus der *Legenda aurea* des Genuesers Jacobus spricht. Der begnügte sich denn auch in seinen Historien und Legenden um das besondere Kapitel zum Kirchenfeste der Kreuzerhöhung mit dem Verweis, daß ihm sein „Wissen“ lediglich „aus vielen Chroniken“ zugekommen sei. Er hatte aber auch – zu seiner Zeit – verständlicherweise keinen Grund gesehen, diese „Chroniken“ als Quellen so zu benennen, wie wir es uns wünschen würden.<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> So beschränkt sich sogar das Kirchenlexikon von Wetzer und Welte Band 5, 1888, Sp. 1783–1785 (Holzherr) auf die letztlich nichtssagende Formel: „nach der frommen Sage“. So hatte sich auch das *Breviarium Romanum*, Ausgabe Antwerpen 1704, p. 591) mit dieser Formel begnügt: *Quod factum illustri miraculo commendatum est.*

Vom Spätmittelalter an, vortridentinisch jedenfalls bis über das II. Vaticanum und zu seinen Reformen nach 1968 verhält es sich hinsichtlich der Texte des werdenden und gleich nach dem Konzil von Trient 1568 „offiziell“ gestalteten *Breviarium Romanum*, bezogen geradezu beispielhaft auch auf die *lectiones* zum *festum exaltationis sanctae crucis* im wesentlichen keineswegs anders als bei der *Legenda aurea* des späteren 13. Jahrhunderts: *historia* und *legenda* gehen sozusagen nahtlos ineinander über. Wir hatten dies schon an früherer Stelle (s. oben S. 23f.) ausführlich textlich belegt aus dem *Breviarium Romanum ex decreto SS. Concilii Tridentini restitutum* . . . von 1568 bis zur lateinischen Druckfassung von 1946, das – wie gesagt – bis über das II. Vaticanum „gültig“ und für den gesamten katholischen Weltklerus „verbindlich“ blieb. Jedenfalls bis zum Wirksamwerden des von Johannes XXIII (1958–1963) so sehr gewünschten *aggiornamento* im Schrifttum der Kirche und ihrer nunmehr angestrebten Neuordnung der „Verkündigung“ seit Paul VI (P. M. 1963–1978) auch im Brevier ab 1970<sup>4</sup>. Mit dem wurden ja die jahrhundertlang überlieferten Texte auch beim Feste der Kreuzerhöhung mit ihren Legenden und Einzelmotiven der *historia caesaris Heraclii* zumal mit seinem *miraculum*-Erlebnis völlig gestrichen. Es bleibt hier aber auch zu vermerken, daß nie und nirgends im so oft gedruckten lateinischen *Breviarium Romanum* auch nur ein bescheidener Hinweis darauf gegeben worden war, woher eben diese besondere Kreuzholz-Legende ins Römische Brevier gekommen war.

Es ist nicht ganz leicht, in öffentlichen Bibliotheken ältere Druckausgaben des *Breviarium Romanum*<sup>5</sup> vor allem aus der vortridentini-

---

<sup>4</sup> Zu diesen Neuerungen vgl. die vorerst nur knappen Bemerkungen im LThK, 2. Auflage, Ergänzungsbände I–III, Das Zweite Vatikanische Konzil. Dokumente und Kommentare, hrsg. von H. S. Brechter, Freiburg 1966–1968. Darin E III, 1968, 107 der Verweis auf die VI. Kommission, für die hl. Liturgie, 1960. Dort unter anderen Themen als Nr. V: *De breviario: aptetur breviarium sacri ministerii necnon spiritualibus cleri necessitatibus*. Dazu nun: LThK 3. Auflage, Band II, 1994, 674 (Angelus A. Häussling): in der Liturgiereform wurde (als Einzelfall!) sogar der gesamte Buchtitel aufgegeben. Das einstige *Breviarium Romanum* nennt man nun *Liturgia horarum iuxta ritum Romanum. Officium divinum* oder „Stundenbuch“, „Feier des Stundengebetes“.

<sup>5</sup> Zur Geschichte des „Breviers“ vgl. in Auswahl 1. als jüngere Übersichten: LThK, 2. Auflage Band II, 1958, 679–684 (Joseph Pascher), wesentlich ausführlicher als LThK, 3. Auflage, Band II, 1994, 686 (Angelus A. Häussling); Lexi-

schen Zeit zu finden. Wenn sie überhaupt aufbewahrt worden waren, so gehören sie zu den nur schwer zugänglichen *rara*. Aber auch die wenigen von mir eingesehenen Drucke enthalten meist nur knappe Hinweise auf kalendarisch festgelegte *lectiones* usw., jeweils angemerkt im Herbst- oder Winterteil (*pars autumnalis, hiemalis*), in den eben das *festum exaltationis crucis* mit dem 14. IX. fällt. Aber ganz fehlen solche Hinweise auf das Vorhandensein der *Heraclius-Chosroes-historia* nicht. Die sind dann ausgerichtet auf das Bann-*miraculum* gegen die *superbia* des siegesstolzen Kaisers und seinen Gesinnungswechsel zur *humilitas*-Bezeugung als geforderte Demutsgeste in der *imitatio Christi*.

Daß es auch nach Jacobus de Voragine die Jahrhunderte hindurch immer wieder Voll-Erzählungen, zumindest Kurzverweise auf die *Heraclius-Legende*, wenn auch nicht immer mit besonderer Erwähnung des *impendium-miraculum* gibt, kann nicht wundernehmen,

---

kon des Mittelalters, Band II, München-Zürich 1983, 640–642 (Th. A. Schnitker und D. v. Huebner, dazu über Brevier-Illustrationen G. Plotzek-Wederhake). 2. als größere Untersuchungen: Suitbert Bäumer, *Geschichte des Breviers*. Freiburg i. B. 1895; französisch von Réginald Biron, *Histoire du Bréviaire*, 2 Bände, Paris 1905; L'Abbé V. Dubarat, *Le Bréviaire de Lescar de 1541*. Réédité avec une Introduction et des Notes sur nos anciennes Liturgies locales. Pau-Paris 1891; Joseph Pascher, *Das Stundengebet der römischen Kirche*. München 1954; H. A. P. Schmidt, *Introductio in liturgiam occidentalem*. 1960, 438–483; A. Baumstark, *Aufbau des byzantinischen Breviers*. In: Kilian Kirchoff, *Die Ostkirche betet. Hymnen aus den Tagzeiten der byzantinischen Kirche*. Band I, Münster 1962, 15.25; Pierre-Marie Gy OP, *Les premiers bréviaires de Saint Gall (deuxième quart du XIe s.)*. Im *Sammelwerk: Liturgie. Gestalt und Vollzug*. FS für Joseph Pascher zum 70. Geburtstag, hrsg. von Walter Dürrig, München 1963, 104–113 (über 3 Hss. aus St. Gallen, Schweiz); Pierre Salmon, *L'office divin au moyen âge. Histoire de la formation du bréviaire du IXe au XVIIe s.* Paris 1959, (*Lex Orandi* 27); 2. Auflage Paris 1967 (L. O. 43); Robert Taft S. J., *The Liturgy of the Hours in East and West. The Origins of the Divine Office and its Meaning for Today*. St. John's Abbey, Collegeville 1986. Darinnen: Part III, *The Liturgy of the Hours in the Western Tradition*, 295–326. 3. Zu historischer Vergleichsschau: H. Bohatta, *Bibliographie der Breviere 1501–1850*. Leipzig 1937. Zum Textlichen im Nachfolgenden über das 1. nachtridentinische *Breviarium Romanum* unter Pius V 1568 sei ausdrücklich verwiesen auf Veränderungen kleineren Ausmaßes unter Clemens VIII († 1605) und Urban VIII († 1644). Doch auch Pius XII († 1958) hatte 1945 eine Neuübersetzung der Psalmen eingebracht und 1955 eine „Rubrikenreform“, laut J. Pascher (LThK II, 1958) als „1. Stufe einer allgemeinen Erneuerung“, die dann mit 1970 erfolgte.

wenn sie schließlich *ex decreto Ss. Concilii Tridentini restitutum* 1568 in den offiziellen und nunmehr voll verbindlichen Gebets-Zyklus des kalendarisch angelegten *Breviarium Romanum* eingeht. Der Nachweis solcher Aufnahmen in das täglich zu betende Brevier vor diesem durch Trient bedingten Datum 1568 ist allerdings gar nicht so leicht zu erbringen. Viel seltener haben sich Exemplare des älteren *Breviarium Romanum* – außer in Klosterbibliotheken, die nicht immer leicht zugänglich, oft auch gar nicht „katalogisiert“ sind – erhalten. Kein vortridentinisches Brevier findet sich als Druck etwa an der Universitätsbibliothek zu Graz oder zu Ljubljana/Laibach; keines auch in den Diözesanbibliotheken beider Städte des alten „Innerösterreich“. Das gilt etwa für die Bayerische Staatsbibliothek in München nur für je eine Ausgabe des *Breviarium Romanum pro dioecesi ecclesiae Augustensis*, gedruckt zu Augsburg 1497<sup>6</sup>, und ein *Breviarium Brixinense*, Winterteil, gedruckt zu Venedig 1516<sup>7</sup>. Des weiteren je ein Druck des *Breviarium Romanum* zu Paris 1545<sup>8</sup> und ebenda 1571<sup>9</sup>. Dieses Letzgenannte allerdings eben schon nach dem *restitutum* von Pius V 1568. Und doch darf man hier auch nicht verallgemeinern. Allein – um ein Beispiel aus meiner Heimat Steiermark mit der Vielzahl ihrer eben auch schon mittelalterlichen Stifte und Klöster zu nennen – das Augustiner-Chorherrenstift, dem wir uns hinsichtlich der einzigen mir bekannt gewordenen, noch barocken Bildgestaltung der Heraclius-Legende mit ihrem *miraculum* auf einem Altar-Relief der Zeit um 1760 zuwenden wollen (s. u. S. 89ff. und Abb. 11), verwahrt in seinem voll durchkatalogisierten Bestand an Handschriften Texte des *Breviarium* zwischen dem 12. und dem 15. und 16. Jahrhundert.<sup>10</sup> Sechs davon sind gekennzeichnet als *Breviarium Patavense*, gehören also nach Passau; siebzehn als *Breviarium Salisburgense* sind eigen der Erzdiözese Salzburg und ihrer Suffragan-Bistümer, zu denen eben

<sup>6</sup> Bayerische Staatsbibliothek (BStaBi), sign. Inc. c. a. 1373 – 4. Augustae Vinelicorum 1497.

<sup>7</sup> Ebenda sign. 8° XII Liturg. 101, Venetiis 1516.

<sup>8</sup> Ebenda sign. 8 – Liturg. 1475, Paris 1545.

<sup>9</sup> Ebenda sign. Liturg. 1449, Paris 1571.

<sup>10</sup> Pius Fank Can. reg. S. Aug., *Catalogus Voraviensis seu codices manuscripti bibliothecae Canonicae in Vorau. Graecii* (Graz), 1936. Für freundlich gewährte Hilfe bei Text-Überprüfungen in Vorau danke ich Herrn Stiftsarchivar Dr. Ferdinand Hutz, Vorau, Februar 1995.

auch das Bistum Seckau (heute Seckau-Graz) gehört.<sup>11</sup> Daß sich hier zu Vorau auch noch ein umfangreiches (fol. 1<sup>r</sup>-721<sup>r</sup>) *Breviarium ecclesiae Caturcensis*, also für Cahors in Süd-Frankreich befindet, versehen mit zahlreichen *Additamenta* aus dem 13. und dem 14. Jahrhundert, darunter *hymni*, *historiae rhythmicae*, auch einer Weiheformel (*benedictio*) für Salz und Wasser, sei nur nebenbei bemerkt.<sup>12</sup> So erscheint es als selbstverständlich, daß sich eben auch Handschriften der *Legenda aurea* in der so reichen Bibliothek des Stiftes Vorau finden.

Wesentlich bleibt aber die Feststellung, daß bei weitem nicht alle Breviere der vorhin genannten Art und Zeitstufe auch Texte mit „Geschichtlichem“ und mit „Legendarem“ enthalten. Sehr oft bringen sie nur ganz knappe Datums- und Liturgie-Anzeigen. So verhält es sich z. B. in Vorau mit einem *Breviarium Salisburgense*, gedruckt zu Venedig 1518, das unsere Heraclius-Legende überhaupt nicht erwähnt.<sup>13</sup> Dies in auffallendem Gegensatz zu einem *Breviarium Romanum* für die Diözese Brixen in Südtirol, nur zwei Jahre vorher ebenfalls in Venedig (1516) gedruckt, das zu den an „historischen“ Texten ausführlichsten gehört. (S. unten S. 64f.).

Ein verhältnismäßig frühes, noch „vortridentinisches“ *Breviarium Romanum* mit der zum 14. IX. erzählten Heraclius-Legende stammt aus der südfranzösischen Diözese von Lescar bei Pau am Nordabfall der Pyrenäen (Dep. Pyrénées occidentales)<sup>14</sup> und kommt aus dem Jahre 1541. Nach Hymnen, Antiphonen und Gebeten zur „Anbetung des lebenspendenden Kreuzes“ (*ad adorandum vivificam crucem*) wird in einer *lectio I* von der *crucis exaltatio* gesprochen: von jenem Kreuze, das Helena gefunden und „in der Mitte hatte durchschneiden lassen“

<sup>11</sup> Das Bistum Seckau-Graz feierte 1994 seine 750jährige Zugehörigkeit zum Erzbistum Salzburg, dessen jeweiliger Fürst-Erzbischof sich bis 1945 *Primas Germaniae* nennen durfte.

<sup>12</sup> Pius Fank (Anm. 10), Nr. 316 CCX), eine Sammelhandschrift des 15. Jh.s mit zahlreichen Zusätzen zu den Legenden um Wolfgang, Hieronymus, Barbara, Dorothea, Elisabeth, Rupert, Ulrich, Achatius, Leonhard, benannt als *passionale nouum*. Dazu ebenda Nr. 316 (CCXXXII) eine Sammelhandschrift, die unter dem Titel *Legendae sanctorum* auf fol. 300<sup>r</sup>-341<sup>v</sup> eine Kurzfassung der *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine bietet.

<sup>13</sup> Theodor Lampel, *Die Incunabeln und Frühdrucke des Stiftes Vorau*. Wien 1901, 117 (Nr. 267).

<sup>14</sup> V. Dubarat (s. Anm. 5).

(*ita per medium est secta*), daß ein Teil nach Konstantinopel verbracht, der zweite aber zu Jerusalem „in einem silbernen Behältnis“ (*argenteis tectis*) verwahrt werde. In der *lectio II* wird kurz vom byzantinischen Kaiser Phokas berichtet, ohne daß etwa seine Ermordung durch den Nachfolger Herakleios erwähnt würde, und gleich darauf von den Persergreueln gegen das „Römerreich“, von ihrem Raub der *ornamenta sacra* zu Jerusalem, insbesondere jenem des *vexillum Dominicae crucis*. Viel von der Chosroes-Geschichte wird hier 1541 schon eingesetzt; von seinem „goldenen Thron“, von jenem immer wieder geschilderten „Turm“ mit den Sternzeichen und der betrügerischen Regen-Maschine. Aber es wird auch betont, daß eben dieses „Kreuz am Himmel erscheinen“ werde, wenn „der Herr als Richter kommen wird“ (*Hoc signum crucis erit in celo cum Dominus ad iudicandum venerit*). Eine *lectio VI* bringt unmittelbar vor dieser Kreuzesvision am Jüngsten Tage einen knappen, aber deutlichen Hinweis auf das *Heraclius-miraculum*: *Et renovante Deo antiqua miracula, inter alia mira que tunc celitus ostensa fuerunt, scilicet quia porta clausa est ab angelo et iterum patefacta*. Zudem sind die *laudes sanctae crucis* in diesem mittleren 16. Jahrhundert in großer Fülle in das *Breviarium* von Lescar eingestreut.

Ein um ein halbes Jahrhundert früher zu Augsburg 1497 gedrucktes *Breviarium pro Dioecesi ecclesiae Augustensis*<sup>15</sup> enthält dagegen überhaupt keine Texte für Gebete, Antiphone usw. Es vermerkt lediglich jeweils den *numerus aureus*, also die Mondphasen nach den früh schon errechneten jeweils „19 Sonnenjahren“ und dazu die *litterae dominicales*, also die „Sonntagsbuchstaben“, wie sie immer noch bei dem auch heute noch in der Steiermark gedruckten Bilder- und Zeichen-, dem sogenannten „Mandl-Kalender“ aufscheinen.<sup>16</sup>

Erheblich anders steht es mit einem Brevier-Druck für Paris im Jahre 1545.<sup>17</sup> Sein Text geht sogar ausführlich auf die Friedensbedingungen des Heraclius ein, zu denen vor allem die Rückgabe der von

<sup>15</sup> S. Anm. 6.

<sup>16</sup> Vgl. dazu: Sepp Walter, *Der steirische Mandlkalender. Seine Zeichen und Symbole*. Graz 1987, 19f.

<sup>17</sup> S. Anm. 8. Ein weiteres *Breviarium Romanum*, gedruckt für und zu Paris 1571, BStaBi sign. Liturg. 1449, o, erschien also schon „nachtridentinisch“, nach dem in Trient beschlossenen, 1568 gedruckten Text.

den Persern 614 geraubten Kreuzholz-Reliquien gehörte. Wirklich wird hier (Paris 1545) von der *solemnissima pompa* des Heraclius bei seiner „Kreuztragung“ in Jerusalem erzählt. Da ist denn auch das *miraculum* des „Bannes“ eingeschlossen: *quo magis exire conabat, eo immobilior permanebat*. Der Kaiser erkannte das Wundergeschehen „auf Gottes Geheiß“ (*divinitus exitu prohiberi*), bis sich im „allgemeinen stauenden Entsetzen“ (*stupor eius rei*) der Patriarch gegen den Kaiser in seinem *triumphalis cultus* wendet und der dann barfuß das Kreuz weitertragen wollte, *sine offensa confecit reliquum viae*.

Bedeutend für unseren weiten bayerisch-österreichischen Ostalpenraum im Spätmittelalter konnte ein *Breviarium pro dioecesi Brixinensi* werden, gedruckt zu Venedig 1516. Leider ist davon in der Bayerischen Staatsbibliothek nur der Winterteil (*Pars hiemalis*) vorhanden<sup>18</sup>, nicht aber der mit den Texten zum Kreuzerhöhungsfeste am 14. IX. in der *pars autumnalis*. Diesen Herbst-Teil verwahrt jedoch das reiche Diözesan-Archiv zu Brixen.<sup>19</sup>

Der Text zum 14. IX. schließt auch das Lob der hll. Cornelius und Cyprianus ein. Entscheidend sind aber hier wie einst schon im Byzantinisch-Griechischen die ab dem frühen 9. Jahrhundert – etwa in den „Bildgedichten“ eines Hrabanus Maurus – so gerne und so oft wiederholten *laudes sanctae crucis*. Zuerst wie ein Hymnus: *O crux gloriosa, o crux adoranda, o lignum pretiosum et admirabile, signum per quod et diabolus est victus et mundus Christi sanguine receptus . . .* Dann gehen solche *laudes* über in Gebetsform eben zum „Stundengebet“ eines *Breviarium*. Doch der weitere Text erinnert an den Gebetsanlaß: an die Erhöhung eben jenes Kreuzholzes, das einst Helena, die Mutter Konstantins gefunden, in zwei Teile zerschneiden hatte lassen, daß eines nach Konstantinopel gebracht werden hatte können, das andere zu Jerusalem in einem silbernen Behälter aufbewahrt. Auch dieses Venedig-Brixen Brevier von 1516 verzichtet wie jenes viel spätere von Lescar in Südfrankreich nicht auf die Vision der der „Kreuzerscheinung“ am Himmel am Tage des Jüngsten Gerichtes, da in Gegenwart des richtenden Menschensohnes alles in unseren Her-

<sup>18</sup> S. Anm. 7.

<sup>19</sup> Hier danke ich für freundlich gewährte Wissenschaftshilfe Herrn Museumsdirektor Dr. Hans Griebmair, Brixen und dem Diözesanarchiv der Erzdiözese Brixen in Südtirol (29. IX. 1994).

zen Verborgene offenbar werden würde: *Hoc signum crucis erit in celo cum dominus ad iudicandum venerit. Tunc manifesta erunt abscondita cordis nostri. Cum sederit filius hominis in sede maiestatis sue et ceperit iudicare seculum per ignem. Tunc manifesta erunt.*

Darauf erst setzt der „geschichtlich“ begründete Teil der *lectiones* und der *orationes* für die „Stunden“ des Kreuzerhöhungsfestes ein:

*Multorum itaque temporum labente curriculo: foca (Phokas) romanis imperante per se aduersus rempublicam (sic!) sub cosdra (Chosroes II) rege grauissima bella gerentes multas romanorum provincias destruxerunt.* Hier folgt wieder eine Einschaltung von Gebeten und Anrufungen ans hl. Kreuz. – *Denique inualescente persarum tyrannide ipsas quo etiam hierosolyman inuaserint et destruentes ecclesias sanctaque loca prophanantes inter ornamenta sancta que abstulerunt etiam vexillum dominice crucis abducunt.* – Neuerlich Anrufungen ans hl. Kreuz und Gebet. – *Lectio IV: Fecerat itaque cosdras sibi turrim argenteam in qua interlucentibus gemmis thronum extruxerat aureum: ubi solis quadrigam et lunae et stellarum imaginem collocauerat: atque per occultas fistulas atque meatus aquam duxerat: vt quasi deus pluviam desuper viderentur infundere.* – Neuerlich Bibelsprüche und Anrufungen. – *Cumque subterraneo specu equis in circuitu trahentibus circumacta (sic!) turris fabrica moueri videbatur quasi quodammodo rugitum tonitruum iuxta possibilitatem artificis nunciebat. In hoc itaque loco sedem sibi cosdras parauerat: atque iuxta eam quasi collega dei crucem dominicam posuit tradito quam regno filio suo ipse in fano huius modi residebat.*

Die schon früh als blasphemischer Frevel verurteilte Trinitäts-Ver-spottung fehlt also auch hier, Venedig 1516, nicht. (S. hier S. 34, 38, 73). Nach zwischengeschalteten Gebeten geht es mit der Kriegsgeschichte des als tapferer Kämpfer gegen Chosroes-Cosdras auftretenden Heraclius in einer *Lectio VI.* weiter: *Mortuo autem foca (Phokas) eraclius romanorum imperator constituit: vir in armis strenuus bellator qui aduersus persas bellum egressus occiso cosdra quem in turri iam dicta sedentem inuenit: persas in seditionem recepit: lignumque gloriosissimum sancte crucis exinde secum detulit et hierosolyman vnde sublatum fuerat cum magna veneratione reduxit.*

An dieser Stelle nun folgen weitere hymnische *inuationes sanctae crucis*. Sie gehen über zu Meditationen über den Ruhm, den Glanz dieses hl. Kreuzes mit Ausweitungen bis in die spätmittelalterliche Mariologie. Doch das Erwartete: die *pompa triumphalis* des siegesstolzen Imperators als „Kreuzträger“ und seine „Behinderung“ durch ein

Bann-*miraculum*, das bleibt aus. Es wird nach so erstaunlich langer „geschichtlicher“ Einleitung mit nur wenigen Worten die „große Verehrung“ des Heraclius für die von ihm an den gebührenden Ort zurückgebrachte Kreuzholz-Reliquie betont.

Und dennoch ist es von hier, von dem zu Venedig 1516 gedruckten mehrteiligen Brevier für Brixen in der Tat nur noch ein Schritt zur ebenso erstaunlichen Ausweitung des Textes zur *exaltatio crucis* in jenem, vom Konzil zu Trient beschlossenen, festgeprägten Wortlaut in dem 1568 neu gedruckten und fortan über vierhundert Jahre „verbindlich“ bleibenden *Breviarium Romanum*, das erst nach der Liturgiereform im Zweiten Vaticanum eine solche Textfülle nicht mehr zulassen wollte. Sie strich einfach die bisher „gültige“ Prägung für die neue *liturgia horarum iuxta ritum Romanum* ab 1970 aus ihrem „Stundenbuche“ als *Officium divinum* für die offenbar nicht mehr streng verpflichtende „Feier des Stundengebetes“.

## Bildgestaltungen des Westens aus dem Heraclius-Leben

Daß sich das „Wissen“ des Westens über den byzantinischen Kaiser Herakleios auch nach den noch unsicheren, sogar den Namen wechselnden Anfängen bei Hrabanus Maurus († 856), nach dem ersten nachweisbaren Legendenbilde in der deutschen „Kaiserchronik“ um 1150 und nach den allerdings wohl nur den gesellschaftlichen Oberschichten Frankreichs und Deutschlands vertrauten zwei Versromanen des 12. Jahrhunderts nicht verliert, das bezeugen Bildwerke. Es sind mehr als man sonst in der überragenden Fülle der Darstellungen von Szenen und Motiven der *passio Domini* zu „sehen“ gewohnt ist. Vor allem sind es einige, wenn auch nur wenige, die auch dem „Volke“ unmittelbar zugänglich sind. Es sind „erzählende“ Bildgestaltungen außerhalb der durch Jahrhunderte festgelegten XIV Stationen des „Kreuzweges“. Nicht oft, aber gerade in Bayern und in Österreich ist als „XV. Station“ St. Helena mit dem von ihr aufgefundenen Kreuze in die Erzählgestaltung einbezogen. Die Heraclius-Szenen jedoch sind in der religiös-erzählend und belehrend intendierten Kunst eher selten anzutreffen.

Wohl erinnere ich mich, mehrmals zu Barletta in der apulischen Terra di Bari immer wieder erstaunt der übergroßen Bronzestatue eines antiken Kaisers gegenüber gestanden zu sein. Für alle Befragten dort war es wie „selbstverständlich“ – und doch irrig! – der *Imperatore Eraclio* oder in ortsmundartlicher Verkürzung *Acre* oder *Acle*. (Abb. 3) Über fünf Meter aufgerichtet steht der Gepanzerte. Er hält ein – im Vergleich zu seiner Körpergröße – nur sehr kleines, corpusloses Kreuz mit der Rechten über sein Haupt. Die Linke wägt einen Erdball, ähnlich dem später allgemein üblichen „Reichsapfel“. Dieser Monumentalstatue, die nach einem Schiffbruch auf der Fahrt von Konstantinopel nach Venedig längere Zeit in der Nähe des Zollpiers von Barletta gelegen war, soll man „im Mittelalter“ Arme und Beine zerstückelt haben, um Material für den Glockenguß zu gewinnen. Erst 1491 schuf der neapolitanische Bildhauer Fabio Alfano das Fehlende nach. Dann konnte man die Riesenstatue auf dem Marktplatz

hinter der Kirche Santo Sepolcro aufstellen. Gerade diese Kirche wird nach einer Urkunde von 1138 zu den Besitztümern der Kirche des Hl. Grabes in Jerusalem gezählt. In dieser Kirche verwahrt man immer noch einen Reliquienschrein des Heiligen Kreuzes aus vergoldetem Silber und Email. Vielleicht gründet sich die ganz fest geglaubte „Identität“ der Statue, die ganz sicher bereits im 4. Jahrhundert und vermutlich in Konstantinopel gegossen worden war, deswegen mit der – sicherlich ungeschichtlichen – „Volksmeinung“, es könne sich nur um den byzantinischen Kaiser Herakleios handeln. Die Kunstwissenschaft vermag sich nicht ganz eindeutig festzulegen.<sup>1</sup>

Das Abendland aber kennt einige wirklich Heraclius darstellende Bilder. Sogar Bildzyklen um sein Leben als „christlicher Kaiser“ gibt es.<sup>2</sup> Ein Ölbild im Dom von Braunschweig aus der Zeit um 1195, mithin lange vor Jacobus de Voragine, zählt hieher.<sup>3</sup> Die Miniatur eines *Passionale* aus dem 12. Jahrhundert und ein Relief an der Nord-

<sup>1</sup> Zur neugriechisch-gegenwärtigen Übernahme der „Volksdeutung“ der Statue auf Herakleios vgl. *Θρησκευτική και ήθική εγκυκλοπαίδεια*, Band 6, Athen 1965, Sp. 62f. (Bild); (R. Janin). Zur weiterhin in Barletta vertretenen Deutung der Statue auf den *Colosso Eraclio* in Bildkarten-Beschriftungen, in der Tourismuswerbung, auch in den Antworten der dort Befragten vgl. zuletzt: Stefania Mola, Führung durch das friederizianische Apulien. Auf den Spuren des Kaisers. Deutsch von Christina Jenkner, Bari 1994, 92–94. Für Literatur, Nachbefragungen und Bildkarten (Ostern 1995) danke ich Frau Univ.-Prof. Dr. Elfriede Grabner, Graz. Es ist mir nicht bekannt, nach welchen Kriterien der Kunsthistoriker und Reiseschriftsteller Eckart Peterich, Italien. Ein Führer. Band 3, München 1963, 251, annehmen konnte, es sei „wahrscheinlich Valentinian I, der seit 364 n. Ch. Geb. regierte, als letzter den germanischen Limes wieder hergestellt hat und 375 in Preßburg gestorben ist“. Wesentlich vorsichtiger meint Kasimir Edschmid, Italien. Landschaft-Geschichte-Kultur. Berlin-Darmstadt-Wien 1968, 871 „das riesige Bronzestandbild eines römischen Imperators“.

<sup>2</sup> A. Pigler, Barockthemen. Eine Auswahl von Verzeichnissen zur Ikonographie des 17. und 18. Jh.s, Band I, Budapest 1956, 485f. Hier werden 30 Bilder genannt! L. Réau, Iconographie de l'art chrétien. Band II/2, Paris 1957, 508; Lexikon der christlichen Ikonographie, Band II, 1970, 241 (H. W. van Os) und ebenda s. v. Kreuz, Kreuzerhöhung II, 562–590 (E. Dinkler und von Schubert), II, 642–648 (H. W. van Os, G. Jászai).

<sup>3</sup> Albert Schulz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger. Band I, Leipzig 1889, Titelblatt.

fassade der Kathedrale von Reims um 1285 werden genannt. Ähnliches soll es auch im Dom von Meißen und als Glasgemälde zu Lübeck gegeben haben. Hier freilich hat der Bombenkrieg 1942 etwas zerstört, was an sich schon aus dem ursprünglichen Einbau im Chor der dominikanischen „Burgkirche“, geweiht am 3. V. 1319, also am Feste der „Kreuzauffindung“, als „Bildfenster mit Darstellung der Kreuzlegende“ entnommen war. Man hatte die zwischen 1406 und 1437 entstandenen Scheiben in die „Beichtkapelle“ von St. Marien in Lübeck übertragen. Später, 1941, in die „Bürgermeisterkapelle“ dort. Was im Schutt des Bombenhagels übrig blieb, läßt nach Aussage älterer Lichtbildaufnahmen nur die Szenen um Helena und ihre Kreuzauffindung, dazu die Kreuzerscheinung vor der Schlacht an der Milvischen Brücke (s. o. S. 13f.), jedoch nichts mehr aus der Heraclius-Legende erkennen.<sup>4</sup>

Auch sonst sind es ja meist nur Einzelbegebenheiten aus dem Leben des Kaisers Heraclius: sein siegreicher Kampf gegen die Perser; sein Einzug als Triumphator in Konstantinopel und dann in Jerusalem. Aber auch der bleibt meist ohne besonderen Hinweis auf das – allerdings auch schwierig darzustellende – Bann-*miraculum*. Lediglich ein Bildzyklus aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts schließt sozusagen fast das ganze Leben des Heraclius zusammen. Deutlich ist er nach jener mittelhochdeutschen Versdichtung von Otte (s. o. S. 49ff.) gestaltet. Aber auch dieser Bilderfries der (ehemals Wallfahrts-) Kirche zu Frauombach bei Fulda im hessischen Schlitzerland ist nur noch fragmentarisch erhalten.<sup>5</sup> Unter siebzehn

---

<sup>4</sup> Vgl. dazu: Jürgen Wittstock, Die mittelalterlichen Glasfenster der Burgkirche zu Lübeck. In: Der Wagen, Lübeck 1978, 120–135, 10 Abbildungen.

Für freundliches Nachforschen und für die Beschaffung von Literatur-Abbildungen danke ich meiner ehemaligen Hörerin in Kiel, Frau Dr. Ingeborg Böhnke, Plön in Holstein (Februar 1995).

<sup>5</sup> R. Kautsch, Die Heraklius-Bilder zu Frau-Rombach in Oberhessen. Sammelwerk: Studien aus Kunst und Geschichte, FS für F. Schneider, Freiburg 1906, 507f.; Heinrich Sippel, Die gotischen Wandmalereien in der Dorfkirche von Frauombach im Schlitzerland, 2. Aufl. 1989 (Schlitz im Spiegel der Geschichte, Heft 16); daraus die etwas vergrößerten Umzeichnungen bei Winfried Frey, Der Eraclius des Otte. Übersetzt mit Einführung, Erläuterungen und Anmerkungen. Reihe: Erzählungen des Mittelalters, hrsg. von Helmut Birkhan, Band 3, Kettwig 1990.



Fig. 1: Eraclius mit dem Kreuz zu Pferd vor der geschlossenen Pforte Jerusalems. Umzeichnung der Freskenreste aus der 1. Hälfte des 14. Jh.s zu Frauombach in Hessen.

Nach Edith Feister, Ottes „Eraclius“ vor dem Hintergrunde der französischen Quelle. Göppingen 1987, S. 39f.

Einzelzenen, die nicht alle mit voller Sicherheit bestimmt werden konnten, sind nur die beiden letzten auf unsere besondere Legende bezogen: einmal (Nr. 16) der reitende Kaiser, zu dem der Engel mahnend spricht (Fig. 1) und (Nr. 17) die Abschlußszene an der südlichen Langhauswand der Kirche mit dem kreuztragenden Kaiser am Tor (Fig. 2)<sup>6</sup>.

Ohne nähere Beschreibungen hingewiesen wird auch auf ein Relief in der Annenkapelle der Marienburg des Deutschen Ordens im ehemaligen Regierungsbezirk Westpreußen, nunmehr in Polen gelegen. Doch die bekanntesten Darstellungen in der Bildenden Kunst sind diesbezüglich die Fresken des Piero della Francesca (um 1416–1492) in der freskenbunten Kirche San Francesco zu Arezzo in der Toskana. Die dortige Szene der Kreuzholz-Rückbringung durch Kaiser Herakleios nach Jerusalem hatte mich doch – vom Künstlerischen her gesehen – recht enttäuscht: links der Kaiser mit einem sehr großen Holzkreuz. Er hebt sein Gewand über den – gehemmt? – Fuß. Die

<sup>6</sup> Umzeichnungen auch bei Edith Feister, Ottes „Eraclius“ vor dem Hintergrunde der französischen Quelle. Göppingen 1987, 39f.

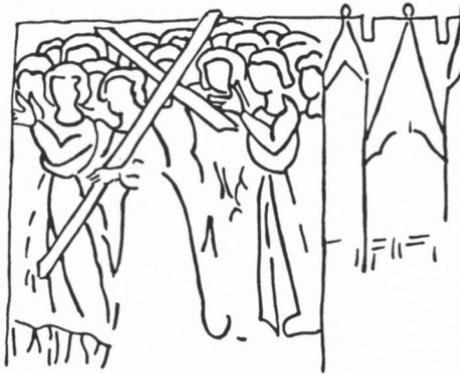


Fig. 2: Einzug des Eraclius zu Fuß mit dem Kreuz auf der Schulter in Jerusalem.  
Freskenrest zu Frauombach, wie Fig. 1.

Stelle ist im Fresko zerstört; es hat den Anschein, daß Heraclius eben eine Schwelle überschreitet oder dies versucht. Hinter ihm steht ein bärtiger Bischof *in pontificalibus* vor vier Höflingen. Dieser Gruppe gegenüber sind rechts die fünf oder sechs „Ältesten“ von Jerusalem anwesend. Fünf knien, einer steht aufrecht vor dem Kaiser. Er lüftet seine hohe (priesterliche?) Kopfbedeckung. Die soll ihn wohl in ihrer Höhe als den Vornehmsten der so starren Gruppe ausweisen. Hohe Bäume und zinnenbewehrte Türme deuten im Hintergrunde die Stadt Jerusalem an. Aber diese auffallende „Starre“, die ich selber immer als „kraftlos, steif“ empfunden hatte, wird bei diesem Schlußfresko des ganzen Zyklus ähnlich auch von Kennern der Kunst des Piero della Francesca empfunden. So wurde 1951 und unverändert wieder 1969 vermerkt,<sup>7</sup> die Szene sei wohl „fast durchwegs von seinen Schülern ausgeführt“ worden. Piero selber soll sich darum kaum gekümmert haben, weil sein Interesse eben nur den Teilszenen „Kreuzauffindung“ und „Wahrheitsprobe“ für das Christuskreuz gegolten hätte (Abb. 9 und 10). Inhaltlich werden zu diesem Zyklus um

<sup>7</sup> Kenneth Clark, Piero della Francesca. London 1951, 35f. zu Tafel 87 und 1969, 52 zu Tafel 81, im Detail Tafeln 82–85. Die Szene vom „Traum des Konstantin“ in seinem Zelte vor der Schlacht an der Milvischen Brücke wurde von Piero della Francesca um 1450/56 als Fresco in der San Francesco-Kirche von Arezzo gemalt. Das gilt als „erstes Nachtbild“ in der abendländischen Kunstge-

Kaiser Heraclius auch die wesentlich älteren Chorfresken von Agnolo Gaddi († um 1396) zu Santa Croce in Florenz gezählt.<sup>8</sup>

Ein besonders ansprechendes Bild der Kreuzholz-Rückbringung durch Kaiser Heraclius mit dem *miraculum* der „Behinderung“ bietet das sogenannte „Kaiserfenster“ des Meisters Michael Wolgemut zu St. Lorenz in Nürnberg. (Abb. 4). Das Mittelfenster der Apsis, datiert mit 1476/77, ist eine Stiftung des Kaisers Friedrich III (1415–1493). Heraclius, hoch zu Roß und noch gekrönt, hält das große Kreuzholz auf seiner linken Schulter. Des Kaisers Rechte zähmt sein anscheinend vor einem verschlossenen Tore scheuendes Roß. Das kann nur die noch im Mittelalter als *porta speciosa* genannte Türe aus der Stadt zum Calvarienberge sein. Über dieser *porta clausa* sieht ein ganz kleiner Flügengel in Weiß auf den Kaiser hernieder. Der Engel trägt ein kleines T-Kreuz in seinen Händen. Die Blicke des Kaisers aber richtet ein Bischof, der mitten im ritterlichen Gefolge steht, mit dem Zeigefinger seiner Linken nach oben, daß der Reitende die Stimme des Engels hören möge. So könnte es eine Art Szenenkontamination sein: der auf der *porta clausa* mahnende *Angelus Domini* und dazu noch der Patriarch Zacharias, der vom triumphierend einreiten wollenden Kaiser die „Demutsgeste“ eben hier verlangt, wo Christus dornengekrönt und barfuß zum Erlöserleiden geschritten war. Beide Varianten bietet ja schon Jacobus de Voragine in seiner *Legenda aurea* im ausgehenden 13. Jahrhundert. Es ist eben immer wieder unverkennbar, daß diese Szene wie auch jene der *inventio crucis*, gleichfalls von Michael Wolgemut und auch von manchem anderen Meister

---

schichte. Vgl. das Farb-Großbild bei Wolfgang Braunfels (Hrsg.), *Weltkunstgeschichte*. Band II, Tafel 31, Berlin-Darmstadt-Wien 1964. Wie sehr gelegentlich die Bildszene eines großen Meisters wie Piero della Francesca (um 1416–1492) verkannt wurde, weil man sich nicht an die textgenaue Vorgabe in der *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine († 1298) erinnert, wo Kaiserin Helena den aussageunwilligen Juden Judas mit Todesdrohung in einen „trockenen Brunnen“ werfen hatte lassen, bis er „bereit“ war, die Lage des vergrabenen Christus-Kreuzes anzusagen, zeigt die irriige Bemerkung eines so bedeutenden Kunsthistorikers wie Richard Hamann (1879–1961), der in seiner „Geschichte der Kunst von der altchristlichen Zeit bis zur Gegenwart“ (1932, Neudruck 1958, Band II, Berlin-Darmstadt, S. 391) irrtümlich annimmt, es handle sich um das „Herausheben eines Verunglückten aus dem Brunnen“ (Abb. 10).

<sup>8</sup> L.-J. Ringbom, *Graltempel und Paradies*. Stockholm 1951, 70.

deutlich der Erzähl-Vorgabe der „Goldenen Legende“ hier in den Glasgemälden zu Nürnberg nachgestaltet wurde.<sup>9</sup>

Weitere Wandmalereien, im ausgehenden 15. Jahrhundert entstanden, befinden sich an den Chorwänden der Kirche zu Wiesendangen im Kanton Zürich.<sup>10</sup> Doch nicht alle Bildwerke aus dem Heraclius-„Leben“ beziehen sich deutlich auf die Bannwunder-Legende. Eine mittelalterliche Buchmalerei in der „Sächsischen Weltchronik“ des Eike von Repgow (um 1224) befindet sich in der Stadtbibliothek zu Gotha. Sie zeigt Chosroes II auf seinem „Himmelsthron“ mit Kreuz, König und Hahn als jene mehrfach das abendländische Mittelalter über geschilderte, als blasphemisch empfundene Imitation der Dreifaltigkeit nach der Lehre des Christentums. Auf einem Bildteppich des 14. Jahrhunderts aus flämischer Herkunft zerstört Heraclius diesen Frevelthron des Perserkönigs mit seiner „Gottgleichheit“-Behauptung und bringt das Kreuz zurück.<sup>11</sup>

Ein Bildwerk von besonderer Bedeutsamkeit für die „Kreuzholz-Legende“ bietet der riesige spätgotische Flügelaltar in der Wallfahrtskirche von St. Helena auf dem Magdalensberg hoch über dem Zollfeld in der Landesmitte von Kärnten. Er wird neuerdings wieder mit 1502 – statt 1512 – datiert.<sup>12</sup> Seit 1262 ist die Bergkirche über den erst in unserem Jahrhundert freigelegten Resten einer keltisch-norischen Bergsiedlung und den Ausgrabungen der römischen Stadt Virunum urkundlich immer wieder genannt. Im 15. Jahrhundert wurde die Kirche gotisiert und beträchtlich erweitert. Heute ist sie alljährlich am „Dreinelag-Freitag“ nach Ostern Ausgangspunkt der für ganz Kärnten und weit darüber hinaus seit dem Spätmittelalter bezeugten „Vierberge-Wallfahrt“.<sup>13</sup> Die Kirche trägt ein Doppelpatrosinium:

<sup>9</sup> Gottfried Frenzel, *St. Lorenz in Nürnberg*. Augsburg 1968, 31ff., besonders 41; dazu zwei Schwarz-Weiß-Tafeln 27 und 28 (Kreuzauffindung durch Helena) und Farbtafel 21 (Einzug des Heraclius in Jerusalem).

<sup>10</sup> H. Bachmann, *Die Kirche in Wiesendangen*. (Archiv für schweizerische Archäologie, NF 18, Basel 1918).

<sup>11</sup> Beide Abbildungen bei L.-J. Ringbom (Anm. 8) 1951, 68 und 71; auch bei Edith Feister (Anm. 6) 59.

<sup>12</sup> Anton Fritz, *Kärntens Flügelaltäre*. Klagenfurt 1975, 56f.; Otto Demus, *Die spätgotischen Altäre Kärntens*. Klagenfurt 1991, 196.

<sup>13</sup> Helge Gerndt, *Gegenwart und Geschichte eines Kärntner Brauchs*. (Aus Forschung und Kunst, geleitet v. Gotbert Moro, Band 20), Klagenfurt 1973. –

St. Helena und St. Maria Magdalena. Mundartlich steht in Kärnten „Lena“ für beide Heiligennamen. Helena aber ist in Kärnten Schutzherrin des Bergbaues wie des Schmiedehandwerks. Sie ist Patronin gegen Ungewitter und Helferin zum Erntesegen. Ihr gebührt auch der Vorrang in dieser vielbesuchten Wallfahrtskirche zur Pfarre Otmanach. Der Schreinaltar, der weitaus größte in ganz Kärnten, zeigt als Mittelfigur des Schnitzaltares St. Helena mit Kirchenmodell und Kreuz. Das „Erzählerische“ der Kreuzholz-Legende aber kommt in vier Malbildern auf den Schreinflügeln und in einem auf der Predella zu beredtem Ausdruck.

Wohl einzigartig, soweit ich mich in dem mir vertrauten Ost- und Südostalpenraum und in Bayern hatte umsehen können, ist das Predella-Malbild:<sup>14</sup> (Abb. 5) Gekrönt sitzt die Kaiserin in einem Prunkornat auf einem Thron in der Bildmitte. Ihre Linke hält ein auffallend dünnes Kreuz-Szepter. Ihr Blick ist mahnend, ihre Rechte sogar wie drohend gegen eine Gruppe von vier „Juden“ rechts von ihr erhoben. Links von ihr vier weitere männliche Gestalten. Sie diskutieren sichtlich ratlos und verunsichert miteinander. Es ist die Szene der „Befragung“ der Juden 320 durch die Kaiserin nach dem Ort der „Schädelstätte“ und der Vergrabung der Kreuze. Die streng gemahnten Juden weigern sich zuerst, irgend etwas darüber zu wissen. Aber Helena bedroht diese Juden mit dem Feuer als Todesstrafe, wenn sie weiter hartnäckig schweigen sollten. Erst da „verraten“ sie einen von ihnen als „Wissenden“.

Hier ist auch vom Maler der Kärntner Predella ganz deutlich die in der *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine breit erzählte Vorgeschichte der Kreuzauffindung bildlich wiedergegeben. So heißt es bei Jacobus de Voragine.<sup>15</sup> *Cum ergo illi ante reginam stetissent et illa eos interrogasset de loco, ubi fuerit dominus crucifixus, et ipsi locum nullatenus indicare vellent, jussit eos omnes igne cremari. At illi omnes timentes tradiderunt Judam dicentes: hic, domina, justi et prophetae filius optime novit legem*

Zu den (noch laufenden) Ausgrabungen und zur Kirche vgl. Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs, Band Kärnten, Wien 1976, 355–359.

<sup>14</sup> Als Farbbild bei Otto Demus (Anm. 12), Abb. 222 gegenüber Abb. 223 (Zustand vor der Restaurierung).

<sup>15</sup> Jacobus de Voragine, *Legenda aurea*, Ausgabe Th. Graesse Breslau 1890, Neudruck Osnabrück 1965, Cap. LXVIII, 308.

*et tibi omnia, quae quaesieris, ab eo indicabit . . .* Diesen Judas behält die Kaiserin bei sich, stellt auch ihn „zwischen Tod und Leben“, ihr den Ort des vergrabenen Kreuzes bekannt zu geben: . . . *cui dixit: mors et vita tibi proposita sunt, quid malueris, elige. Ostende igitur mihi locum, qui Golgatha dicitur, ubi fuit dominus crucifixus, ut crucem ejus invenire possim.* Da wehrt sich Judas verzweifelt: wie könne er das nach mehr als zweihundert Jahren wissen? Aber die Kaiserin bleibt hart. Verhüngern wolle sie ihn lassen, wenn er die Wahrheit nicht sagte. Wirklich ließ sie den Judas in einen ausgetrockneten Brunnen werfen und dort sechs Tage ohne Speise und Trank quälen. Am siebenten Tag bat er darum, aus dem Brunnen gezogen zu werden; er wolle alles sagen . . . : *Cui regina: per crucifixum fame te perimam, nisi mihi dixeris veritatem. Ipsum igitur in puteum siccum jussi projici et ibidem famis molestia cruciari. Cum ergo ibidem VI diebus sine cibo mansisset, die septimo extrahi petit et crucem se indicaturum promisit . . .* (Vgl. Abb. 10 bei Piero della Francesca).

Die also in der *Legenda aurea* vorgegebenen Kreuzholz-Legenden-Szenen sind in vier Malbildern auf den Schreinflügeln der Magdalensberg-Kirche wiedergegeben. In zwei Bildreihen übereinander sind es vier „Erzähl“-Zeilen: 1. vor der Kaiserin und ihrem Gefolge von Hofdamen und Kriegern darf dieser Judas, der später getauft Cyriacus heißen, Bischof und Märtyrer werden wird (s. o. S. 10) auf einer Leiter aus dem Brunnen steigen. 2. rechts gegenüber auf dem anderen Schreinflügel wird in Gegenwart der Kaiserin noch gegraben und schon auf einem Kreuze die „Wahrheitsprobe“ am Wiedergesunden einer Kranken gezeigt, die mit gefalteten Händen für das „Wunder“ dankt. Die beiden Bilder der unteren Zeile gehören zur Heraclius-Legende. 3. Hoch zu Roß der Kaiser mit dem Holzkreuz in Gegenwart seiner Ritter vor der steinernen *porta clausa* (Abb. 6). 4. Doch auf dem letzten Bilde rechts unten hat sein Sinn sich zur Demut gewandelt (Abb. 7): Noch gekrönt, aber nur mit einem langen weißen Mantel über dem nackten Leib und barfuß wie es die *Legenda aurea* erzählt, so kniet der Kaiser, das große Holzkreuz in seinen Händen, den Blick nach oben gewendet, vor dieser *porta speciosa*. Dorthin blicken auch wie verzückt neun gleichfalls Kniende und schauen, die Hände zum Gebet gefaltet oder über der Brust gekreuzt, wie gebannt ob des Wunders auf die *porta*, von der sich die Steinbrocken lösen, den Weg nach Calvaria nunmehr frei zu geben.

Die Szene mit dem strafweise in den Brunnen geworfenen Sohn des „Gerechten“ und „Propheten“ Judas findet sich auch auf dem mit 1515 datierten Flügelaltar von Hl. Kreuz bei Kojško v Brdih (slowen. *Sveti Križ nad Kojškim v Brdih*; ital. *Santa Croce in Quisca*). Es ist ein Gebirgsdorf am Westrande des slowenischen Volksbodens nordwestlich von Nova Gorica (Neu Görz) gelegen.<sup>16</sup> Hier sind es polychromierte Reliefschnitzereien. Sie werden einem nicht namentlich bekannten Meister der weit nach dem Süden ausgreifenden Schule von Villach in Kärnten zugeschrieben. Die Kreuzholzlegende ist mit dem Evangelienbericht über die Kreuzigung Christi verbunden. Dementsprechend stellt ein Malbild auf der Predella die Kreuztragung Christi dar. Vier Reliefsszenen bringen aber auch hier Kreuzauffindung und Kreuzrückbringung dem Beschauer der Schreinflügel „erzählerisch“ nahe: 1. Helena thront vor den durch sie streng befragten Juden. Schon erkennt man im Hintergrunde oben den „trockenen Brunnen“ als Drohung. Der bleibt sichtbar auch auf dem 2. Szenenbilde gegenüber. 2. Die Reste der Kreuzhölzer wurden gefunden. Judas weist mit seiner Rechten vor der Kaiserin darauf. 3. Links unten wieder die „Wahrheitsprobe“ für das Christus-Kreuz mit der weiß verhüllten Gestalt der Gesunden (oder zum Leben Wiedererweckten?). Die 4. Szene deutet nur den Beginn des „Bann-Mirakels“ an der Jerusalemporte an: der Kaiser, noch in Prunkkleidern wie sein Gefolge, pocht mit dem Kreuzholze an die *porta clausa*, von deren Steinbogen sich eine weiß gekleidete Gestalt, doch wohl eben der oft genannte *Angelus Domini* dem ungestümen Kaiser zuwendet.

Die Bedrohung jenes Judas, ihn bei seinem anfangs starrsinnigen Schweigen gegenüber der Kaiserin Helena „mit Feuer“ zu bestrafen, ist in Kojško nur angedeutet. Auf einem „Kreuzauffindungs“-Relief in der Kunstsammlung des Benediktinerstiftes St. Lambrecht in der Steiermark ist sie stark betont.<sup>17</sup> Das ist freilich nur noch ein Teil-

<sup>16</sup> Emilijan Gevc, *Poznogotska plastika na Slovenskem*. Ljubljana 1970, 135–142, Abb. 38–86 (Feiertags- und Werktagsseite; vier Reliefszenen auf den Schreinflügeln); derselbe, *Gotska plastika na Slovenskem*. Katalog der Ausstellung Ljubljana 1973, Nr. 142, S. 150–152 und Abb. 154 (Gesamtansicht des Schreinaltares von Kojško).

<sup>17</sup> Othmar Wonisch, *Die Kunstdenkmäler des Benediktinerstiftes St. Lambrecht*, (Österreichische Kunsttopographie, Band XXXI), Wien 1951, 109, Abb. 160; Otto Demus (Anm. 12), 627, Abb. 809.

stück eines offenbar großen Legendenbilder-Zyklus. Nach dem erhaltenen Fragment zu schließen, das in Simultan-Darstellung die Feuerdrohung der Helena gegen jenen Judas, die Grabung nach den Kreuzhölzern und noch die „Wahrheitsprobe“ in der Reliefbildmitte vereint, könnte es sich um ein Schnitzbild der Zeit etwa um 1520 handeln. Solch eine „Wahrheitsprobe“ vor den Augen der auffallend jung dargestellten Kaiserin Helena bietet auch eine farbenbunte Lindenholz-Schnitzerei in der gotischen Wallfahrtskirche von Crngrob im ehemals freisingischen Gebiet in Oberkrain.<sup>18</sup>

Die Reihe dieser und ähnlicher Legendenbilder ließe sich gewiß noch vermehren. Das nachmittelalterliche, das barocke und auch noch das spätere Abendland bezieht allerdings sein – ohnehin immer nur spärliches – „Wissen“ um jenen Kaiser Herakleios/Heraclius, um seine Taten und sein Wundererlebnis gewiß nicht aus der Schau auf solche Einzelkunstwerke. Wenn es ab dem 16. Jahrhundert ein „Wissen“ darüber gibt, dann doch wohl zumindest fast ausschließlich aus den spätestens seit 1568 den Klerus der katholischen Welt „verpflichtenden“ Lesungen und Gebeten im *Breviarium Romanum*. Aus dem konnte alljährlich zum Kreuzerhöhungsfeste am 19. IX. oder in seiner Datumsnähe die Erinnerung an Heraclius kommen wie im Grunde genommen eben auch die „Verkündigung an das Volk“.

---

<sup>18</sup> Emilijan Cevc, Gotska plastika (Anm. 16), Nr. 122, S. 139 und Abb. 133.

## Nur wenige Legendenspiele des Mittelalters gibt es um den Kreuzholzträger Heraclius

Wenn schon die Bildgestaltungen der Überlieferungen um Heraclius, den man gelegentlich ja schon als den „ersten Kreuzfahrer“, als einen rechten „Kreuzzugskaiser“ u. ä. angesprochen hatte,<sup>1</sup> nicht sehr zahlreich sind, wenn er – zumindest in den von mir überschauten Ostalpen- und Südosteuropa-Traditionslandschaften nur in verhältnismäßig wenigen Fällen zwischen Spätmittelalter und Hochbarock sozusagen als der „Kreuzholzträger“ bildlich dargestellt wurde (s. S. 67–77), so nimmt es nicht wunder, daß es kaum Legendenspiele um seine Rolle als Kreuzholz-Verehrer in volkstümlicher Überlieferung etwa des Spätmittelalters, jedenfalls der vortridentinischen Zeit zu geben scheint. Doch „Mirakelspiele“ fehlen im ausgehenden Mittelalter auch im Deutschen nicht zur Gänze. Die Spuren und gar die Texte sind freilich nur spärlich. Beide sind in einer jüngeren germanistischen Publikation zusammengefaßt.<sup>2</sup>

Da gibt es ein – der Herkunft nach südtirolisches, aber in Augsburg verwahrtes – *Heylig kreutz spil*.<sup>3</sup> Von ihm ist nur eine Abschrift aus den Neunzigerjahren des 15. Jahrhunderts erhalten. Sie läßt immer-

---

<sup>1</sup> A. Frolov, *La Vraie Croix*. Paris 1961, 92f.; Edith Feistner, *Ottes „Eraclius“* (s. S. 49f., Anm. 8) 1987, 41f. und 181; bei Otte nennt Eraclius seine Männer ausdrücklich „Kreuzfahrer“: Otte, *Vers 4903: durch wen irs chriuce nemet*. Ausführlich darüber Friedrich Ohly, *Sage und Legende in der Kaiserchronik*, Darmstadt 2. Aufl. 1968, 183–186 in der Gegenüberstellung des „christlichen Kreuzzuges des Heraclius“ mit der typologisch voran gehenden „Kreuz“-Fahrt des römischen Kaisers Titus, der anno 70 den jüdischen Aufstand niedergeschlagen hatte und dessen „Feldherrenrede“ über die Tugend des römischen Volkes und seiner Pflicht, die in Jerusalem geschändete „Römer-Ehre“ im bevorstehenden Kampfe zu schützen.

<sup>2</sup> Elke Ukena, *Die deutschen Mirakelspiele des Spätmittelalters*. Studien und Texte. 2 Bände, Frankfurt/M. 1975.

<sup>3</sup> Ebenda 453ff.; das Fragment von 1927 Versen verbindet in der Handschrift der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg (4<sup>o</sup> cod. H. 27) Kreuzauffindung und Kreuzerhöhung.

hin erkennen, daß dieses Spiel für eine Zweitage-Aufführung gedichtet war. Es ist mit einundvierzig Sprecherrollen für den ersten, mit zweiundvierzig für den zweiten Spieltag aufgeschwellt. Aufführungsdaten nach Ort und Zeit gibt es leider nicht. Erhalten im Fragment zu Augsburg ist auch die Mirakelszene der Kreuz-Rückgabe in Jerusalem durch Kaiser Heraclius mit den Versen 1876–1894. Hier diese Kleinszene mit den Bühnenanweisungen und den nur wenigen Sprechversen nach der Ausgabe von 1975:<sup>4</sup>

*GOT UATER spricht zu Engel Michahel*

*Michahel ain engel klar  
 Ir sült werden mensch far  
 Ir sült gan gen ierusalem in die stat  
 Vnt thuot das vil drat  
 Wenn Eraclius pringat das krewtz dar  
 So wirt es gar vngötlich far  
 So sült ir in leren  
 Das er das krewtz für in die stat mit grossen eren*

*DER ENGEL MICHAHEL spricht*

*Herr vater ich volende den willen dein  
 Woldan welcher wil mein gesel sein  
 Da get der engel Michahel vnd engel Gabriel in die stat ierusalem vnd  
 steiget auff das tor. Vnd das tor sol beschlossen werden. Vnd der EN-  
 GEL MICHAHEL spricht  
 Herr Eraclius gottes freunt  
 Laß dir hewt wesen kunt  
 Do ihesus zu diser port ein rait  
 Vnd dar nach die marter kürczleich laydt  
 An dem krewtz das was seim herczen  
 Gar vngefüeger grosser schmerczen  
 darumb solt dw das krewtz sein  
 Füeren zw der porten ein  
 Mit wüerdiglicher erwüerdigkait.*

Das ist aber auch schon alles. Im aufgeführten Spiel mußte hier der Kaiser gewiß seinen Prunkornat ablegen, sich in das Gewand eines

<sup>4</sup> Ebenda Textband 542f. und Anmerkungen 559.

Armen kleiden, stumm wohl auch die Schuhe ablegen und ehrerbietig-demütig das Kreuzholz aufnehmen und durch das dann wieder geöffnete Tor tragen. Vermutlich unter dem Wutgeheul der Teufel. Denn nach dem oben wiedergegebenen Texte heißt es in der Spielhandschrift unmittelbar:

*(Ein ENGEL spricht zu den teuffeln)*  
*Mit ewerm tewfflischen schalle*  
*Vnd lat ewr klaffen*  
*Ir künd hye nit mer schaffen*  
*Darumb fart in der helle grund*  
*So sült ir ynnen wesen zu aller stund . . .*

Der – zeitgemäß vermutlich umfangreiche – Originaltitel dieses Südtirol-Augsburger Spielfragmentes ist nicht erhalten. Auch der Kurztitel *Heylig kreutz spil* scheint nur einmal am Schluß des Gesamttextes auf.

Jedoch motivlich und auch textlich abhängig von diesem Südtirol-Augsburger Mirakelspiel gibt sich ein solches aus Zug in der Schweiz. Es ist die wohl gut ein Jahrhundert später um 1598 in Zug geschriebene und dort auch von den Bürgern der Stadt aufgeführte, allerdings textlich nur in einer späteren Abschrift von 1614 in der Kantonsbibliothek zu Aarau (Kanton Aargau) erhaltene „Tragödie von (der) Erfindung des Heiligen Kreuzes wie auch (von) dessen Erhöhung“. Zweifach, lateinisch und deutsch ist der volle Titel in fast schon barockem Überschwang noch in der im frühen 17. Jahrhundert, 1614 erstellten Spielhandschrift mit vielen Angaben zur Persönlichkeit des Dichters Wilhelm Stapfer, Bürgers der Stadt Solothurn und um 1598 Organist in Zug, enthalten.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> Diese Volltitel bei E. Ukena II, 776f.: Kantonsbibliothek Aarau, sign. MS Z 18q, Bl. 1: *TRAGAEDIAM/salutiferae Crucis, a Guilielmo/Stapfero, Organista Solodurensi/conscriptam, et inscriptam/Nobili, claroque Domino D. Conrado Zur/Lauben, Reipublicae Tugiensi Ama-/no, humili sua donat et hone-/stat Thalia*. Auf Bl. 5<sup>r</sup> dieser viel besagende deutsche Titel: *TRAGOEDIA/Von Erfindung deß Heiligen FronCreützes,/Wie ouch deßen Erhöhung, vß guotten/Allten Histori: vnd Geschichtschreibern colligirt vnd zusammen gezogen;/Durch/Wilhelmum Stapffern, Burgern vnd Organistem der vhrallten Catholischen/Statt Sollothurn, selbiger Zeit Organisten der Ehrberüempten Catholischen Statt/Zug vß dem Lateinischen ihn daß/Teütsch Rhythmo-*

Volle 3718 Verse enthält die (von zwei Händen, vom Kapuziner Adamus Studer und von Wilhelm Stapfer selber geschriebene) erst einmal und das vor kurzem veröffentlichte Handschrift. Für unsere Mirakel-Szene bei der Kreuzerhöhung durch Kaiser Heraclius, die auch im Südtirol-Augsburger Spieltext in knappem Umfang dem zweiten Spieltag zugeordnet war, kommen auch hier weniger Verse als man annehmen hätte können bei der Titelgebung, eingereiht in die Akte 14 und 15 des zweiten Spieltages, in Betracht.

Der Zweikampf auf der Brücke geht dem Legendenkern voran. Das Gottvertrauen des Heraclius stützt sich auf seine Hoffnung auf das Kreuz (V. 3221f.):

*Ihn Gottes Namen schlach ich drein,  
Daß Creütz well mein beschützer sein.*

Nach dem Siege zieht Heraclius mit den heidnischen Persern nach Rom, sie von *Bapst Silvester* nach dessen eindringlicher christlicher Belehrung taufen zu lassen.<sup>6</sup> Die Betonung des Katholischen, sichtlich schon „Gegenreformatoren“ in Zug, das sich wie andere Städte der damaligen Schweiz sehr gegen die Einflüsse der Reformation zu wehren wußte, ist nicht zu überhören. Chosroes freilich weigert sich, Christ zu werden (3330: *Vnd bin doch selbst ein Gott vff erden*). Ihn enthauptet Heraclius. Den zweiten Sohn des Hingerichteten „nimmt Heraclius wieder nach Rom zu dessen Taufe mit“. Das wird alles auf der Marktbühne mit ihrer „Orts“-Vielfalt ausführlich gesprochen und dargestellt. Dies bis hin zur unmittelbaren Aufforderung des Kaisers an seine siegreichen Mannen, „Turm und Thron“ der Selbstvergottung jenes Perserkönigs zu zerstören und Gold, Silber und Edelsteine trotz des Wutgeheules des Teufels *Leuiathan* für den Kirchenbau zu Jerusalem zusammen zu fassen. Das leitet unmittelbar zur Legendenszene mit dem Bann-Mirakel über: 3412 ff.

---

*graphicem gestellt;/Nachmals, Durch ein Hochehrende, vnd/Fromme Burgerschaftt, daßelbsten, deß/1598. Jahrs, den 4.-Octobris, vff/S. Francisci festo, peragiert vnd/gespillt worden etc./O Crux aue spes unica./1614.*

<sup>6</sup> Es ist unverkennbar, daß es sich bei *Bapst Silvester* um die Institution, nicht um einen Papst wirklich dieses Namens handelt. Denn zur Zeit der Spielabfassung und seiner Aufführung regierten: Pelagius II (579–590), Gregor I (590–604), Sabinian (604–606), Bonifaz III (607), Bonifaz IV (608–615), aber nicht Bonifaz V (619–625) und Honorius I (625–638) wie irrtümlich bei E. Ukena II, 951 zu Vers 3256a.

*Musica. Keiser Heraclius tregt das stuck vom Heiligen Creutz, sampt seinem Adel wider gehn hierusalem, Ihn dem legen sich die krancken ahn die Straß.*

*KEYSER HERACKLIUS.*

*Also ihr Herren kummend her,  
Dan ich jetzund von eüch beger  
Mitt mir wol gehn Hierusalem  
Zureißen, jeder sich vernem,  
Das ich das Heilig Creütz dahin,  
Restituir ahns Orte sin . . .*

*Jetzt gehn sy nach Hierusalem vnd wirt die Portten verschloßen.*

*ENGEL.*

*O Keyser du solt losen mir  
Was ich hie will anzeigen dir.  
Aß der König deß Himmels groß  
Inginge durch die Port vnd stroß  
Wol ahn das Heilig leyden sein  
Geschach es mitt gantzer demuott fein  
War ouch nicht keyserlich geziert  
Hatt ouch ihn kheinen weg g'stolziert.  
Vff einer schlechten Eselin  
Ist Er durch die Portt g'ritten ihn,  
Mitt dem Er seinem völklin hatt  
Ein beyspil g'laßen an der statt  
Der recht wahren demüettigkheit  
Die do gereicht zur Seligkheit,*

Deutlich geht es hier im spätmittelalterlichen Bürgerspiel in der Stadtmitte um den Sinn dieser religiös „erbauenden“ Legendenszene: die Überwindung der *superbia* durch den sieggewohnt „triumphierenden“ Kaiser und sein Beispiel, die Bereitschaft zur *humilitas* zu bekunden vor allem Volke. Wahrscheinlich auch mit bewußter Gegenwehr gegen die Protestanten in der schweizerischen Gegenwart, die Reformatoren, die den im katholischen Volke tief verwurzelten Kult des Kreuzes, die „Kreuzverehrung“ insgesamt und nicht nur die zum Feste am 14. September ablehnten.

*Keyser Heraclius legt seine keiserlichen zierden von sich vnd spricht (3434 ff.):*

*Nempt hin die zierd der kleider mein  
 Daß mir Gott well barmhertzig seyn  
 O Gott erbarm dich vber mich  
 Das bitt ich gantz demüettiglich.*

*Die Hierosolimitanisch Porta wirt geöffnet, vnd kumpt ein lieplicher geruch etc.*

Sofort spricht Heraclius ein langes Kreuzeslob als Gebet für sich und alle die Seinen in der *gegenwerttig schar* (3438–3459).

*Nach gethaner reuerentz zeücht der widrum heim.*

Der Dichter aber läßt sofort die besondere Wunderkraft des wiedergewonnenen Kreuzholzes aufleuchten in der unmittelbar im Spiele vorgestellten „Wunderheilung“ eines übergücklich dankenden „Besessenen“ (*BESESNE MENTSCH*), eines „Aussätzigen“ (*VSSETZIG*) und eines (wohl) „Lahmen“ (*BEHTTRYSS*, eines „bettlägrigen“ Kranken). Hier hilft denn auch das drauf folgende Toben, Wüten des *LUCIFER*, des *ASTAROTH* und des *SATHAN* nichts mit den etwa auch im heutigen lebendigen Volksschauspiel nach Namen und Spielweisen in den bühnenlos in der Stubenmitte vor den rundum sitzenden „Zuschauern“ üblichen und beliebt bleibenden Teufelsszenen des Paradeis-Spieles wie so mancher anderer Themen etwa in der Steiermark, in Kärnten, in Tirol.<sup>7</sup>

---

<sup>7</sup> Vgl. zum heutigen ostalpinen geistlichen „Volksschauspiel“ (in Auswahl): Leopold Kretzenbacher, *Lebendiges Volksschauspiel in Steiermark*. Wien 1951; derselbe, *Leben und Geschichte des Volksschauspiels in der Steiermark*. Graz 1992; Hans Schuhlada, *Die Nikolausspiele des Alpenraumes*. Innsbruck 1984.

## Auch das Spätmittelalter und die Barockzeit wissen von Kaiser Heraclius zu erzählen

Legendensammler und liebevoll bemühte Erzähler von den „Taten und Wundern der Heiligen“ gab es auch weiterhin im lateinischen Westen. Die meisten schrieben im Sprachnationen übergreifenden Latein ihre – wie wir sagen würden zu dieser Art „Einfacher Formen“<sup>1</sup> – „Märlein“ für den Klerus in seinem Gebrauch für die Predigten. Sie mochten aber auch Anregungen – wie dies das gesamtabendländische Bildererbe nach dem Vorbild in den Texten der *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine so sehr beweist – zur pastoralbedingt erwünschten Bilddarstellung zu geben beabsichtigen. Aber in unserer Studie sollen bewußt nur einige der wichtigsten Namen genannt werden, aus deren Schrifttum eben diese und andere Kreuzholzlegenden im Abendlande bis herauf in unsere Zeit als „lebendig“ bezeugt werden können.

Manche bringen das Bann-Mirakel an Kaiser Heraclius erstaunlicherweise nur kurz. So der sonst so gerne weit ausgreifende und durch Jahrhunderte immer wieder ausgeschriebene Kartäuser Laurentius Surius (1523–1578).<sup>2</sup> Seine Legendensammlung *De probatis Sanctorum historiis*, erstmals gedruckt zu Köln in sechs Bänden 1570–1578, dar-

---

<sup>1</sup> Zu diesem Begriff vgl. das auch in der heutigen Erzählforschung nachwirkende Werk von André Jolles, *Einfache Formen. Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, memorabile, Märchen, Witz*. Freiburg 1930, unveränderter Nachdruck Tübingen und Darmstadt 1958.

<sup>2</sup> Zur Wirkungsgeschichte des Laurentius Surius vgl. Wolfgang Hieber, *Legende, protestantische Bekennerhistorien, Legendenhistorie. Studien zur literarischen Gestaltung der Heiligenthematik im Zeitalter der Glaubenskämpfe*. Diss. Würzburg 1970; Dietz-Rüdiger Moser, *Volkslied-Katechese. Das Exemplum Humilitatis Mariae in der Missionspraxis der Kirche*. In: *Convivium musicorum*. FS für Walter Boetticher zum 60. Geburtstag, Berlin 1974, 168–198, bes. 173 und 174, A. 19; Hildegard Hebenstreit-Wilfert, *Wunder und Legenden. Leben und Werk des Laurentius Surius (1522–1578), insbesondere seiner Sammlung De probatis Sanctorum historiis*. Diss. Tübingen 1975.

auf ebenda 1576–1581 und später wieder zu Köln in vier Bänden 1617–1618, fand weite Verbreitung. Auch in München wurde das Werk, von einem Johannes a Via ins Deutsche übersetzt, in sechs Teilen (12 Bänden) 1574–1580 verlegt.<sup>3</sup> Hier heißt es im 5. Teile, der „Herbstmon und Weinmon“ umfaßt, 1579 (S. CXXV) nur knapp, *Keyser Heraclius* habe das Kreuz wieder von den Persern zurück erobert und *wiederumb gen Jerusalem geführt vnd beuohlen, den Festtag der erhebung des H. Creutzes zuhalten*. Das ist sehr wenig.

Doch auch der ansonsten überaus fruchtbare Kirchenhistoriker Kardinal Caesar Baronius (1538–1607) verbreitet sich nicht sonderlich mit Legenden und Mirakelgeschichten in seinen sonst sehr umfangreichen *Annales ecclesiastici*.<sup>4</sup> Der durchwegs lateinische Text, der auch keinerlei Originalzitate etwa griechisch einstreut, ist jeweils in drei Spalten gedruckt. Von denen bezieht sich die erste auf das Jahr der christlichen Zeitrechnung. Die zweite vermerkt in der Überschrift das Jahr des Pontifikates des jeweiligen Papstes und die dritte

<sup>3</sup> *Bewerter Historien der / lieben Heiligen Gottes / Die dem Heiligen alles Heiligen Chri- / sto Jesu mit wort, werck vnd leyden in der / Warheit nachgeuolgt. / Durch F. Laurentium Surium, etc. Newlich zu Cöllen Lateinisch in Truck verfer- / tigt. Jetzt aber dem Catholischen Christenthumb zu wol mai- / nungen, allen glaubigen zu nutz / Durch Johan. a Via, der H. Schrifft Doktorn, trewlich verteutsch. / Gedruckt in der Fürstlichen Statt München, bei Adam Berg. Mit Römischer Kayserlichen Maiestet Freyheit nit nachzudrucken. München 1574–1580, in 6 Teilen (12 Bänden). Weitere Ausgaben: in 7 Teilen Köln 1570–1586; in 8 Teilen Köln 1579–1605. Eine *Vita Sanctorum ex probatis authoribus*, Jänner–Dezember, in 6 Bänden erschien zu Köln 1617–1625.*

<sup>4</sup> *ANNALES / ECCLESIASTICI / AUCTORE / Caesare Baronio / Sorano / E CONGREGATIONE ORATORII / S. R. E. PRESBYTERO / CARDINALI / TIT. SS. NEREI ET ACHILLEI / ET SEDIS APOSTOLICAE BIBLIOTHECARIO / UNA CUM CRITICA HISTORICO-CHRONOLOGICA / P. ANTONII PAGII / DOCTORIS THEOLOGI / Ordinis Minorum Convent. S. Francisci . . . LUCAE / Typis LEONARDI VENTURINI XI. Band. MDCCXLII. Eine 1. Ausgabe war zu Rom 1588–1607 noch unter dem Namen des Verfassers in 12 Bänden erschienen. Als beste Gesamtausgabe gilt jene, die die *Annales ecclesiastici* in ihrer „historisch-chronologisch-kritischen Texterstellung durch den Franziskaner-Pater Antonius Pagius mit der Fortsetzung des Oratorianers Oederich Raynald (1595–1671) und zusammen mit den *Indices* von Johannes Dominicus Mansi (1692–1769) in 38 Bänden zu Lucca 1738–1759“ erscheinen durfte. Die Kreuzerhöhung in Band XI, Lucca 1742. Vgl. LThK I, 1957, 1270–1272 (Hubert Jedin).*

Spalte gibt das Regierungsjahr des eben herrschenden Kaisers an. Es wird in den zahlreichen und auch sehr umfanglichen Anmerkungen besonders des gelehrten Franziskaners Antonius Pagius (1624–1699)<sup>5</sup> voll auf die Quellen, auch sie aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt, Bezug genommen. Um unser Legendenthema geht es Caesar Baronius und seinen Kommentatoren, die sich auf Georgios Pisides, auf Theophanes (Homologetes-*Confessor*), auf Suidas, also auf „Suda“ (ἡ Σοῦδα), jenes größte byzantinische enzyklopädische Sprach- und Reallexikon aus dem 10. Jahrhundert, aber auch auf Nikephoros I von Konstantinopel usw. berufen, nicht so besonders. Mehr um den Datumsstreit der Kreuzholz-Rückbringung, ob noch der Patriarch Zacharias lebte oder ob ihn schon ein Nachfolger Modestus vertrat usw. Als Datum wird nach langem Diskurs das Jahr 629 angenommen. So heißt es zum Jahre 627 bei Caesar Baronius unter Berufung auf den von ihm besonders geschätzten Theophanes und die besondere kirchliche Tradition, daß also Zacharias zu Jerusalem den Kaiser Heraclius und das hl. Kreuz empfangen habe.<sup>6</sup> Des weiteren stellt Baronius fest, daß Heraclius zuerst nach Konstantinopel und erst im Folgejahre, d. h. 627 „das hochheilige Kreuz“ (*sanctissimae Crucis lignum*) nach Jerusalem gebracht habe. Dies allerdings unter großer Anteilnahme des gläubigen Volkes zu solch weitem Triumphzuge mit Weihrauch und Fackeln und unter Hymnengesang auf diesen großen Sieg: *eo enim gloriosior extitit venerandae Crucis triumphus, quo longiori ambitu est perductus, accurrentibus ad spectaculum ubique fidelibus, et ex more hymnos sacros tantae victoriae occinentibus*. Etwas später, zum Jahre 628, dem 3. Pontifikatsjahre des Honorius (P. M. 625–638) und dem 19. Regierungsjahre des Heraclius, weiß Baronius – und wieder nach dem freilich auch hier nicht genau zitierten Theophanes und seinen „Annalen“, also der zwischen 810–814 geschriebenen *Χρονολογία* – unsere Legende zu erzählen. Übrigens weitgehend dem Texte folgend, der zu seiner Zeit ja in jedem *Breviarium Romanum* zum 14. IX. stand: *Quod factum illustri miraculo commendatum*

<sup>5</sup> Zu Antoine (d. Ält.) Pagius (1624–1699), seit 1642 Franziskaner-Konventuale, dem Chronisten, Archäologen und Historiker, der Caesar Baronius kommentiert und herausgibt (s. Anm. 4), Paris, Band I 1689, Fortsetzung in 4 Bänden zu Antwerpen 1705 und öfter, vgl. LThK VII, 1962, 1349 (R. Ritzler).

<sup>6</sup> Caesar Baronius-Anton Pagius, Band XI, Lucca 1742, 230.

est ... Der „Bann“ an der Pforte zum Calvarienberg: ... *insistere coactus est in porta ... quo enim magis progredi conabatur, eo magis retineri videtur*. Dem Erschrecken des Kaisers und der Menge (*Cumque ea in re et ipse Heraclius et reliqui omnes obstupescerent*) folgt die bekannte Mahnung des Patriarchen Zacharias und die öffentlich bekundete Demutsbereitschaft des Kaisers, die ihn denn auch vom Banne löste: *Tunc Heraclius abjecto amplissimo vestitu, detractisque calceis, et plebejo amictu indutus, reliquum viae facile confecit ...*

Auch ein anderer, sehr fruchtbarer Hagiograph, der aus Baden stammende, an der Universität Ingolstadt von 1586–1615 als Professor der Theologie lehrende Jesuit (seit 1587) Jacob Gretser (1562–1625), macht es sich diesbezüglich leicht. Auch er bedient sich in seinem wirklich monumental zu nennenden, im Jahre 1616 zu Ingolstadt gedruckten Werke *DE SANCTA CRUCE*<sup>7</sup> schlicht und einfach des Wortlautes unserer Legende im *Breviarium Romanum*. Doch bekennt er das auch ein und verweist zusätzlich auf den von uns schon auf das früheste 12. Jahrhundert festgelegten Sigebert von Gembloux († 1112): *Haec ex Breuiario Romano, quibus similia prodidit Sigebertus*. Alles übrige im 1616 gedruckten Werke des Jacob Gretser S. J., das in dieser Ausgabe, ohne die nichtpaginierten breiten *Indices*, volle 2771 Seiten umfaßt, bietet Historie, Hymnen, Gebete, Meditationen u. ä.<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> *IACOBI GRETSERI / SOCIETATIS / IESV SS. THEOLOGIAE / DOCTORIS, EIVSDEMQUE / IN ACADEMIA INGOLSTA- / DIENSI PROFESSORIS, Opera omnia, / DE SANCTA CRUCE, / NUNC / ACCURATE RECOGNITA, MVL- / TIS PARTIBUS COMPLETATA, ET IAM / PRIMVM VNO IN VOLVMINE SI- / MVL EDITA. OPVS THEOLOGIS, CONCIONATORIBVS, / Philologis, et omnibus sanctae Crucis amatoribus ad- / modum vtile. / Cum Indicibus copiosis. / ANNO M. DC. XVI. / Vignette / Cum gratia et privilegio sacrae Caes. Maiest. / INGOLSTADII / Ex Typographeo Ederiano, apud Elisabetham Angermaniam viduam.*

<sup>8</sup> Als besonderer Abschnitt 228b–234a: *Cap. LXVI: De festo Exaltationis S. Crucis secundum consuetudinem Latinorum*. Jacob Gretser's Ausgabe von Ingolstadt 1616 war eine gleichfalls schon zu Ingolstadt 1598–1605 *De cruce Christi rebusque ad eam pertinentibus* vorausgegangen. Später erscheinen die Werke in einer weiteren Gesamtausgabe zu Regensburg 1737–1741; darinnen als *vol. I–III De Sancta Cruce*. – Die Erstfassung fällt übrigens in die Zeit eines Juste Lipse, *De Cruce libri tres*. Antwerpen 1594. Es sei hier noch gesondert vermerkt, daß Jacob Gretser viele Texte von Gebeten und Hymnen griechisch und lateinisch bringt.

Im übrigen darf man nicht außer Acht lassen, daß sich diese Kreuzholz-Legende um den „heidnischen“ Perserkönig Chosroes und seinen christlichen Überwinder Heraclius auch auf dem Jesuitentheater erstaunlicher Beliebtheit zumal auf den Ordensbühnen des deutschen Sprachraumes erfreute. Nachweisbar sind viele Aufführungen. Sie sind dem Jesuitentheater und seinen Tendenzen entsprechend, ausnahmslos in lateinischer Sprache. Zwischen München 1617 und Koesfeld 1768, also noch nach der Mitte des „aufklärerisch“ gewordenen 18. Jahrhunderts werden dreizehn Aufführungsorte und zwei lateinische Texthandschriften an der Bayerischen Staatsbibliothek verzeichnet. Am stärksten ist Bayern mit München, Neuburg a. d. D., Regensburg, Augsburg und Eichstätt vertreten.<sup>9</sup> Man braucht sich also nicht zu wundern, wenn sich die geschichtliche Erinnerung an den so bedeutenden byzantinischen Kaiser Herakleios als Kämpfer und Perserbesieger, aber auch das „Wissen“ um sein Verhalten bei der alljährlich im Brevier-Gebet zum 14. IX. geschilderten Rückbringung der Kreuzholz-Reliquien sogar beim Aufklärer Johann Heinrich Zedler in seinem „Großen, vollständigen Universal-Lexikon“ im XII. Bande 1735<sup>10</sup> erhalten hat. Hier heißt es, bei einem

---

So z. B. 1173–1180 *Sophronii Patriarchae Hierosolymitani Oratio in exaltationem Crucis, et in sanctam Resurrectionem*. Über die Feier der Kreuzerhöhung bei den Griechen *Caput LXV, 224–228*. Er macht auch aufmerksam auf das so sehr vergleichbare Bannwunder an der ägyptischen Maria, das ihr Jahrhunderte vorher ebenso den Eintritt in die Anastasis-Kirche am Kreuzerhöhungsfeste zu Jerusalem zunächst verwehrte: *Cap. LXXXIX: Miraculum quod in exaltatione S. Crucis Mariae Aegyptiacae contigit*. Vgl. dazu diese Studie S. 28–33.

<sup>9</sup> Johannes Müller S. J., *Das Jesuitendrama in den Ländern deutscher Zunge vom Anfang (1555) bis zum Hochbarock (1665)*. Band II, Augsburg 1930, verzeichnet diese Aufführungsorte und zwei in München liegende Handschriften von Spieltexten zum Chosroes: Heraclius-Geschehen zwischen Historie und Legende: *Chosroes Rex*: München 1617 (1630 von Louis Cellot), Wien 1633, München 1638, Brünn 1657, Neuburg a. d. Donau 1667 (*Triumphus Crucis*, Text München cIm 2132), Hildesheim 1671, Regensburg 1679, Augsburg 1680, Eichstätt 1692, Hildesheim 1730, Graz 1734, Köln 1739, Koesfeld 1768 (ein Chosroes-Text in München cIm 3124).

<sup>10</sup> *Grosses vollständiges / UNIVERSAL LEXICON / Aller Wissenschaften und Künste, / Welche bißhero durch menschlichen Verstand und Witz / erfunden und verbessert worden, / Darinnen so wohl die Geographisch-Politische / Beschreibung des Erd-Kreyses, nach allen Monarchien, / Kayserthümern, Königreichen, Fürstenthümern, Republicquen, freyen Herrschafften, Ländern, Städ-*

„Aufklärer“ verständlicherweise ohne eine Anspielung auf das bewußte *miraculum* des Gebanntseins, zur 628 angesetzten Kreuz-Rückgabe: . . . welches auch an. 628 geschahe, da man denn das Creutz im Triumph wiederum nach Jerusalem brachte, wobey sich der Kaiser selbst aller seiner kostbaren Kleider und Jubelen entblößte, um es in die Stadt hinein zu tragen, welches nach Mahls zu dem Fest der Creutz-Erhöhung Anlaß gegeben . . .

Von hier weg ist es um die Mitte des 18. Jahrhunderts nur noch ein Schritt zu einer kunst-ästhetisch wenig ansprechenden, aber vom Aussagewert her in der – fast naiv zu nennenden – Bild-, „Erzählung“ für die Volkskunde doch sehr beachtenswerten Relief-Schnitzerei. Sie zielt, von einem oststeirischen Bildschnitzer namens Wolfgang Pinther etwa um 1760 für den Hochaltar in der nahe dem Augustiner-Chorherren-Stift Vorau (gegründet anno 1163 und ihm zugehörig seit dem Weihejahr 1445) etwas abgelegenen Friedhofskirche zum „Hl. Kreuz“.<sup>11</sup> Drei Szenen sind auf diesem von Wolfgang Pin-

ten, See-Häfen, Vestungen, Schlössern, Flecken, Aemtern, Klöstern, Ges/bürgen, Pässen, Wäldern, Meeren, Seen, Inseln, Flüssen, und Canälen . . . Als auch eine ausführliche Historisch-Genealogische Nachricht von den Durchlauchten / und berühmtesten Geschlechtern in der Welt, / Dem Leben und Thaten der Kayser, Könige, Churfürsten / und Fürsten, grosser Helden, Staats-Minister, Kriegs-Obersten zu / Wasser und zu Lande . . . Ingleichen von allen Staats-Kriegs-Rechts-Polizey und Haußhaltungs- / Geschäften des Adelichen und bürgerlichen Standes . . . Wie nicht weniger die völlige Vorstellung aller in den Kirchen-Geschichten berühmten Alt-Väter, Propheten, Apostel, Päbste, Cardinäle, Bischöffe, Prälaten und / Gottes-Gelehrten . . . Endlich auch ein vollkommener Inbegriff allergelehrtesten Männer, berühmter Universitäten, / Academien . . . enthalten sind. / Nebst einer Vorrede, von der Einrichtung dieses mühsamen und grossen Wercks / Joh. Pet. von Ludewig, J.Cti. Halle und Leipzig. / Verlegt Johann Heinrich Zedler, Band I 1732, bis 1750 in 68 Bänden. Gesamt-Neudruck Graz 1961–1964. – Unser Zitat aus Band XII, 1735, Neudruck 1961, Sp. 1600–1602.

<sup>11</sup> Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs, Band Steiermark (ohne Graz), von Kurt Woisetschläger-Peter Krenn, Wien 1982, 587–593, Friedhofskirche 592. – Diese Friedhofskirche zum „Hl. Kreuz“ ist Mittelpunkt einer von einer Bruderschaft getragenen eigenartigen Sakrallandschaft der „Nagelkreuze“: in der NO-Steiermark, im grenznahen Niederösterreich und im Burgenland sind an zahlreichen Kruzifixen nahe den Bauernhöfen unter den Füßen des Gekreuzigten an Ketten hängende, also „bewegliche“ eiserne Nägel großen Ausmaßes. Sie wurden und werden manchenorts dort noch an Freitagen, vor allem

ther<sup>12</sup> geschnitzten und gewiß auch von ihm – übrigens auffallend bunt, so richtig „volkstümlich“ – gefaßten Groß-Retabel unterhalb des riesig aufragenden *Crucifixus* mit der Schmerzensmutter vor der Dornenkrone und den Kreuznägeln nebeneinander gereiht. Links außen vom Beschauer die Kreuzauffindung durch die Kaiserin-Mutter Helena 320. Rechts außen das *miraculum* der Auffindung eines „Hl. Kreuzes“, das ein Jagdhund nach der Überlieferung im Jahre 1444 vor den Augen einer höfischen Jagdgesellschaft aus dem Waldboden gräbt. Es wird Anlaß zur legendenumwobenen Gründung eben dieser Kirche nahe dem Stift Vorau.<sup>13</sup> In der Mittelszene (Abb. 8) aber trägt ein langhaarig-bärtiger Mann mittleren Alters in einem strickgegürteten einfachen Langkleide, wie es auch der zur Grabung nach dem Kreuzholz zu Jerusalem 320 von Kaiserin Helena gezwungene Jude Judas, nachmals getauft als Quiriacus, auf dem Bilde nebenan trägt, barfuß ein großes, schwarz-braunes Kreuz bergan. Die Szenerie um ihn herum entspricht genau unserer Heraklius-Legende: eine Gruppe von fünf Höflingen in goldgerandeten Prunkkleidern steht noch im Tor, das aus der Stadt Jerusalem auf den Calvarienberg führt. Dort war das Bann-Mirakel erfolgt. Der erste von den fünf

---

aber in der Karwoche andächtig an den Mund geführt und geküßt als „Kuß“ oder auch „Ablaß“-Nägel. Vgl. dazu: Leopold Kretzenbacher, *Der Nagel am Kreuz*. Das Kultzeichen einer steirischen Sakrallandschaft. (Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 58, Wien 1955, 25–56, 8 Abb., 1 Verbreitungskarte). Auch an diese „Kreuznägel“ knüpfen sich immer noch im „Volk“ abfragbare Passions-Legenden: Zigeuner sollen sie unter Zwang geschmiedet haben. Vgl. dazu: derselbe, *Südostalpine Kreuznagel-Legenden*. (Die Kärntner Landsmannschaft, Jgg. Klagenfurt 1982, 2, 29–34, 3 Abb.).

<sup>12</sup> Der Name Wolfgang Pinther fehlt in den gängigen Nachschlagewerken wie Thieme-Becker, Josef Wastler usw. Die Lebenszeit dieses steirischen Schnitzers ist nur ungefähr aus dem Todesdatum seiner Frau und seines Sohnes Michael, beide gestorben 1762, zu erschließen. Rochus Kohlbach, *Steirische Bildhauer vom Römerstein zum Rokoko*. Graz 1956, 293f.; Rudolf List, *Kunst und Künstler in der Steiermark*. Ried i. I. 1967, 770.

<sup>13</sup> Diese Kirchenursprungslegende ähnelt jener vom miraculösen Kreuzfund bei einer Jagd angeblich des Bayernherzogs Tassilo III († um 796), wo ein Hirsch jenes (heute noch zu Polling in Oberbayern vielverehrte) Kreuzholz aus dem Waldboden gegraben haben soll. Vgl. dazu: Leopold Kretzenbacher, *Steirisches in Wort und Bild ähnlich zu Legende und Kult um die Kreuzauffindung zu Polling, Obb.* (Erscheint voraussichtlich im „Bayerischen Jahrbuch für Volkskunde 1996“.)

Höflingen hält die Kaiserkrone auf einem roten (Samt?-)Polster vor seiner Brust zur Schau. Der zweite im roten Langkleide, mit roten Strümpfen wie sein Nachbar, hat ein goldenes (Zeremonial?-)Gewand des Kaisers über beide Unterarme hängen. Die hinter diesen beiden Gehenden sind nur durch die lebhafteste Handbewegung des einen, nicht aber durch sichtbare Attribute gekennzeichnet. Vor dem Kreuzträger aber hebt ein braunbärtiger Bischof *in pontificalibus*, mit roter *infula* als Träger eines gleichfalls roten, auch wieder goldbetreßten Mantels, eines *pluviale*, über der weißen, breit goldrandverzierten *alba* als liturgischem Langkleid seine Rechte dem Kreuzträger entgegen. Nicht mit einem Segensgestus, eher „abwehrend“. Aber es kann nur der aus der persischen Gefangenschaft zusammen mit der kostbaren Kreuzholz-Reliquie nach Jerusalem zurück gekehrte Patriarch Zacharias sein. Der steirische Barockschnitzer läßt ihn eben einen Bischof sein. Seinen Bischofsstab mit golden blitzender Krümme hält hinter ihm ein Kleriker mit weißem Chorrock über dem schwarzen, bis zu den Knöcheln reichenden Talar.

Aber der Schnitzer und Faßmaler Wolfgang Pinther gibt hier bei Vornau noch einen weiteren Hinweis, worum es sich bei dieser sonst kaum einem nicht sehr legendenkundigen Betrachter „lesbaren“ Szene handelt, die sonst wirklich kaum zu „verstehen“ wäre. Dies freilich im „Volksbarock“ um 1760 auf eine sehr ungewöhnliche Weise, die „künstlerisch“ auch wirklich nicht gerade geglückt anmutet: er setzt einfach in die Vordergrundmitte, genau unter den Kreuzträger, eine auffallend große Cäsaren-Büste. Es ist die eines mit einem Lorbeerkranz um sein Haupt hervorgehobene Büste eines Mannes mittleren Alters. Sein Oberkörper ist von einer über der rechten Schulter geknoteten *toga* römisch-antiken Stils bedeckt. So kann es eben nur der byzantinisch-„römische“ Kaiser Heraclius, „Basileios“ von 610–641 sein, dem zunächst an einem triumphalen *spectaculum* so viel gelegen gewesen zu sein scheint, der aber dann auf des Patriarchen Mahnung hin sofort bereit ist, das Christus demütig nachahmende Zeichen der *humilitas* am Feste der Kreuzerhöhung zu geben.

Die Anregung für den Retabel-Schnitzer Wolfgang Pinther kam gewiß nicht aus einem wohl kaum je so weit reichenden Legenden-„Wissen“ des „Volkes“ in der Einsamkeit der nordoststeirischen Waldlandschaft, nahe jener der „Waldheimat“, aus der gut hundert Jahre später einer der größten Söhne der Steiermark, Peter Rosegger

(1843–1918) als „Waldbauernbub“ hervorgehen sollte. Es erscheint kaum anders möglich als daß ein Wissen um die Heraclius-Legende aus dem frühen 7. Jahrhundert und dem fernen Jerusalem und Byzanz von einem geistlichen Auftraggeber, von einem Augustiner-Chorherrn des Stiftes Vorau für das Altartafelwerk in der diesem Stifte gehörenden „Hl. Kreuz“-Friedhofskirche an den Schnitzer aus eben dieser Landschaft ergangen war. Die Themenstellung von *inventio crucis* und hier im besonderen der *exaltatio crucis* konnte jener Chorherr unschwer und sofort aus seinem Brevier entnehmen und dem Schnitzer nahebringen.

Die Mirakellegenden um den byzantinischen Kreuzholzträger  
Herakleios begegnen nicht im Griechischen. Sie sind  
Geisteserbe erst des lateinischen Frühmittelalters

So „griechisch“ alles Geschehen und Erzählen um den byzantinischen Basileios Herakleios sein mag, was die dort immer wieder stolz berichteten Taten des Perserbesiegers, des Christenbefreiers, des Kreuzholz-Wiedergewinners und das festliche Zurückbringen dieser für das gesamte Christentum so überaus verehrungswürdig erscheinenden Reliquien des μακάριον ξύλον, des *vivificum lignum crucis* der Erlösungstat betrifft: ein Legendenmotiv des Bannwunders oder des miraculösen Mauerbaues gegen den Zutritt des Triumphators an die Stätte der Kreuzholzfunde Helenas (320) in Jerusalem ist aus den griechischen Quellen erstaunlicherweise nicht nachzuweisen. Dies weder bei den Zeitgenossen des Perserbekämpfers in den Berichten über den Kreuzraub von 614 oder über den Persien-Feldzug des Herakleios 622/23 beim Kaiserfreunde Georgios Pisides oder über die Rückkehr der von den Persern gefangenen Christen mit dem Patriarchen Zacharias nach Jerusalem 629/30. Auch nicht bei den späteren Geschichtsschreibern des Herakleios, mit dem für die Historiker die „mittelbyzantinische Zeit“ beginnt. Aber unsere besondere Mirakellegende findet sich auch nicht bei so manchen viel Späteren, die auf diese stürmische Zeit der Auseinandersetzung zwischen dem längst erstarktem Christentum und dem (vor-islamischen) „Heidentum“ der als „Erbfeinde“ des christlichen Hellas empfundenen „Perser“ und aller unter diesem Namen mitverstandenen Ethnien vorwiegend des „Ostens“, immer wieder zu sprechen kommen.

Das gilt auch für den im lateinischen Westen (wenn überhaupt!) am häufigsten als Quelle der Erkenntnisse etwa über das Fest der Kreuzerhöhung genannten Theophanes Homologetes (Confessor) (um 760–818). Er war wegen seines mutigen Eintretens für die Bilderverehrung gegen Kaiser Leon V (reg. 813–820) ins Gefängnis geworfen, verbannt, nachmals aber als „Bekenner“ (ὁμολογητής) von der Orthodoxie kanonisiert worden. Auf Anregung seines Freundes Geor-

gios Synkellos († bald nach 810) hatte er eine Fortsetzung von dessen unvollendet gebliebener Chronik (*Ἐκλογὴ χρονογραφίας*), die von der Erschaffung der Welt bis zum Regierungsantritt Diokletians (284) gereicht hatte, in den Jahren 810/11–814 bis 813 geführt.<sup>1</sup> Das schließt das Herakleios-Leben ein. Er weiß von der Begegnung des Kaisers zu Tiberias mit einem Juden Benjamin, der als Christenfeind galt, sodaß Herakleios seine Gastfreundschaft ausschlagen mußte und in das Haus des Christen Eustathios umzog.<sup>2</sup> Auch vom Weg nach Jerusalem wird unmittelbar anschließend breit berichtet: von der Wiedereinsetzung des Patriarchen Zacharias, von des Kaisers Rückstellung der „ehrwürdigen und lebensschaffenden Kreuzholz-Reliquien an den ihnen eigenen Platz“ (*τὰ τίμα καὶ ζωοποιὰ ξύλα εἰς τὸν ἴδιον τόπον*). Doch kein Wort von einem Bannwunder-Geschehen ist dabei.

Nicht minder gilt das auch für die oft genannten griechischen Herakleios-„Quellen“ bei Nikephoros I, der als Patriarch zu Konstantinopel 806–815 eine bedeutende Rolle im Bilderstreit spielte und – wie Theophanes Homologetes – im Jahre 815 von Kaiser Leon V zur Abdankung gezwungen und in ein Kloster verbannt wurde. Dort starb er 828. Die Vielzahl seiner apologetischen Schriften gegen die Bilderstürmer ist gesichert und voll erhalten.<sup>3</sup> Anderes wie z. B. seine von Adam bis 829 geführte, nachmals oft benützte, auch ins Lateinische übersetzte chronologische Tabelle (*χρονογραφικὸν σύντομον*) jedoch nicht. Volkstümlich gibt sich sein frühestes, vor 787 wohl schon abgeschlossenes Geschichtswerk, seine *Ἱστορία σύντομος*, die unter dem Namen *Breviarium* geht und als Fortsetzung des aus Ägypten stammenden Theophylaktos Simokattes (von 610–641 zu Konstantinopel im Dienste des Kaisers Herakleios) Kuriositäten, biographische und kirchliche Details enthält.<sup>4</sup> Von der Rückkehr des Herakleios aus Persien nach Jerusalem weiß Nikephoros nur zu berichten, daß der Kaiser die „lebenspendenden Hölzer“ (die Kreuzholzreliquien, die 614 der Patriarch Zacharias vor auch seiner Entführung

<sup>1</sup> Theophanes Homologetes, PG 108, 55–1010.

<sup>2</sup> Carolus de Boor, *Theophanis Chronographia*. Band I (griech. Text), Leipzig 1883, 328.

<sup>3</sup> *Tusculum-Lexikon*, 3. Auflage 1982, 558–560.

<sup>4</sup> PG 100, 875–994.

nach Persien auf Befehl des Chosroes hatte versiegeln müssen) „versiegelt wie sie (beim Raub) gewesen waren (ἀνέπαφα καὶ ἀθέατα) (*uti erant, cum primum capta sunt, obsignata*)“ mit sich nahm und sie in Jerusalem dem Patriarchen Modestus<sup>5</sup> und seinem Klerus zeigte. Unversehrt wurden diese „Zeichen“ („von keinen profanen und schmutzigen Händen berührt“) mit „Danksagung und Lobpreisungen für Gott“ am (zuständigen) Orte eingebracht. Kein Bann-Mirakel also und auch kein Mauerbau, keine Engel- oder Patriarchen-„Mahnung“ zur *humilitas*.

Es steht auch beim viel später, als Mönch im 11./12. Jahrhundert eine Chronik (Σύνοψις ἱστοριῶν) schreibenden Georgios Kedrenos, der selber nur aus einer Vielzahl älterer Werke, aus der Chronik des sogenannten Pseudo-Symeon (Ende des 10. Jahrhunderts), aus Georgios Monachos (Mitte des 9. Jahrhunderts), für die Jahre 811–1059 fast wörtlich aus Johannes Skylitzes kompilierte, nicht anders.<sup>6</sup>

Es verhält sich auch bei der erstaunlichen Fülle von Homilien, Meditationen, Exhortationen der griechisch-orthodoxen Theologen vieler Jahrhunderte zur Kreuzerhöhung, ἕψωσις, die als „Freude und Schönheit der Kirche“ (ὠραιότης τῆς ἐκκλησίας) gepriesen wird, in den λόγοι-*sermones* wie in den Hymnen nicht anders, überschaut man die vor kurzem zusammengestellten Nachweise.<sup>7</sup> Auch liturgie- und

<sup>5</sup> Modestus als Patriarch von Jerusalem ist erst der Nachfolger des Zacharias. Hier ergeben sich bei den Chronisten immer wieder Datumsschwierigkeiten. Die Stelle PG 100, 913f. (*S. Nicephori patriarchae CP. de rebus post Mauritium gestis*).

<sup>6</sup> Der manchmal erwähnte (Hermias) Sozomenos aus Gaza in der 1. Hälfte des 5. Jh.s n. Chr., der als Advokat in Konstantinopel eine Kirchengeschichte geschrieben hatte, die nur die Jahre 324–452 umfaßt, indes der Schluß (425–439) verloren ist (PG 67, 929–954), kann nur für die *inventio crucis* herangezogen werden: PG 67, 930f. *Hermiae Sozomeni Salamini ecclesiasticae historiae liber II, cap. I, De inventionione salutiferae crucis et sacrorum clavorum*.

<sup>7</sup> Ὁρησκειτικὴ καὶ ἠθικὴ ἐγκυκλοπαιδεία, hrsg. v. Martinos-Verlag, Band 6, Athen 1965, 62f. (R. Janin); Band 11, 1967, Stichwort σταυρός, 411–439 (G. Pekatoros). Stichwort ἕψωσις 439 (B. Moustakes). Eine Reihe von Schriftstellern werden mit ihren Quellen zur Kreuzauffindung, Kreuzerhöhung genannt; darunter Sophronios (als Patriarch von Jerusalem 634–638) mit PG 87, 3201–3364; auch Andreas von Kreta (660–740), PG 97, 1017–1036; vgl. auch PG 140, 641–643 usw. Über Kirchenfeste zu Ehren des Kreuzes Band 11, 429–433, mit Hymnen.

allgemein kirchengeschichtliche Untersuchungen zumal der Heortologie vermögen hier nichts „Griechisches“ beizubringen.<sup>8</sup>

Gewiß ist es so, daß auch die lateinischen Hagiographen der frühen Umbruchszeit zwischen Spätmittelalter, Renaissance und Barock ihre Zweifel an so manchen „griechischen“ Quellen haben mußten, sofern man überhaupt bereit war, außerhalb des immer noch allmächtigen Latein nach ihnen zu suchen. Am deutlichsten tat dies wohl jener schon oben (S. 87f.) genannte katholische Theologe, Gräzist, Liturgiker und gar Dramatiker Jacob Gretser, geboren 1562 zu Markdorf in Baden, der von 1586 bis 1615 als Professor für Theologie an der Universität Ingolstadt wirkte. Seit 1578 Jesuit – und nachmals gewiß der bedeutendste in der deutschen Ordensprovinz neben Petrus Canisius (1521–1597) –, seit 1589 Priester, galt eines seiner lang nachwirkenden Lebenswerke vor allem der Kult-Geschichte des hl. Kreuzes. Das Hauptwerk *De sancta Cruce*<sup>9</sup> erschien 1616 zu Ingolstadt im Druck. Es wurde auch in Jacob Gretsers Gesammelte Werke aufgenommen, von ihm „den Theologen, den Predigern, den Philologen und allen Verehrern des hl. Kreuzes“ zugeordnet.

Jacob Gretser nimmt als Gräzist viele Hymnen und Gebete der Kreuzverehrung lateinisch und griechisch in sein Werk auf. Darunter etwa in beiden Sprachen ein feierliches Gebet zur Kreuzerhöhung

---

<sup>8</sup> Vgl. in Auswahl: P. Bernardakis, *Le culte de la croix chez les Grecs. (Echos d'Orient. Revue bimestrelle d'histoire, de géographie et de liturgie orientales. Band V. Paris 1901–1902, 193–202 und ebenda V, 257–263); Angelo Pernice, L'imperatore Eraclio. Saggio di storia bizantina. Firenze 1905 (Pubblicazioni de R. Istituto di studi superiori pratici e di perfezionamento in Firenze. Sezione di filosofia e filologia); hier Teil II, 4: 175f.: Eraclio riceve il „Legno della Croce“ e lo riporta in Gerusalemme. Als Appendix 317–320: Sull' Esaltazione della Croce e sul ritorno di Eraclio in Costantinopoli. Kein Wort von griechischen Überlieferungen zu Bann und Mauerbau. A. Frolov, *La vraie Croix et les expéditions de Héraclius en Perse. (Revue des études byzantines XI, Paris 1953, 88–105); V. Grumel, La Reposition de la vraie Croix a Jérusalem par Héraclius. Le jour et l'année. (Polychordia. FS Franz Dölger zum 75. Geburtstag, besorgt von Peter Wirth = Byzantinische Forschungen. Internationale Zeitschrift für Byzantinistik, Band I, Amsterdam 1966, 143f.). Grumel vertritt nur das Jahr 631 und den 21. III. als den Tag der Kreuzholz-Rückbringung nach Jerusalem. Keine „Wunder“-Erwähnung.**

<sup>9</sup> Der lateinische Gesamttitel des Werkes *De sancta cruce* des Jacobus Gretser S. J. siehe oben S. 87, Anm. 7.

und zur Auferstehung Christi.<sup>10</sup> Er weiß auch erstaunlich viel eben über die Feier der *exaltatio crucis* nicht nur im lateinischen Westen, sondern gerade auch bei den Griechen.<sup>11</sup> Hier aber ergibt sich eine für uns geradezu unerwartete Merkwürdigkeit. In einem eigenen Kapitel beschreibt Jacob Gretser sogar ausführlich die Kreuzholz-Rückbringung:<sup>12</sup>

*Heraclius solemnī celebratīe crucem suis humeris retulit in eum montem, quo eam Saluator tulerat, siue eam retulerit detectam eo modo, quo plerumque in picturis Ecclesiasticis repraesentatur; siue inclusam in capsā argentea, in qua ab initio asseruabatur. Factum hoc illustri miraculo commendatum est: nam Heraclius, vt erat auro et gemmis ornatus, insistere coactus est in porta, quae ad Caluariae montem ducebat; quo enim magis progredi conabatur, cumque ea re et ipse Heraclius, et reliqui omnes obstupescerent, Zacharias Hierosolymorum Antistes; Vide, inquit, Imperator, ne isti triumphali ornatu in cruce ferenda parum Jesu Christi paupertatem et humilitatem imiteris. Tum Heraclius, abjecto amplissimo ornatu, detractisque calceis, ac plebeio amictu indutus reliquum viae facile confecit, et in eodem Caluariae loco crucem statuit, vnde fuerat à Persis asportata.*

Hier aber schiebt Jacob Gretser als offenen, aber bekannten „Quellen“-Bezug freimütig ein: *Haec ex Breuiario Romano*. Dies aber nicht, ohne sich gleichsam zu rechtfertigen, daß er hier keine griechische Quelle zitiert: *Haec ex Breuiario Romano, quibus similia prodidit Sigebertus* (von Gembloux, † 1112). Dessen „Autorität“ als „Quelle“ verteidigt er denn auch sofort gegenüber den ihm ansonsten wohlbekanntesten und vertrauenswürdig erscheinenden Griechen Kedrenos und Zonaras, die nach seiner, Gretzers Meinung, auf diesen Mirakelbericht vergessen hatten oder ihn bewußt „übergangen“ sind:<sup>13</sup> *Neque ideo falsa sunt dicenda, quod à graecis Cedreno et Zonara praetermissa sint: multa enim alia praetermiserunt, de quorum veritate nemo ambigit, et non minor est auctoritas Sigeberti et aliorum, quam Cedreni et Zonarae*. Peinlich ist es dem Ingolstädter Theologen und Gräzisten spürbar, daß er

<sup>10</sup> *Sophronii Patriarchae Hierosolymitani oratio in exaltationem Crucis, et in sanctam Resurrectionem* (S. 1173–1180); dazu noch weitere *orationes* griechisch und lateinisch bis S. 1270.

<sup>11</sup> Caput LXV, 224–228.

<sup>12</sup> Im Caput LXVI 228b–234a ein ganz besonderer Abschnitt: *De festo Exaltationis S. Crucis secundum consuetudinem Latinorum*.

<sup>13</sup> Ebenda LXVI, 230b.

sich 1616 nicht auf Kedrenos (11./12. Jh.) und auf Zonaras († 1160)<sup>14</sup> stützen kann, sondern weil jene das ihm wichtig erscheinende *miraculum* „übergangen“ hatten („wie so manches andere auch“) und er also (als vermeintliche „Quelle“ für das *Breviarium Romanum* zum 14. IX.) auf die „Weltchronik“ (*Chronographia sive Chronica*)<sup>15</sup> des Sigebert von Gembloux gleichsam „ausweichen“ hatte müssen.

Hier bleibt also wirklich keine andere Vermutung als jene, die Hans Ferdinand Massmann schon 1849 angedeutet hatte<sup>16</sup> und die Friedrich Ohly seit 1940 (und wieder 1968) vertritt:<sup>17</sup> daß unsere Kreuzholz-*legenda* mit der Besonderheit des *miraculum* spät erst und in bewußt zielender Absicht in die *historia* der Kreuzholz-Rückführung durch Heraclius eingefügt wurde. In ihr aber verblieb sie seit dem lateinischen Frühmittelalter (Hrabanus Maurus, 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts!) fest integriert bis in unsere Zeit. Im Liturgischen wie im Hagiographischen also aus lateinischem Ursprung „gültig“ vom abendländisch-lateinischen Spätmittelalter an in manchen auch vortridentinischen Textgebungen des *Breviarium Romanum* bis zu seiner tiefgreifenden Veränderung, Verkürzung 1970 nach dem II. Vaticanum.

Daß dieser Basileios Herakleios bei seiner Rückkehr aus dem Felde als Sieger über den Perserkönig Chosroes II und als Erzwinger der Rückgabe der von jenem 614 geraubten Kreuzholz-Reliquien – das war ja die vornehmste Friedensbedingung! – durch den nunmehrigen Perserkönig Sisroes, diesen Triumph zu einem – allerdings zeitüblichen – großen „Schauspiel“ machen würde, ist weiter nicht verwunderlich. Hier stellt sich dann ja das Bann-„Wunder“ ein. Es „erklärt“

<sup>14</sup> Johannes Zonaras (geb. gegen Ende des 11. Jh., † nach 1160) war (It. Tusculum-Lexikon 1982) Vorsteher der kaiserlichen Kanzlei unter Alexios I (Komnenos, 1081–1118). Er zog sich (vielleicht 1118 in Ungnade gefallen?) als Mönch in ein Kloster auf Glykeria zurück und schrieb dort seine Weltchronik (Ἐπιτομὴ ἱστοριῶν). Sie reicht bis 1118 und steht durch die „Reichhaltigkeit des Stoffes“ und das „selbständige Quellenstudium der Verfasser unter ähnlichen Werken der byzantinischen Geschichtsschreibung an erster Stelle“. Bis ins späte 16. Jh. wurde das Werk in viele Sprachen übersetzt und nachgedruckt.

<sup>15</sup> Sigebert von Gembloux (um 1030–1112), Seine *Chronica* hrsg. von Heinrich Pertz MGSS VI, Hannover 1844, die Stelle zum Jahre 631, s. 323 (vgl. diese Studie S. 37 mit dem Text über die *porta divinitus clausa*).

<sup>16</sup> H. F. Massmann Eraclius 1842, § 227 = S. 486f. Erwähnt wird aber nur „die religiöse Überlieferung“.

<sup>17</sup> F. Ohly, Kaiserchronik, 183.

für die tief Religiösen „vom Himmel her“ durch einen „Engel des Herrn“ und seine mahnende Stimme oder aber – in der Überlieferung vorwiegend – durch die vom *miraculum* veranlaßten „Mahnworte“ des mit den Kreuzreliquien aus der persischen Gefangenschaft eben zurückgekehrten Patriarchen Zacharias. Es gehört grundsätzlich zu den religiös-sittlichen – und auch brauchtümlich zu beweisenden! – „Pflichten“ eines byzantinischen Kaisers, sich in gottgefälliger Lebensweise auch in der so sehr von Religion und Kirche geprägten Öffentlichkeit zu bewegen.

An sich schon versäumen es die so oft dem Hofe ganz besonders auffällig zugewandten Chronisten als „Zeitzeugen“ oder als abhängige Lobhuder im Gehaben der „Schmeichler“ (κόλακες) nicht, dem jeweiligen Kaiser seine zumindest nach außen hin sichtbar gemachte „Frömmigkeit“ zu bescheinigen. Solches tat ja im Falle des Herakleios auch sein ihn manchmal geradezu panegyrisch schildernder Biograph Georgios Pisides († um 631/34).<sup>18</sup> Der war ja, vermutlich zu Antiocheia in Pisidien geboren, *Skeuophylax* (σκευοφύλαξ, d. h. „Sakristan, Küster, Mesner“) und *Referendarios*<sup>19</sup> an der Hagia Sophia zu Konstantinopel. Jedenfalls wurde er Freund und Berater des Kaisers. Ihn hat er auf dem Perserfeldzug 622/23 begleitet. Eine eigene Dichtung „Herakleias“ (Ἡρακλιάς) mit zwei erhaltenen ἀκροῶσεις<sup>20</sup>, also epischen Gesängen zum Ruhme seines Herrn und Gönners, dazu noch ein Gedicht auf die „Auferstehung“<sup>21</sup> sind erhalten.

<sup>18</sup> Vgl. über ihn das *Tusculum Lexikon*, 3. Aufl., 1982, 279f.; mit reicher Literatur zum erhaltenen Schrifttum des als „eine der bedeutendsten byzantinischen Dichterpersönlichkeiten“ Anerkannten. Sein Werk: PG 92, 1179–1754.

<sup>19</sup> Zu Begriff und Funktionen eines *referendarios* in Byzanz vgl. Hans-Georg Beck, *Kirche und Literatur im Byzantinischen Reich*. München 1959: als Teilnehmer am bischöflichen Gerichte (74); aber gebraucht auch als Titel für den Vertreter des Patriarchen von Konstantinopel beim kaiserlichen Hofe wie auch als Vertreter der kleineren Kirchen beim Kaiser (103, 116, 118).

<sup>20</sup> Eine 3. *acroasis* ging verloren. Sie wurde aus anderen Schriften rekonstruiert. LThK 4, 1960, 705 nach A. Pertusi, *Giorgio di Pisido. Poemi I, Panegyrici epici. Studia Patristica et Byzantina* 7, 1959. Der Text der *Heraclias sive de extremo Chosroe Persarum regis excidio* PG 92, 1297–1332.

<sup>21</sup> Daß es sich hier um ein „Gedicht auf die Restitution des hl. Kreuzes“ handeln sollte, wie im *Tusculum-L.* (Anm. 18) 279 zu lesen, ist ein Irrtum. Der Text PG 92, 1373–1484) betrifft eine „Auferstehung“: εἰς τὴν ἀνάστασιν, *in sanctam resurrectionem*.

Georgios Pisides vergaß nicht, die besondere „Frömmigkeit“ des Herakleios zu rühmen.<sup>22</sup> Das wirkte offenkundig auch nach. So schildert denn auch Georgios Kedrenos, der im 11./12. Jahrhundert vermutlich als Mönch eine Chronik (Σύνοψις ἱστοριῶν), überliefert als *Historiarum compendium* aus älteren Werken (Ps.-Simeon, Symeon Metraphrastes, Georgios Monachos, Johannes Stylitzes) verfaßte, die tiefe Frömmigkeit des Herakleios vor Antritt eines Feldzuges gegen die Perser. Demütig überantwortet der Kaiser dem Patriarchen die Stadt, das Reich und seinen Sohn zum Schutze durch Gott und Seine Mutter. Er tritt „in das große Gotteshaus, streift die Schuhe von den Füßen, wirft sich zu Boden und betet so . . . : εἰσελθὼν εἰς Μεγάλην Ἐκκλησίαν μέλανα ὑποδήματα (das „schwarze“, also einfache, nicht „kaiserliche“ Schuhwerk), περιβαλλόμενος καὶ προηνῆς πέσων ἠῦξατο οὕτως . . . *Inde magnum templum ingressus, atratus calceos, pronus procubuit, itaque est precatus . . .*“<sup>23</sup>

Aber Herakleios hatte wohl auch andere als nur die Gründe seiner persönlichen, ihm gar nicht abzusprechenden Frömmigkeit. Die nämlich dürften ihn veranlaßt haben, das eigenhändige Zurückbringen der kostbaren Reliquie des „Wahren Kreuzholzes Christi“, zu Byzanz immer wieder als τὸ σεπτὸν ξύλον τοῦ τιμίου καὶ ζωοποιοῦ σταυροῦ, als das *venerabile, pretiosum et vivificum lignum crucis*<sup>24</sup> hochverehrt, zu einer Art *pompa triumphalis* zu machen. Herakleios wollte, wie es vor kurzem gerade die französische Forschung sehr deutlich herausstellte, bewußt nicht nur ein „Schauspiel“ für das „Volk“ geben. Er wollte sich vor allem auch der Kirche als „frommer“ Kaiser, als σεβαστός empfehlen. Dazu hatte er deswegen Grund genug, weil ihn eben diese Kirche auch angreifen, böse kritisieren konnte wegen seiner als Blutschande gebranntmarkten Ehe mit der Tochter Martina seiner eigenen Schwester Maria. Der Patriarch Nikephoros I von Konstantinopel (als solcher 806–815; † in der Verbannung 828) hat in seiner vor 787 abgeschlossenen Ἱστορία σύντομος, einer eher populär zu nennenden Darstellung der Zeit von 602–769<sup>25</sup> diesen Vorwurf

<sup>22</sup> PG 92, 1200 c als Liebhaber der Wahrheit. Auch ebenda 1204 b.

<sup>23</sup> PG 121, 1965, 785 f.

<sup>24</sup> PG 92, 1352; im *Hymnus akathistos* = Ἀκαθίστος ὕμνος PG 92, 1335–1372.

<sup>25</sup> PG 100, 897 f. Dieses *Breviarium* ist übrigens eine Fortsetzung der Οἰκουμηνική ἱστορία des Theophylaktos Simokat(t)es, der zwischen 610–641 eben unter Herakleios auch ἀντιγραφεύς (Kopist) und ἑπαρχος = Verwalter einer Provinz

sehr deutlich ausgesprochen:<sup>26</sup> Ἡράκλειος . . . ἀλλ, ὄγε πρὸς πρᾶξιν ἄθεσμον, καὶ ἦν Ῥωμαίων ἀπαγορεύουσι νόμοι, ἰδὼν τὸ πρὸς τὴν ἀνεπιὰν Μαρτῖναν ἡσπάσατο κῆδος: *Heraclius . . . quippe facinus ingens contra jus omne ac Romanorum leges aggressus, Mariae sororis filiam Martinam sibi matrimonio conjunxit.* Das weiß auch im Westen noch im 16. Jahrhundert der Kartäuser Laurentius Surius in seinen „Heiligenlegenden“ (*De probatis sanctorum historiis*) zum Jahre 612 als Randbemerkung vorzuwerfen: *Heraclius nefarie ducit neptem suam in conjugium.*<sup>27</sup> Georgios Pisides aber betet in seiner (verlorenen, aber aus anderen Schriftstellern rekonstruierten) 3. ἀκρόασις (Gesang) *De expeditione Persica* für seinen Herrn und Freund Herakleios:<sup>28</sup> Ποίησον αὐτὸν πιστὸν ἀσπιδήροφον τῶν εὐσεβῶν σου πανταχοῦ προσηγμάτων.

*Fac ut ei sunt veterum noxarum sudores quos effudit, expiatio.* Jedenfalls ist dies Grund genug für Historiker jener Zeit und der Begleiterscheinungen zur Rückbringung des „Wahren Kreuzes Christi“ durch Herakleios um 630, hinter dem groß aufgezogenen Schauspiel auch die Absicht des Kaisers zu erkennen, eben solch ein religiöses Hochfest der Kreuzerhöhung in feierlicher ὑψωσις – *exaltatio crucis* als klug berechnete Verbeugung vor der ihm gegenüber berechtigterweise kritischen Kirche zu inszenieren.<sup>29</sup> Es lag dem Kaiser wohl auch daran, die Kirche sozusagen um ihr Wohlwollen anzugehen, sie vorzubereiten auf die kommenden Konzilien des nahen Jahres 631 zu Antiocheia und zu Erzerum. Zu ihrem Mißtrauen hatte die Kirche allerdings auch andere Gründe.<sup>30</sup>

war. Das *Breviarium historicum de rebus gestis post imperium Mauricii* bei PG 100, 875–994.

<sup>26</sup> PG 100, 897f.

<sup>27</sup> Laurentius Surius, ed. J. D. Mansi, Band XI, Lucca 1742 zum Jahre 612/1.

<sup>28</sup> PG 92, 1256, Georgii Pisidae *De expeditione Persica, acroasis III*, Vers 407.

<sup>29</sup> A. Frolov, *La vraie Croix et les expéditions de Heraclius en Perse. (Revue des études byzantines XI)*, Paris 1953, 88–105, bes. 101 und 104f. Vgl. auch A. Frolov, *La relique de la vraie Croix.* Paris 1961, passim.

<sup>30</sup> Sie beziehen sich auf Fragen der „Orthodoxie“ und ihre byzantinisch-griechische Liturgie, wenn man dem Kaiser Herakleios allzugroße geistig-geistliche „Nähe“ zu den Jakobiten, also den Anhängern des „rein antiochenischen“ oder syrischen Ritus unterstellte. Vgl. dazu: Endre von Ivánka-Julius Tyciak-Paul Wirth, *Handbuch der Ostkirchenkunde.* Düsseldorf 1971, 396–401 et passim;

Eine Legende als *sacra narratio* hebt sich von den übrigen Gattungen der Erzählformen und ihrer Überlieferungen entscheidend ab. Für den Erzähler, Schreiber, Hörer einer Legende ist sie von Anfang an auf Geistig-Geistliches eingestellt. Sie folgt schon im Ansatz als *historia* nicht eben den *facta*, sondern sozusagen „gleichberechtigt“ auch den *ficta*. Rein intentional geht sie schon weit über das „Unterhaltende“ etwa eines Märchens, auch noch der Sage hinaus in Richtung auf etwas Belhrendes. Solcherart ist sie also dem *exemplum* verwandt. Ihr Sinn geht demnach deutlich auf etwas Pastorales. Das aber heißt eben: auf etwas Belhrendes, auf Heilsgeschichte bis zum „Erweis“ der Heilswirksamkeit in einer besonderen, nur ihr und nicht den anderen Erzählgattungen eigenen *veritas*. Die steht außerhalb der Gesetze der realen *historia* und sie wird fraglos als „gültig“ erachtet. So also wird die Legende von der Intention des Erzählenden, sie Niederschreibenden, im Bilde Nachgestaltenden zur *exhortatio*. Diese aber soll letztlich mehr sein als bloßes Anhören, Leben, Betrachten. Sie soll eine *imitatio* im Sinne der verstandes- und gemütsmäßigen Aufnahme eines Heilsgeschehens bewirken. Im Idealfalle geht es auf das Begreifen des Wirkens Gottes in seinen Wundern. Diese wiederum sollen letztlich in eine *imitatio Christi* als des Urgrundes allen Heiles der Erlösung führen. Damit sollen sie den Glauben und die Liebe stärken in der Vermehrung der Hoffnung durch das Beispiel, das sich in der Legende und wenn schon, auch gegen die Gesetze der Natur als möglich und als *factum* erweist. Das hatte einst (1930) André Jolles treffend ausgedrückt in der Beobachtung des Wesens einer Legende

---

dazu: Wolfgang Hage, Theologische Realenzyklopädie, Band XII, Berlin-New York 1987, 476f.: Heraklius wollte alle kirchlichen Gegensätze überwinden, damit die Ostprovinzen zu stärken. In den Jahren 618–19 hatten die Perser ja tatsächlich Ägypten erobert. Deswegen wollte Herakleios als Kaiser die Monophysiten für die Reichskirche gewinnen. Also traf er sich 629 „mit dem jakobitischen Patriarchen Athanasios I in Mabbúg (Hierapolis)“ (W. Hage 476). Das wurde ihm gewiß verübelt. Aber des Kaisers Versuche scheiterten, auch als er die Jakobiten mit Gewalt in die Reichskirche zurückführen wollte. Das Schicksal der Jakobiten änderte sich erst durch die Araber, also seit dem 4. Jahrzehnt des 7. Jh.s zum Besseren. So gut wie nichts bringt zur Frage ein offenkundig zu viel versprechender Aufsatz eines französischen Romanisten: Guy Raynaud de Lage, *La religion d'Eracle*. Zuerst in den *Melanges Le Gentil*, Paris 1974, 707–713; nachgedruckt im Sammelwerk: derselbe, *Les premiers romans français et autres Etudes Littéraires et Linguistiques*, Genf 1976, 231–238. Der Verfasser geht nicht auf diese

als *sacra narratio* eigener und eben nicht „historischer“ Art: das *imitabile* bleibt über alle kulturgeschichtlichen Perioden des Mitteilens, des Erzählens, Bildens, Darstellens in einer Legende das Wesentliche.<sup>31</sup>

---

und andere griechisch-byzantinischen Quellen wie etwa auf Georgios Pisides ein. Er bringt nur das, was der mittelalterliche Franzose Gautier von Arras um 1180 von Heraklius in seinem Versroman *Eraclé* zu berichten weiß. Also hieße der Aufsatz wirklich richtiger *Le sentiment religieux chez Gautier* (238).

<sup>31</sup> Daß die Legende selber ein „Vorbild“ für ein tatsächlich „Historisches“ werden hatte können, das zeigt eindringlich das Beispiel jener Kreuzfahrer-Franken, die i. J. 1119, also im Gefolge des I. Kreuzzuges (1096–1099) im „Königreich Jerusalem“ unter Balduin II (1118–1131) am Kreuzerhöhungsfeste diese „Rückführung“ sozusagen „nachspielten“. Dies ausdrücklich unter Bezug auf die Legende, wenn es heißt (*Fulcheri Carnotensis Historia Hierosolymitana* III, 6. Ausgabe von H. H. Hagemeyer, Heidelberg 1913, 632f.): ... *sicut Heraclius imperator de Perside victor eam (scil. crucem) reportavit*. (Zit. nach F. Ohly, *Kaiserchronik* 181).

## Ein bayerischer Gegenwartskult um eine legendenumwobene Kreuzholzpartikel zu Augsburg

Die Verehrung des Kreuzholzes Christi als des „durch das Blut des Erlösers getränkten und heilspendenden ξωοποιὸν ξύλον, *lignum vivificans*“ hält auch in der als „säkularisiert“ und „entmythologisiert“ geltenden Glaubenswelt offenkundig immer noch an. Sie knüpft in bestimmten Kreisen auch in unserer sich wieder an „Wallfahrten“ und an volksbräuchlicher Liturgie erfreuenden, ja erhebenden Zeit an „historische“ wie an „legendäre“ Berichte aus mitunter sogar sehr weit zurückliegenden Zeiten an. Solch eine Verehrung kann – und das möge dieser kleine Anhang eben auch für Bayern bezeugen – neue Formen finden, die sich vom Pastoral-Oberschichtlichen her sogar sehr bewußt an „Historisches“ anschließen. So z. B. an eine kostbar umkleidete und sorgsam als „Reliquie“ gehütete Kreuzholzpartikel zu Augsburg.

Jeder Besucher von St. Ulrich und Afra kann dort im Pfarramt ein „Ulrichskreuz“ aus Messing (4,3 cm in beiden Ausmaßen) erwerben und wie andernorts erhältlich ein „geweihtes Breverl“ als Andenken vom Sakralort mitnehmen. Das Messingkreuz am Anhängeringlein zeigt auf der einen Seite auf rotgemaltem Grunde den *crucifixus* an einem „Astkreuze“; neben ihm die Häupter der Augsburger Sonderheiligen St. Afra u. St. Simpert. Die andere Seite der amulettähnlichen Prägung trägt die lateinische Inschrift in Unzialen: *CR/VX/VICTORIALIS./SCTI. VDALRICI/EPI (scopi) AVS* (Augsburgensis). Dazu aber erwirbt man ein doppelseitig bedrucktes Falblatt mit einem Farbbilde der „Astkreuzdarstellung aus dem inneren Ulrichskreuz/14. Jahrhundert-Augsburg, St. Ulrich und Afra“ (Abb. 10). Ein eingehend belehrender Begleittext „Zur Geschichte des Ulrichskreuzes“ vermittelt für den Besucher Ausreichendes, gewoben aus mehr als tausendjähriger Überlieferung in Wissen und Glauben:

„Nach alter Überlieferung hat der hl. Ulrich 954 bei einem Papstbesuch in Rom ein Teilchen vom Kreuze Christi bekommen, das er fortan als Brustkreuz bei sich trug. Es wurde ihm bei seinem Tode 973 mit ins Grab gegeben, 210 Jahre

später bei der ersten Öffnung seiner Grabstätte gefunden und entnommen. Den glücklichen Ausgang der Lechfeldschlacht von 955 brachte man mit dem Gebet des Heiligen und dem Segen seines Kreuzes in Verbindung. Als man die Kreuzreliquie im 14. Jahrhundert in ein kleines kreuzförmiges Gehäuse einschloß, versah man es nicht nur mit einer kunstvollen Astkreuzdarstellung, sondern rückseitig mit dem Hinweis ‚Crux victorialis sancti udalrici epi aug‘, d. h. ‚Siegendes Kreuz des hl. Ulrich, des Bischofs von Augsburg‘. Das kleine vergoldete und emaillierte Silbergehäuse wurde Ende des 15. Jahrhunderts einem äußerst kostbaren zweiten Goldgehäuse anvertraut, das 12,5 cm hoch und dreimal größer ist als das innere Behältnis. Es wurde mit Edelsteinen reich verziert und sollte Kostbarkeit und Reichtum des erlösenden Kreuzes zum Ausdruck bringen. Das im Jahre 1494 vergoldete große Gehäuse nennt in der Bodenplatte Nikolaus Seld als seinen Meister.

Mit seinen beiden Fassungen wird das Ulrichskreuz bei festlichen Gelegenheiten in einem besonderen Ostensorium gezeigt und bei Prozessionen mitgeführt.

Die Benediktiner von St. Ulrich und Afra in Augsburg gaben Nachbildungen des Ulrichskreuzes als Wallfahrtsandenken aus. Sie wurden vorher an der Kreuzreliquie berührt und den Leuten als Berührungsreliquie mitgegeben. Diese wollten den Segen des Ulrichskreuzes mitnehmen, ihn ihren Angehörigen und sich selbst in Haus und Hof weitergeben.

Dieser Brauch wurde wieder aufgegriffen, als Bischof Joseph Freundorfer im Jahre 1955 die Ulrichswoche ins Leben rief und damit die Ulrichswallfahrt wiederbelebte. Seitdem werden auch wieder Ulrichskreuze geprägt, die sich in ihrer äußeren Form an das Gehäuse anlehnen, in dem seit dem 14. Jahrhundert das eigentliche Ulrichskreuz verwahrt wird. Neben dem Astkreuz erscheinen dabei auf der Vorderseite auch andere Motive, die sich in der Regel auf besondere Gedenktage der Diözese Augsburg beziehen, wie etwa auf Jubiläen der hl. Afra oder des hl. Simpert. So ist das Ulrichskreuz nicht nur Brücke zur Vergangenheit, sondern auch Zeitdokument und damit ein Hinweis, daß das Kreuz Christi auch für uns Bedeutung hat.“

Hier ist auf dem in unseren Tagen verteilten Beiblatt zum „Reliquien-Andenken“ des „Ulrichskreuzes“ alles Wesentliche gesagt. Auch daß vermutlich die Benediktiner, denen St. Ulrich und Afra seit 1012 anvertraut war, ehe es 1323 zum Reichsstift erhoben wurde, das Mittelalter und wohl noch die ganze Barockzeit über die üblichen Wallfahrerandenken an den Gebeinen des hl. „Retter“-Bischofs „anrührten“ und damit nach einem weltweit geübten magischen Berührungsritus „aufgeladen“ hatten. Das konnte und durfte als im Volksglauben nicht nur des katholischen Christentums festgehaltene Einstellung in *ritus* und *cultus* die Jahrhunderte überdauern. Waren die Verehrungswellen um diese Kreuzholz-Reliquie zu Augsburg zur Zeit der Aufklärung des 18. und des Rationalismus im 19. Jahrhun-

dert zurückgedrängt, so leben sie nach dem Zweiten Weltkriege, von der Kirche selber in Erinnerung gebracht und seit 1955 deutlich pastoral intendiert, wieder auf. Sie reihen sich nun, vom „Volke“ sichtlich angenommen, in die so vielfältigen Formen einer Verehrung für das Kreuzholz Christi ein.

## Abbildungsverzeichnis

### Tafelbilder

Abb. 1: Die Kreuzholz-Vision der träumenden Kaiserin Helena. Gemälde von Paolo Veronese (1528–1588) in der National Gallery, London. Farbbildkarte Nr. 1231.

Abb. 2: Die „Kreuzauffindung“ des „Meisters von Laufen“, Gemälde um 1440 in der Alten Galerie am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum zu Graz. Inv.-Nr. 382. Aufnahme Alte Galerie, 1994.

Abb. 3: „Iraclio“, der „Koloss von Barletta“. Bronzestatue des 4. Jh. s n. Chr. aus Konstantinopel, im Volke gedeutet als Heraclius, ital. „Acre“, „Acle“, 20. Jh. Farbpostkarte Edizioni Simone, Bari, L 2043–83, Barletta.

Abb. 4: Heraclius vor der Porta clausa zu Jerusalem. Glasmalerei am sogenannten „Kaiserfenster“ zu St. Lorenz in Nürnberg von Meister Michael Wolgemut, 1476/77. Vorlage dankenswerterweise freundlich zur Verfügung gestellt von Herrn Dr. Gottfried Frenzel, Vorstand des Institutes für Glasgemäldeforschung und Restaurierung in Nürnberg. Aufnahme Dr. Frenzel nach Restaurierung 1995.

Abb. 5: Kaiserin Helena befragt drohend die Juden, die den Ort des vergrabenen Christus-Kreuzholzes nicht zu „wissen“ behaupten. Predella des Flügelaltars von 1502 in der St. Helena-Filialkirche auf dem Magdalensberg in Kärnten. Fotoarchiv Bundesdenkmalamt, Landeskonservator für Kärnten, Filialkirche Magdalensberg, Gemeinde Ottmanach, BH Klagenfurt. Pos.-Nr. 11.195, Aufnahme Pressefoto Willi Hartl, 1968, Negativ-Nr. 1551–72, Hauptaltar, Predella.

Abb. 6: Kaiser Heraclius will als Triumphator das Kreuzholz Christi nach Jerusalem zurückbringen. Doch ein „Wunder“ läßt die Porta speciosa verschlossen sein. Der Kaiser horcht auf eine mahnende Stimme vom Himmel. Schreinflügel des Hauptaltars der Kirche auf dem Magdalensberg. Fotoarchiv wie Abb. 5; Pos.-Nr. 11.193, Negativnummer 1550–63, 1968.

Abb. 7: Demütig knien Kaiser Heraclius, noch gekrönt, aber barfuß mit dem Kreuzholz Christi und sein gleichfalls Demut übendes Gefolge vor der wiederum geöffneten Porta clausa zu Jerusalem. Schreinflügel wie Abb. 6. Fotoarchiv

wie Abb. 5 und 6, Pos.-Nr. 11.191, Negativnummer 1550–65, 1968. Die Vorlagen der Abb. 5, 6, 7 verdanke ich der freundlichen Vermittlung von Frau Landeskonservator i. R., W. Hofrat Dr. Elisabeth Reichmann-Endres, Viktring, Kärnten, und der gütigen Leihgabe der Originalkopien im Bundesdenkmalamt für Kärnten, W. Hofrat DI Ulrich Harb, Klagenfurt, 1995.

Abb. 8: Heraclius pocht im kaiserlichen Ornat an die durch ein *miraculum* gegen ihn verschlossene *Porta speciosa*. Der Engel auf dem Torbogen mahnt ihn zur *humilitas* in der *imitatio Christi*. Flügelaltar zu Sveti Križ nad Kojskim, West-Slowenien, Reliefschnitzerei von 1515. Die Aufnahme stiftete mein verehrter Kollege Prof. Dr. Emilijān Cevc von der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Ljubljana, 1995.

Abb. 9: Piero della Francesca, Arezzo, Die Kreuzauffindung vor Kaiserin Helena auf Golgotha anno 320, Fresko um 1450/56. Nach Farbbildkarte der Edizione Scala zu Florenz.

Abb. 10: Der aus dem „trockenen Brunnen“ gezogene und nun erst zur Aussage darüber, wo das Kreuz Christi vergraben liegt, bereite Jude Judas im Zyklus der Kreuzholzlegende von Piero della Francesca zu Arezzo, Fresko um 1450/56. Nach Farbbildkarte der Edizione Scala zu Florenz.

Abb. 11: Kaiser Herakleios von Byzanz trägt 630 das Kreuzholz Christi, ermahnt von Patriarch Zacharias, ohne Prunkornat und barfuß in Demut zur Grabeskirche nach Jerusalem zurück. Farbige gefaßte Reliefschnitzerei von Wolfgang Pinther um 1760 in der Hl. Kreuz – jetzt Friedhofskirche bei Vorau. Farbaufnahme Univ.-Prof. Dr. Elfriede Grabner, Graz, 1995.

Abb. 12: Anbetung des „Lammes“ (Geheime Offenbarung 7, 9) und Verherrlichung des Kreuzholzes Christi. Deckengemälde in der ehemaligen Stifts-, nun Pfarrkirche zu Pöllau, Oststeiermark, als Fresko 1723 gemalt vom Stiftsmaler Matthias von Görz (um 1670–1731), Aufnahme 1963 mit herzlichem Dank erhalten von Univ.-Prof. Dr. Kurt Woisetschläger, Graz, 1995.

Abb. 13: Astkreuzdarstellung auf dem inneren, im 14. Jahrhundert geformten Gehäuse (Reliquiar) einer Kreuzpartikel zu St. Ulrich und Afra in Augsburg. Neuprägung als Wallfahrtsandenken in der Gegenwart. Bildvorlage: Begleittextblatt zum „Ulrichskreuz“ von Augsburg, 1994.

## Figuren im Text

Fig. 1: Eraclius mit dem Kreuz zu Pferd vor der geschlossenen Pforte Jerusalems. Umzeichnung der Freskenreste aus der 1. Hälfte des 14. Jh. s. zu Frauombach in Hessen. Nach Edith *Feister*, *Ottes „Eraclius“ vor dem Hintergrunde der französischen Quelle*. Göppingen 1987, S. 39f.

Fig. 2: Einzug des Eraclius zu Fuß mit dem Kreuz auf der Schulter in Jerusalem. Freskenrest zu Frauombach. Wie Fig. 1.

## Register

### Personen

- Acle, Acre für Heraclius 67  
Aetheria, Egeria, Pilgerin 5f., 10  
Afra, hl. 104  
Aimoinus von Fleury 38  
Alfano, Fabio, Meister 67  
Ambrosius von Mailand, Kirchenlehrer 10f.  
Aphrodite, Venus 10  
  
Baronius, Caesar, Kirchenhistoriker 85f.  
Beda Venerabilis 9  
Benjamin, Jude zu Tiberias 93  
Benz, Richard 55–58  
Bernold von Konstanz 38  
Bolland, Johannes SJ 58  
Bollandisten, Gesellschaft 30, 58  
  
Canisius, Petrus SJ 96  
Chosroes II., Perserkönig 23, 26, 34f., 38f., 41, 45, 55, 57, 63, 65, 73, 81, 88, 95, 98  
Claudius, Kaiser 11  
Constans, Kaiser 17  
Constantinus, Kaiser 17f.  
Constantius, Flavius Claudius 17  
Cornelius, hl. 64  
Cyprianus, hl. 64  
Cyriacus, Kreuzholzausgräber, s. Judas  
Cyrillus, Sohn des Chosroes 41  
Cyrillus, Kyrillos, Patriarch von Jerusalem 25  
  
Decius, Kaiser 13  
Diokletian, Kaiser 13, 93  
  
Egeria, s. Aetheria  
Eike von Reggow 73  
Eusebios (Pamphylos), von Kaisareia 7, 13f.  
Eustathios, Bürger von Tiberias 94  
  
Freundorfer, Joseph, Bischof 105  
Friedrich III., Kaiser 72  
Frutolf von Michelsberg/Bamberg 38  
  
Gaddi, Agnolo 72  
Galerius, Kaiser 15  
Gautier von Arras 41–49, 53  
Georgios Monachos 95  
Gracchus, fikt. Kaisername 34f.  
Graesse, Theodor 58  
Gregor d. Gr., Papst 19  
Gretser, Jacob SJ 17, 87, 96f.  
  
Heinrich von Veldeke 50  
Helena, Kaiserin 5, 9, 11, 20, 25, 34, 62, 64, 67, 74, 76f., 90, 93  
Herakleios, Heraclius, Kaiser 20–24, 26, 29, 31, 33f., 37–48, 53–57, 59f., 62–67, 70–72, 77–79, 81–84, 87f., 91, 93f., 97–101  
Hermann von Reichenau 38  
Hieronymus, Kirchenvater 17  
Honorius Augustodunensis 37f., 44  
Honorius, Papst 86  
Hrabanus Maurus 34, 36f., 44, 64, 67, 98  
  
Jacobus, hl. 11  
Jacobus de Voragine 5, 11, 29, 33, 44, 50, 54, 56, 58, 60, 62, 68, 73f., 84  
Jesuiten 11  
Johannes XXIII., Papst 59  
Johannes a Via 85  
Jolles, André 102f.  
Judas, Kreuzholzausgräber, Cyriacus, Quiriacus 5, 75–77, 90  
Juden 45, 74  
Julianus Apostata, Kaiser 10  
Justinian, Kaiser 40

- Karl d. Gr., Kaiser 53  
 Kedrenos, Georgios 95, 97f., 100  
 Konstantin d. Gr., Kaiser 5, 7f., 10, 13,  
 15, 17f., 25, 64  
 Kyrillos, Bischof von Jerusalem 10, 17f.
- Lactantius 13f.  
 Leo I. d. Gr., Papst 24  
 Leon V., Kaiser 93f.  
 Licinius I., Kaiser 15  
 Löseth, E., Romanist 46
- Magnentius, Flavius Magnus, Kaiser 17  
 Makarios, Bischof, Patriarch 8, 10, 25,  
 86  
 Maria aegyptiaca 28–31, 33  
 Maria mediatrix gratiarum 31  
 Maric de Champagne 45  
 Martina, Ehefrau des Herakleios 100  
 Massmann, Hans Ferdinand 40, 45, 98  
 Maxentius, Marcus Aurelius, Kaiser 13  
 Modestus, Patriarch 95
- Nero, Kaiser 13  
 Nikephoros I., Patriarch und Historiker  
 86, 94, 100
- Ohly, Friedrich 40, 43, 98  
 Ott, Georg 24f.  
 Otte, Dichter 41, 46, 49f., 53  
 Otto von Freising, Bischof 39, 50
- Pagius, Antonius 85f.  
 Paolo Veronese 9  
 Paul VI., Papst 59  
 Paulinus von Nola 6, 10, 26  
 Perser 21, 23, 26, 34f., 55, 63f., 93  
 Phokas, byzant. Kaiser 23, 45, 63, 65  
 Piero della Francesca 70–72, 75  
 Pilatus 8  
 Pinther, Wolfgang 89–91  
 Pisides, Georgios 86, 93, 99–101  
 Pius V., Papst 22, 61  
 Protonike von Edessa 11  
 Pulcheria 6
- Quiriacus, s. Judas/Cyriacus
- Regino von Prüm 38  
 Rosegger, Peter 91f.  
 Rufinus von Aquileia 6, 10
- Seld, Nikolaus, Goldschmied 105  
 Sergius, Papst 19  
 Sergius, Patriarch von Konstantinopel 26  
 Sibylle 8  
 Sigebert von Gembloux 37, 49, 57, 87,  
 97f.  
 Silvester, Papst 81  
 Simpert, hl. 104  
 Sisroes, Sohn des Chosroes II. 26, 55, 98  
 Skylitzes, Johannes 95  
 Sokrates, Kirchenhistoriker 7, 10  
 Sophronios, Patriarch von Jerusalem 21  
 Sozomenos Hermeias 6–10  
 Stapfer, Wilhelm 80f.  
 Studer, Adam 81  
 Sulpitius Severus 10  
 Surlus, Laurentus 84, 101  
 Sylvia, Pilgerin 20  
 Symeon, Pseudo – 95  
 Synkellos, Georgios 93f.
- Tiberius, Kaiser 11  
 Theophanes Homologetes (Confessor)  
 86, 93f.  
 Theophylaktos Simokattes 94  
 Thiebaut von Blois 45
- Ulrich, hl. 104f.
- Valerian, Kaiser 13
- Wolgemut, Michael, Meister 72f.
- Zacharias, Patriarch von Jerusalem 23,  
 26f., 39, 47, 50, 57, 72, 86f., 91, 93f.,  
 97, 99  
 Zedler, Johann Heinrich 88f.  
 Zonaras, Historiker 97f.  
 Zosimas, Mönch 30

## Orte

- Aarau 80  
 Alexandria 29  
 Antiochia 101  
 Aquileia 17  
 Arezzo 70–72  
 Athos 19  
 Augsburg 8, 61, 63, 78–80, 88, 104f.  
  
 Bari 67  
 Barletta 67f.  
 Bayern 104  
 Betlehem 10  
 Bordeaux 10  
 Braunschweig 68  
 Brixen 62, 64, 66  
 Byzanz 7, 16, 34, 55, 100  
  
 Cahors 62  
 Calvarienberg in Jerusalem 7, 23, 72  
 Crngrob, Krain 77  
  
 Edessa 11  
 Eichstätt 88  
 Erzerum 101  
  
 Florenz 72  
 Frauombach 69–71  
 Fulda 34, 69  
  
 Gaza 6  
 Gembloux bei Namur 37  
 Gorica, Nova G. = Görz 76  
 Gotha 73  
 Graz 11, 61  
  
 Hilandar/Athos 19  
 Höhle der Auferstehung, Jerusalem 8  
  
 Ingolstadt 11, 17, 87, 96  
  
 Karakallou/Athos 19  
 Kärnten 73, 76  
  
 Koesfeld 88  
 Köln 84f.  
 Kojsko v Brdih, Slowenien 76  
 Konstantinopel 6, 39, 49, 63f., 67f., 99  
  
 Laibach/Ljubljana 61  
 Lescar/Pyrenäen 62–64  
 Ljubljana = Laibach  
 Lübeck 69  
  
 Magdalensberg/Kärnten 73  
 Mainz 34  
 Marienburg 70  
 Markdorf/Baden 96  
 Meißen 69  
 Metz 37  
 Montecassino 39  
 München 61, 88  
  
 Neuburg/Donau 88  
 Nürnberg 72f.  
  
 Ottmanach 74  
  
 Pannonien 17f.  
 Paris 61, 63f.  
 Passau 61  
 Pau/Pyrenäen 62  
  
 Regensburg 22, 24, 39, 50, 88  
 Reichersberg/Inn 39  
 Reims 69  
 Rom 19  
  
 Salzburg 61f.  
 St. Lambrecht, Steiermark 76f.  
 St. Ulrich und Afra, Augsburg 104f.  
 Schweiz 81  
 Seckau, Steiermark 62  
 Solothurn 80f.  
 Steiermark 61, 63, 77

Tiber 13	Vorau, Stift, Steiermark 40, 50, 62, 89–92
Trient 59, 61, 66	
Venedig 61f., 64, 66f.	Wiesendangen bei Zürich 73
Villach 76	Zürich 73
Virunum bei Klagenfurt 73	Zug, Schweiz 80f.

## Sachen

Acta Sanctorum 58	Kaiserchronik 39–42, 50–53, 67
Addai, Doctrina A. 10f.	Kreuzerhöhung = exaltatio crucis, 19ff.
adoratio 13	Kreuzerscheinungen 13–16
Anastasis-(Grabes-)Kirche, Jerusalem 10, 20, 28	Kreuzweg 67
Aphrodite-(Venus-)Tempel zu Jerusalem 7, 10	Legenda aurea 5, 29, 33, 54, 57–59, 73–75, 84
apocrisiaris 19	Legende, Wesen der – 102f.
Apokryphen 9, 28	Liturgikon, russ. Meßbuch 15
Bann-Mirakel 28–33, 35f., 46, 60, 64, 66, 69, 76, 81, 87, 90f., 98f.	Menologion 16
Berührungs-Reliquien 105	Merowingerreich 44
Breviarium Romanum 11, 22, 24f., 33, 54f., 57, 59–62, 64, 66, 77, 86f., 97f.	Milvische Brücke 13
chanson de geste 49	Mirakelspiele 78ff.
Chronikon paschale 6, 14	Paradeisspiel 83
Dreitagfreitag 73f.	porta speciosa 42, 72, 75f.
Edikt von Mailand 15	Suidas, byzantin. Lexikon 86
Ehebund des Herakleios 100f.	Toleranzedikt 15
exaltatio crucis = Kreuzerhöhung 28f., 34, 41, 53f., 57, 62, 66, 97	Tridentinum-Konzil 23, 33, 54
Fredegar (historia) 44f.	Ulrichskreuz 104f.
Grabeskirche s. Anastasis-Kirche	Vaticanum II., Konzil 5, 22, 59, 66
Herakleias, Dichtung 99	veneratio 13
inventio curucis = Kreuzauffindung 5f., 11	Venus-(Aphrodite-)Tempel zu Jerusalem 7, 10
Jesuitentheater 88	Vierberge-Wallfahrt, Kärnten 73f.
	Volksbarock 91
	Volksschauspiel 11
	Wohlgeruch, miraculoser – 35f., 38, 56, 83

## Inhaltsverzeichnis

Frühe Bezeugungen des Festes der „Kreuzauffindung“ . . . . .	5
Zwei Kreuz-Erscheinungen am Himmel, die eine über Rom 312, die andere über Jerusalem um 324, sind als Legenden eng mit historischem Geschehen verbunden . . . . .	13
Geschichte und Legende um das Fest der „Kreuzerhöhung“ in Jerusalem, zu Byzanz und im Westen . . . . .	19
Gleichfalls ein „Bann“ hatte es Jahrhunderte zuvor auch der – noch „sündigen“ – <i>Maria aegyptiaca</i> verwehrt, in der Anastasis-Kirche der liturgischen Kreuzholz-Weisung verehrend beizuwohnen . . . . .	28
Frühe lateinische Textprägungen um Geschichte und Legende des Basileios Herakleios gewinnen seit dem 9. Jahrhundert Bedeutung für das abendländische Hochmittelalter und noch seine Barocktraditionen . . . . .	34
Zwei „Heraclius“-Versromane des 12. Jahrhunderts bewahren im Westen altfranzösisch und mittelhochdeutsch Geschichte und Legende . . . . .	44
Die <i>Legenda aurea</i> des Jacobus de Voragine und das <i>Breviarium Romanum</i> sichern das Wissen über Geschichte und Legende um den Kaiser Heraclius durch Jahrhunderte . . . . .	55
Bildgestaltungen des Westens aus dem Heraclius-Leben . . . . .	67
Nur wenige Legendenspiele des Mittelalters gibt es um den Kreuzholzträger Heraclius . . . . .	78
Auch das Spätmittelalter und die Barockzeit wissen von Kaiser Heraclius zu erzählen . . . . .	84
Die Mirakellegenden um den byzantinischen Kreuzholzträger begegnen nicht im Griechischen. Sie sind Geisteserbe erst des lateinischen Frühmittelalters . . . . .	93
Ein bayerischer Gegenwartskult um eine legendenumwobene Kreuzholzpartikel zu Augsburg . . . . .	104
Abbildungsverzeichnis . . . . .	107
Register: Personen . . . . .	110
Orte . . . . .	112
Sachen . . . . .	113

Tafeln

Tafeln



Abb. 1: Die Kreuzholz-Vision der träumenden Kaiserin Helena, von Paolo Veronese (1528–1588) in der National Gallery, London.



Abb. 2: Die „Kreuzauffindung“ des „Meisters von Laufen“, Gemälde um 1440 in der Alten Galerie zu Graz.



Abb. 3: „Iraclio“, der „Koloss von Barletta“. Bronzestatue des 4. Jh.s n. Chr., im Volke geduetet als Heraclius, ital. „Acre“, „Acle“, 20. Jh.



Abb. 4: Heraclius vor der Porta clausa zu Jerusalem. Glasmalerei am sogenannten „Kaiserfenster“ zu St. Lorenz in Nürnberg von Meister Michael Wolgemut, 1476/77.



Abb. 5: Kaiserin Helena befragt drohend die Juden, die den Ort des vergrabenen Christus-Kreuzholzes nicht zu „wissen“ behaupten. Predella des Flügelaltars von 1502 auf dem Magdalensberg in Kärnten.

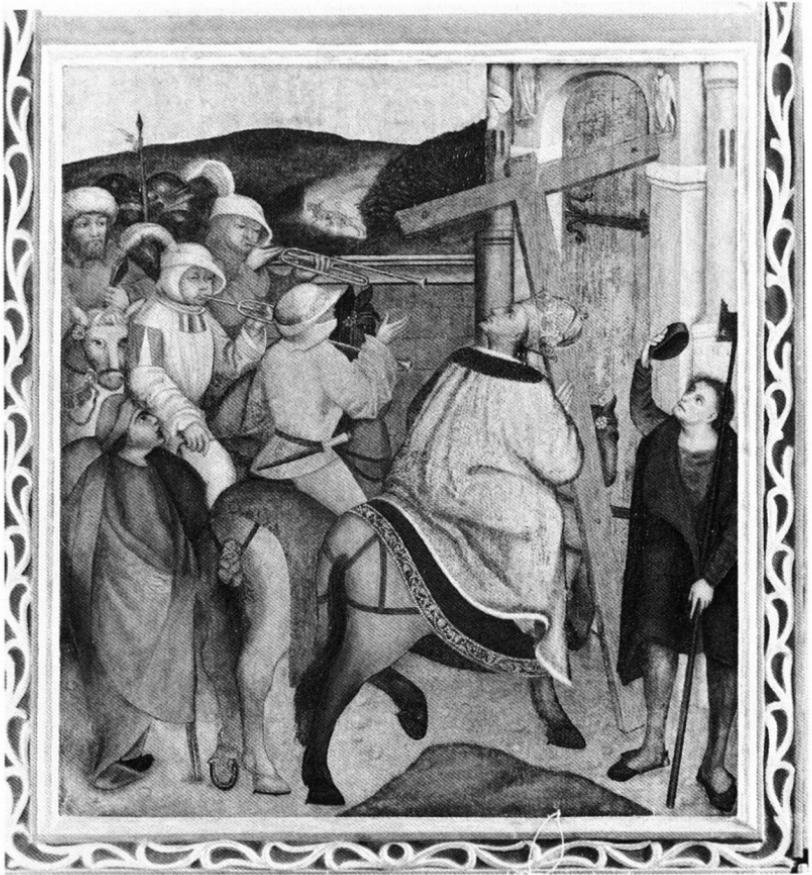


Abb. 6: Kaiser Heraclius vor der verschlossenen *Porta clausa* horcht auf die Stimme des *Angelus Domini*. Schreinflügel vom Hauptaltar der Helena-Magdalene-Kirche auf dem Magdalensberg in Kärnten, 1502.



Abb. 7: Barfuß demütig mit seinem Gefolge knieend erlebt Kaiser Heraclius die Öffnung der Jerusalemer *Porta speciosa*. Flügelaltar auf dem Kärntner Magdalensberg, 1502.



Abb. 8: Heraclius pocht im kaiserlichen Ornat an die durch ein *miraculum* gegen ihn verschlossene *Porta speciosa*. Der Engel auf dem Torbogen mahnt ihn zur *humilitas* in der *imitatio Christi*. Flügelaltar zu Sveti Križ nad Kojskim, West-Slowenien, Reliefschnitzerei, 1515.

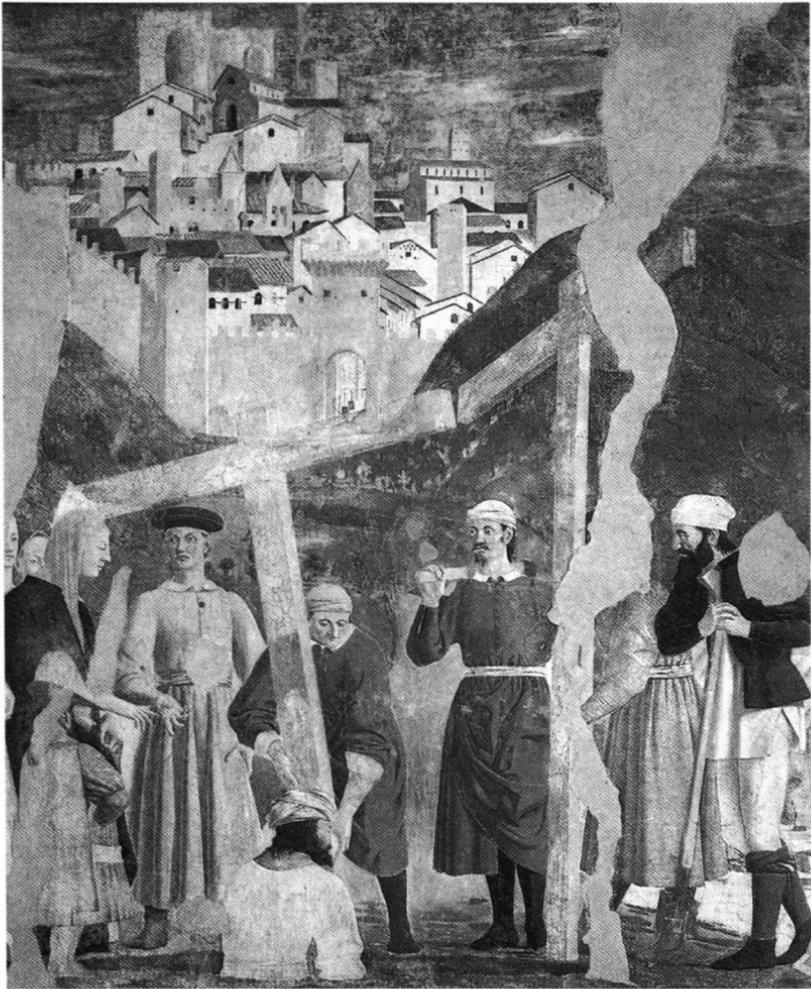


Abb. 9: Piero della Francesca, Arezzo, Die Kreuzauffindung vor Kaiserin Helena auf Golgotha anno 320, Fresko um 1450/56.

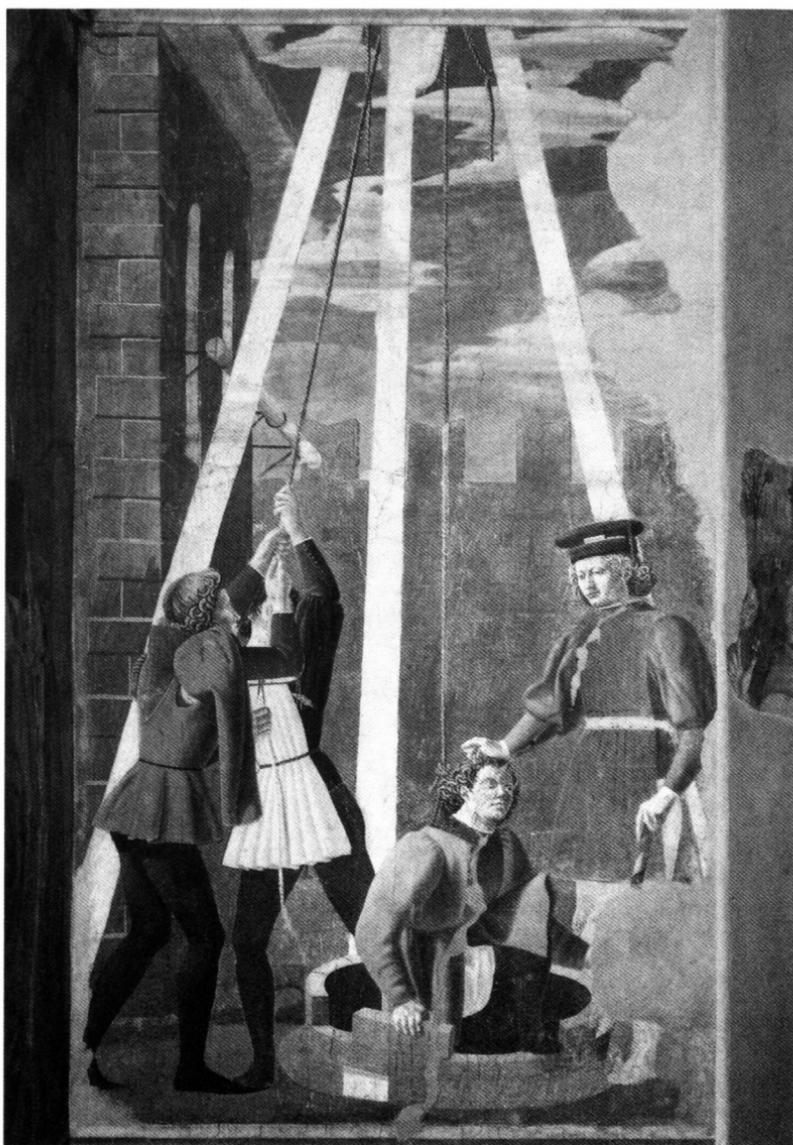


Abb. 10: Der aus dem „trockenen Brunnen“ gezogene und nun erst zur Aussage darüber, wo das Kreuz Christi vergraben liegt, bereite Jude Judas im Zyklus der Kreuzholzlegende von Piero della Francesca zu Arezzo, Fresko um 1450/56.



Abb. 11: Kaiser Herakleios von Byzanz trägt 630 das Kreuzholz Christi, ermahnt von Patriarch Zacharias, ohne Prunkornat und barfuß in Demut zur Grabeskirche nach Jerusalem zurück. Reliefschnitzerei von Wolfgang Pinther um 1760 in der Hl. Kreuz-(jetzt Friedhofs-)Kirche bei Vornau. Aufnahme Univ.-Prof. Dr. Elfriede Grabner, Graz, 1995.

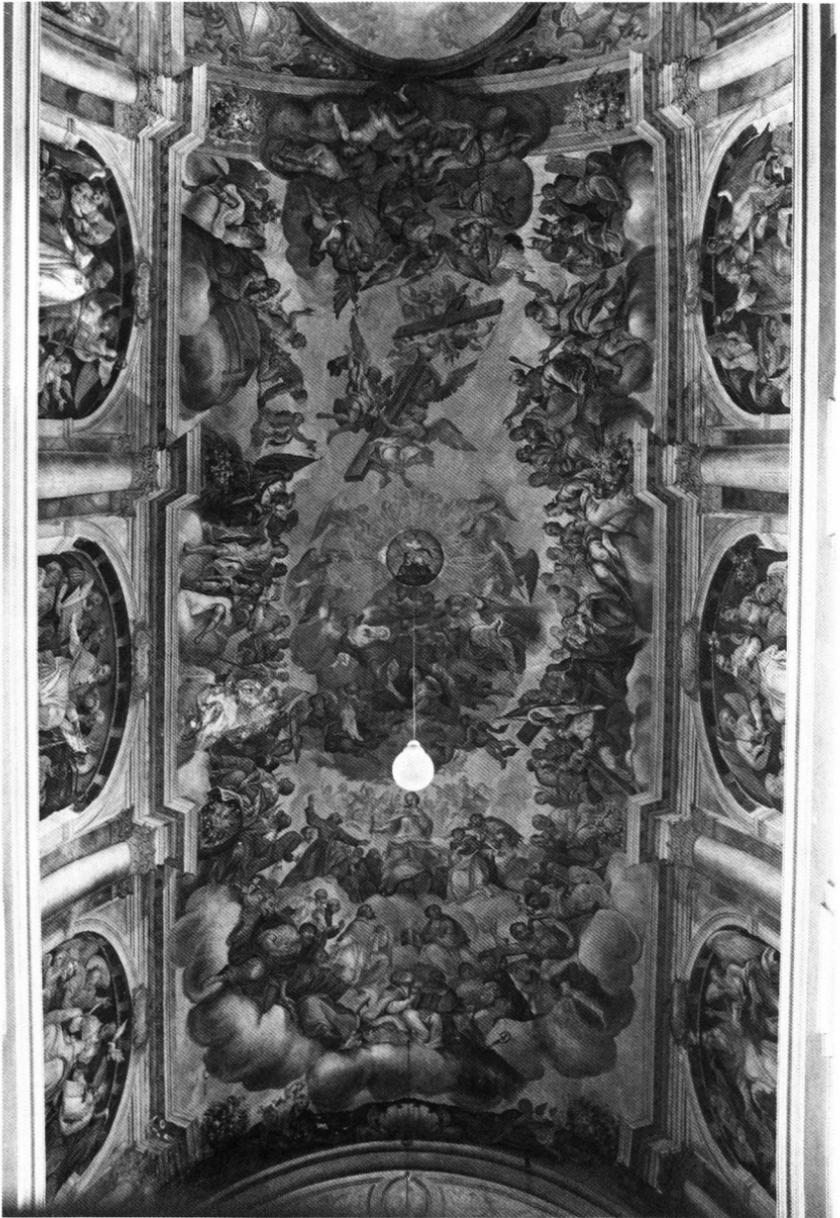


Abb. 12: Anbetung des „Lammes“ (Geheime Offenbarung 7, 9) und Verherrlichung des Kreuzholzes Christi. Deckengemälde in der ehemaligen Chorherren-Stifts- und Pfarrkirche zu Pöllau, Oststeiermark. 1723 gemalt von Stiftsmaler Matthias von Görz (um 1670–1731). Aufnahme von Univ.-Prof. Dr. Kurt Woisetschläger, Graz.



Abb. 13: Astkreuzdarstellung auf dem inneren, im 14. Jahrhundert geformten Gehäuse (Reliquiar) einer Kreuzpartikel zu St. Ulrich und Afra in Augsburg. Neuprägung als Wallfahrtsandenken in der Gegenwart.